

rheininform

Informationen für die rheinischen Museen

Themenschwerpunkt
**1700 Jahre jüdisches
Leben in Deutschland**

Nicht nur im Festjahr!
Der LVR und das rheinische Judentum

Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen
Ein neues Museum entsteht

Liebe Leser*innen, liebe Kolleg*innen!

Ein im Jahr 321 an die Kölner Stadträte adressiertes Edikt des römischen Kaisers Konstantin bezeugt, dass Jüdinnen*Juden seit wenigstens 1.700 Jahren auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands leben.¹ Das Schriftstück gilt als der älteste Nachweis jüdischen Lebens in Europa nördlich der Alpen. Unter dem Namen „#JLID – Jüdisches Leben in Deutschland“ wird daher bundesweit mit rund tausend Veranstaltungen das Jubiläumsjahr begangen, darunter Konzerte, Ausstellungen, Theateraufführungen und vieles mehr.

Trotz der langen gemeinsamen Geschichte sind Unwissen, Klischees und Vorurteile immer noch verbreitet, wenn es um das Judentum in Deutschland geht. Jüdische Museen widmen sich daher seit vielen Jahrzehnten der Aufgabe, jüdische Vergangenheit zu bewahren und zu erforschen und einem möglichst breiten Publikum die Möglichkeit zu geben, den Alltag jüdischer Menschen hierzulande besser kennenzulernen. Am Beispiel der Jüdischen Museen in Frankfurt am Main und Berlin, die beide 2020 nach umfassenden Umbau- und Renovierungsarbeiten wiedereröffnet wurden, stellen wir vor, welche Strategien diese Häuser entwickeln, um analog und digital neue Zugänge zu jüdischer Geschichte und Kultur zu schaffen und der Diversität ihrer Besucher*innen gerecht zu werden.

Die jüdische Vergangenheit Kölns, die ein wichtiger Teil der fast 2.000-jährigen Stadtgeschichte ist, wird voraussichtlich ab 2025 im MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier erzählt, das sich derzeit im Bau befindet, aber schon jetzt im kulturwissenschaftlichen, judaistischen und archäologischen Kontext aktiv ist. Kleinere Einrichtungen wie das LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen oder das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten legen einen Schwerpunkt auf die Vermittlungsarbeit. Am Beispiel individueller jüdischer Lebensgeschichten wollen sie persönliche Zugänge schaffen und dabei helfen, Stereotype abzubauen und eine antisemitismuskritische Haltung zu entwickeln.

Dem dunkelsten Kapitel der jüdisch-deutschen Geschichte widmen sich die NS-Dokumentationszentren, Erinnerungsorte sowie Mahn- und Gedenkstätten. Den Wandel von nationalsozialistischen Täterorten zu Einrichtungen der Aufklärung und präventiven Bildungsarbeit haben beispielhaft die NS-Ordensburg Vogelsang in der Nordeifel und die ehemalige Kölner Gestapo-Zentrale im EL-DE-Haus mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) vollzogen. Sie wirken dem wiedererstarkenden Antisemitismus entgegen, indem sie sich aktiv für die Vermittlung von Werten wie Freiheit, Pluralität und Toleranz einsetzen.

Wie aber trägt man die Botschaften von der vielfältigen jüdischen Lebensrealität, von Respekt und Toleranz hinaus in den Alltag? Das Online-Bildungsportal „Shalom Cologne“ nutzt das digitale Format, um auf niedrigschwellige und kurzweilige Art Kinder und Jugendliche zu einer aktiven und kreativen Beschäftigung mit dem Judentum anzuregen. Alle vorgestellten Museen, Kultureinrichtungen und Aktionen verbindet das Ziel, dass jüdisches Leben als selbstverständlicher Teil der deutschen Geschichte und Gesellschaft wahrgenommen wird. Mit unserem Heft möchten wir Sie über die Aktivitäten des Jubiläumsjahres informieren und Ihnen interessante Aspekte der Museumsarbeit dazunäherbringen.

Lassen Sie uns gerne für zukünftige Ausgaben auch an Ihren Themen teilhaben und halten Sie uns über Ausstellungen, Projekte oder Personalwechsel in Ihren Häusern auf dem Laufenden. „rheinform“ kann und soll Ihre publizistische Plattform sein.

Shalom
Ihre Redaktion

Anmerkungen

¹ In gewohnter Weise verwenden wir auch in dieser Ausgabe eine gender- bzw. diversity-gerechte Sprache, indem wir zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung einen Genderstern einfügen. In Bezug auf jüdische Menschen weichen wir jedoch vom üblichen Schema ab und gebrauchen die Form Jüdinnen*Juden. Grund dafür ist, dass der Wortbestandteil „Jüd“ wegen seiner diffamierenden Konnotation von vielen als problematisch empfunden wird und diese Gender-Variante zudem die männliche Form „Jude“ ausschließen würde.



Nicht nur im Festjahr! Der LVR und das rheinische Judentum

Seit über 35 Jahren engagiert sich der LVR für das jüdische Kulturerbe im Rheinland. 1999 erwarb er das Gebäudeensemble KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen, das seither einen Schwerpunkt dieser Aktivitäten bildet. 4

Ein Museum erfindet sich neu

Unter dem Titel „Mission KI – erleben, verstehen, mitgestalten“ durchläuft das Deutsche Museum Bonn derzeit einen umfassenden Transformationsprozess zu einem Forum für Künstliche Intelligenz. 50

1 rheinform Editorial

2 rheinform Inhalt

rheinschrift Fachartikel

4 LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen Nicht nur im Festjahr!

Der LVR und das rheinische Judentum
Monika Grübel

12 MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln Das MiQua – ein Museum (noch) ohne Museum

Kommt MiQua von Mikwe und was heißt das überhaupt?
Dr. Laura Cohen

18 Vogelsang IP im Nationalpark Eifel, Schleiden „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

Ein Impuls der NS-Dokumentation am Internationalen Platz Vogelsang im Nationalpark Eifel
Thomas Kreyes

22 NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln informieren – sensibilisieren – stark machen. kontinuierlich!

Bildungsarbeit gegen Antisemitismus bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Hans-Peter Killguss und Dr. Stefan E. Hößl

26 Weitere Gedenkstätten und Erinnerungsorte im Rheinland

Jüdisches Museum Frankfurt

34 Das erneuerte Jüdische Museum Frankfurt „Wir sind jetzt“

Neue Zugänge zu jüdischen Kulturen und Geschichte im Jüdischen Museum Frankfurt
Sonja Thäder

Jüdisches Museum Berlin

38 Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland – die neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum Berlin

Maren Krüger

Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V., Köln

42 Das Online-Bildungsportal „Shalom Cologne“

Jüdisches Leben in Köln entdecken, mitmachen und Zeichen setzen
Claudia Hessel, Ulrike Neukamm und Dr. Ralf-Olivier Schwarz

Jüdisches Museum Westfalen, Dorsten

46 Gegen Antisemitismus und für Zivilcourage – Bildungsarbeit am Jüdischen Museum Westfalen

Mareike Fiedler, Anja Mausbach und Naomi Roth



Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen Ein neues Museum entsteht

Am Düsseldorfer Rheinufer entsteht ein neues zeithistorisches Museum: Das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen. Einen Vorgeschmack darauf gibt die Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“. 56

„MAI-lights 2021“ – Premiere der digitalen MAI-Tagung

Erstmals fand in diesem Jahr die ausgerichtete MAI-Tagung als Online-Konferenz statt. In vier Themenblöcken widmete man sich verschiedenen Aspekten aus dem Bereich „Museum und Internet“. 74

rheinblick Museumsporträts

- 50 **Deutsches Museum Bonn**
Ein Museum erfindet sich neu
Das Deutsche Museum Bonn wandelt sich zum Forum für Künstliche Intelligenz
Ralph Burmester
- 54 Weitere Museumsporträts

rheingehen Sonderausstellungen

- 56 **Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf**
Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen
Ein neues Museum entsteht
Dr. des. Silke Günnewig

rheinfeiern Jubiläen

- 60 **rheinkommen und gehen**
Personalien

rheinschnuppern Kurznachrichten

- 70 **rheinlesen**
Publikationen

rheinfinden Termine

- 74 **LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/ Museumsberatung, Köln**
**„MAI-lights 2021“ –
Premiere der digitalen MAI-Tagung**
Annika Flamm
- 80 Weitere Termine

rheindenken Fortbildungen

rheinform Teaser Heft 01/2022

- 85 **LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/ Museumsberatung, Köln**
**Themenschwerpunkt:
Museen und Inklusion**
Dr. Heike Baare
- 86 **Impressum**

Nicht nur im Festjahr!

Der LVR und das rheinische Judentum

Monika Grübel

Das Edikt Kaiser Konstantins und das bundesweite Themenjahr „321–2021. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

Das Schriftstück, das den Anlass zum bundesweiten Themenjahr 2021 liefert, war ins Rheinland adressiert: Im Jahr 321 richtete Kaiser Konstantin ein Schreiben an die Kölner Stadträte. In diesem Edikt erlaubte er allen Städten im Römischen Reich, Juden in die Kurie, den Stadtrat, zu berufen. Das Edikt ist die früheste erhaltene schriftliche Quelle für die Existenz jüdischen Lebens nördlich der Alpen.

Für die folgenden 1.700 Jahre gilt: Es gab und gibt viel über das jüdische Leben im Rheinland zu erforschen, zu dokumentieren und an die interessierte Öffentlichkeit zu vermitteln. Allerdings handelt es sich nicht um eine kontinuierliche Geschichte. Immer wieder gab es Phasen, in denen es fast kein jüdisches Leben im Rheinland gab – oder keine

Quellen dazu bekannt sind. Es ist eine lange Beziehungsgeschichte zwischen einer religiösen Minderheit und der Mehrheitsgesellschaft, eine Geschichte von Immigration und Emigration, von Integration und Ausgrenzung, von Partizipation und Verfolgung, von Heimat und Heimatverlust, von religiöser Eigenständigkeit und Akkulturation und vielem mehr.

Zu den traditionellen Aufgaben der regionalen Selbstverwaltung in Nordrhein-Westfalen gehört die Pflege und Förderung der regionalen Geschichte und ihrer Erforschung. In diesem Rahmen beschäftigt sich der Landschaftsverband Rheinland (LVR) seit mehr als drei Jahrzehnten auch intensiv mit der Geschichte, Kultur und Religion der Jüdinnen*Juden im Rheinland.¹ Das Thema spielte und spielt eine wichtige Rolle in der LVR-Kulturlandschaft, also in allen Kulturdienststellen des LVR – nicht erst im Festjahr 2021.

Im folgenden Artikel möchte ich einige Projekte des LVR der letzten 35 Jahre skizzieren. Auf einen Schwerpunkt dieser Aktivitäten seit 1999, der um die Geschichte des rheinischen Landjudentums zentriert ist, soll etwas ausführlicher eingegangen werden. Zum Schluss möchte ich die aktuellen Aktivitäten des LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen zum Festjahr vorstellen.

Mit der Aufnahme der Arbeiten für das MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln im Jahr 2013/14 sind neue Schwerpunkte und Aktivitäten hinzugekommen. Das neue Museum entsteht direkt vor dem Kölner Rathaus. Dort befand sich in der Spätantike das römische Praetorium und im Mittelalter das jüdische Viertel sowie



© Elias Suppengrün

Monika Grübel

ist wissenschaftliche Referentin im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte und Leiterin des LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen. Nach einer Ausbildung zur Buch- und Kunstantiquarin studierte sie Judaistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Heidelberg und Köln. Auf die Tätigkeit als Autorin (Schnellkurs Judentum, Köln 7. Aufl. 2006; Seit 321. Juden in Köln, Köln 2000 u. a.) folgte eine Fortbildung zur Kulturmanagerin. Seit 1999 ist sie beim Landschaftsverband Rheinland tätig. Ihre Arbeitsfelder umfassen Filme, Publikationen, Veranstaltungen und Beratungen zur jüdischen Geschichte, Kultur und Religion im Rheinland.



Bild 1
Südansicht der
Landsynagoge Rödingen

das Goldschmiedeviiertel der Stadt. Daher werden hier diese Epochen mit ihren einzigartigen archäologischen Fundstücken einen Schwerpunkt bilden. Siehe dazu den zweiten Artikel im Heft.

Bis 1998: Die Aktivitäten des LVR zum jüdischen Kulturerbe im Rheinland

Einen guten Überblick über die Aktivitäten des LVR bis 1998 gibt unter dem Titel „Das jüdische Kulturerbe im Rheinland. Eine Bestandsaufnahme der Arbeit des Landschaftsverbandes“ Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, aktuell

erster Stellvertretender Vorsitzender und lange Jahre Vorsitzender der Landschaftsversammlung Rheinland.² Zunächst war es vor allem die Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte³, die ideell und finanziell Publikationen zur rheinisch-jüdischen Geschichte unterstützte und Tagungen zur jüdischen Geschichte veranstaltete.

In den 1990er Jahren wurde im Auftrag des LVR, des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport ein großes, die Forschung auf lokaler und regionaler Ebene vielfach befruchtendes Projekt initiiert: „Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-West-

falen“. Die fünf von Elfi Pracht-Jörns verfassten dicken Bände (erschieden zwischen 1997 und 2005), die jeweils einen Regierungsbezirk von NRW umfassen, sind bis heute ein wichtiges Nachschlagewerk für alle, die sich für die jüdische Geschichte eines Ortes in NRW interessieren. Sie dokumentieren die zerstörten und erhaltenen Zeugnisse jüdischer Sachkultur: Synagogen, Beträume, Mikwen (Ritualbäder), Friedhöfe, Ritualgegenstände, Schulen, Sozial- und Kultureinrichtungen sowie ausgewählte Beispiele von Wohn- und Geschäftshäusern. Etwas Vergleichbares gibt es in anderen Bundesländern nicht.

Auf einzelne Gemeinden fokussiert ist der „Rheinische Städteatlas“, den das Amt für Rheinische Landeskunde seit 1972 in Lieferungen herausgibt, die in den Kommunen und unter Stadthistoriker*innen große Resonanz finden. Jede Atlas-Mappe zu einer Stadt oder Gemeinde enthält umfassende Informationen zur lokalen jüdischen Geschichte. Bis heute (Stand Juni 2021) sind 104 Mappenwerke erschienen.⁴

Jürgen Wilhelm geht auch auf verschiedene Aktivitäten des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege ein. Unter anderem erwähnt er eine „Neuentdeckung“ – die der Synagoge im Hinterhof eines Wohnhauses in Titz-Rödingen, an der das Rheinische Amt für Denkmalpflege maßgeblich beteiligt war: „Die beiden Objekte wurden am 3. Juli 1996 in die Denkmalliste der Gemeinde Titz eingetragen.“⁵ Damit aber begann erst das intensive Engagement des Landschaftsverbands in dem kleinen Dorf in der Gemeinde Titz (Kreis Düren).

1999: Der Kauf der Rödinger Synagoge

Im Dezember 1999 erwarb der LVR die 1841 erbaute Synagoge mit dem dazugehörigen Wohnhaus der jüdischen Familie Ullmann. Das Ziel war, sie vor weiterem Verfall zu retten, für die nachfolgenden Generationen zu sichern und vor allem auch sie neu zu beleben. Die Rödinger Landsynagoge ist zusammen mit dem früheren Wohnhaus der Familie des Gemeindevorstehers Isaak Ullmann das einzige weitgehend im Originalzustand erhaltene Gebäudeensemble dieser Art im westlichen Rheinland. Das ist umso bemerkenswerter, da in vielen rheinischen Gemeinden die Synagoge wie die Kirche zum Erscheinungsbild des

Ortes gehörte. Im Jahre 1867 wurden allein in der preußischen Rheinprovinz 329 Betstuben und Synagogen gezählt. Heute dagegen findet man nur noch wenige Spuren, die an das jüdische Leben auf dem Land erinnern. Erhalten haben sich vor allem jüdische Friedhöfe – mal mehr und mal weniger während, zum Teil auch noch nach der NS-Zeit geschändet. Von den vielen Dorfsynagogen jedoch ist oft nicht einmal ein einziges Bild erhalten. So dokumentiert dieses einzigartige Gebäudeensemble exemplarisch die jahrhundertelange Präsenz der jüdischen Minderheit auf dem Lande – und das Verdrängen ihrer Geschichte (Bild 1).

Mit dem Kauf des Rödinger Gebäudeensembles entschied sich der LVR, auch eine Fachwissenschaftlerin (Judaistin) anzustellen. Zum einen, um die Sanierung und den Aufbau einer musealen Einrichtung in Rödingen zu betreuen sowie ein Netzwerk mit ähnlichen Einrichtungen zu bilden. Zum anderen, um interessierten Bürger*innen, Pädagog*innen, Vereinen und Journalist*innen eine Anlaufstelle zu Fragen der jüdischen Geschichte zu bieten. Und last but not least, um durch Fachtagungen, Filmdokumentationen und Publikationen über jüdisches Leben im Rheinland zu informieren.

Seit 1999: Tagungen – Filme – Publikationen

Genannt seien die Tagung „Jüdisches Leben im Rheinland“, die neue Forschungen zum jüdischen Leben in der Region vom Mittelalter bis zur Gegenwart vorstellte (2003, Tagungsband 2005), der kommentierte Quellenband „Jüdische Lebenswelten im Rheinland“ (2011), die Broschüre „Entdecken Sie jüdisches Leben im Rheinland“ (deutsch/englisch, 2012) sowie die Tagungen „Jiddisch im Rheinland“ (2012, Tagungsband 2014) und „Landjuden im Rheinland“ (2017).⁶

Dazu kommen drei Filmdokumentationen: In „Die Tante mit der Synagoge im Hof. Aus dem Leben rheinischer Landjuden“ (2002/2005) wird das Schicksal der Familie Ullmann in Rödingen und in der Emigration über fünf Generationen begleitet. Es steht exemplarisch für die Geschichte vieler rheinischer Landjüdinnen*juden vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Der Film „Man muss den Himmel sehen können. Jüdischer Alltag im Rheinland“ (2006) bietet



Bild 2
Innenansicht der Landsynagoge mit Blick auf die Frauenempore

Einblicke in die modernen jüdischen Gemeinden in Bonn und Düsseldorf und begleitet Gemeindemitglieder im Alltag und an Festtagen. Die Dokumentation „Hauptsache kein Schwein. Koscher und halal leben im Rheinland“ (2013/2014) geht der Frage nach, wie heute religiöse Speisevorschriften im Alltag im Rheinland gelebt werden. Dafür wurden eine muslimische und eine jüdische Familie begleitet. Sie zeigen, wie sie einkaufen und kochen, und reflektieren darüber, was Religion für sie bedeutet und wie sie ihren Kindern auch über Kochen und Essen religiöse Identität vermitteln können.⁷

Der Aufbau des LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen – Die Präsentation des rheinischen Landjudentums

Obwohl für mehr als 400 Jahre, vom 15. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert, über zwei

Drittel der rheinischen Jüdinnen*Juden auf dem Land und in Kleinstädten lebten, wurde deren Geschichte lange Zeit nicht erzählt. Der in Köln geborene Schriftsteller und Nobelpreisträger Heinrich Böll war einer der Ersten, der in seinem Aufsatz „Die Juden von Drove“ (1984) den Jüdinnen*Juden in unserer Region einen noch heute lesenswerten Essay widmete. „Denn es wurde mir klar, wie wenig wir über die *dörflichen Judengemeinden* wissen“.⁸ Auch die Forschung entdeckte die Landjüdinnen*juden erst spät.⁹

Bei der Sanierung der Rödingen Synagoge und des Wohnhauses wurde allen Beteiligten schnell klar, in welchem hohem Maße dieses Gebäudeensemble geeignet ist, Wissen über die Geschichte und Kultur des rheinischen Judentums anschaulich an einem konkreten Beispiel zu vermitteln. Allein die auf den ersten Blick unscheinbaren Spuren erzählen Geschichten über den Alltag der ehemaligen



Bild 3
Die jüngsten Mitglieder der Familie Ullmann aus Uruguay zu Besuch in Rödigen, Juli 2019

Bewohner*innen, ihre Religion, ihre Berufe, ihre Art zu wohnen und sich einzurichten. Diese Spuren wurden gesichert bzw. wieder sichtbar gemacht und erläutert.

So lassen sich in der Synagoge Spuren erkennen, die die Geschichte des Gebäudes als Gotteshaus erzählen: große Rundbogenfenster, eine Nische für den Schrank, in dem die Tora-Rollen aufbewahrt wurden, die Frauempore, ein Haken für das Aufhängen des Ewigen Lichts und Reste der Wandmalerei (Bild 2). Aber auch die Spuren der Zweckentfremdung der Synagoge als Werkstatt von 1934 bis 1999 wurden sorgfältig erhalten, denn das Ziel der Sanierung war nicht die Rekonstruktion eines bestimmten Gebäudezustands, sondern die Veranschaulichung der Geschichte von 1841 bis heute.

Im Wohnhaus sind es die Spuren der „Mesusot“ an allen Türrahmen, die besonders beeindruckend sind. „Mesusa“ (pl. „Mesusot“) ist ein hebräisches Wort und bedeutet „Türpfosten“. Die „Mesusa“ ist eine längliche Kapsel, die einen handgeschriebenen Pergamentstreifen mit zwei zentralen Bibelstellen aus dem 5. Buch Mose (Dt. 6, 4–9 und 11, 13–21) enthält. Gemäß jüdischer Tradition brachte die Familie Ullmann an ihrer Eingangstür sowie an allen Türen im Haus Mesusot an – als Aus-

druck ihrer Frömmigkeit und ihrer jüdischen Identität.

In der Museumspädagogik des LVR-KULTURHAUS spielen all diese Spuren und ihre Bedeutung eine große Rolle. Besonders für Kinder und Jugendliche wurden Angebote entwickelt, die zum genauen Hinschauen, Nachfragen, „Begreifen“ und Spielen anregen sollen.

Ein großer Glücksfall war es, dass bei den Recherchen für die Ausstellung Überlebende der Familie Ullmann im Rheinland, in den Niederlanden und in Israel gefunden werden konnten. Noch 1999 war nur wenig über die früheren Bewohner*innen bekannt, obwohl die Familie Ullmann von 1781 bis 1934 in Rödigen gelebt hatte. Die wenigen Informationen stammten meist aus Dokumenten in Archiven und endeten fast alle mit Beginn der NS-Zeit. Aufgrund zahlreicher Gespräche mit den überlebenden Familienmitgliedern und ihren Nachkommen war es möglich, die Geschichte der Familie Ullmann bis heute zu erzählen (Bild 3). Wir vermitteln in der Ausstellung auch ihr Schicksal in der NS-Zeit und erzählen vom schweren Anfang eines neuen Lebens an anderen Orten der Welt nach 1945.

2009: Das LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödigen wird eröffnet

Am 6. September 2009, dem 10. Europäischen Tag der jüdischen Kultur, konnte der LVR das LVR-KULTURHAUS Landsynagoge feierlich

Bild 4
Feierliche Eröffnung des LVR-KULTURHAUS. Die Urenkelin des Synagogenbauers spricht zu den Gästen.



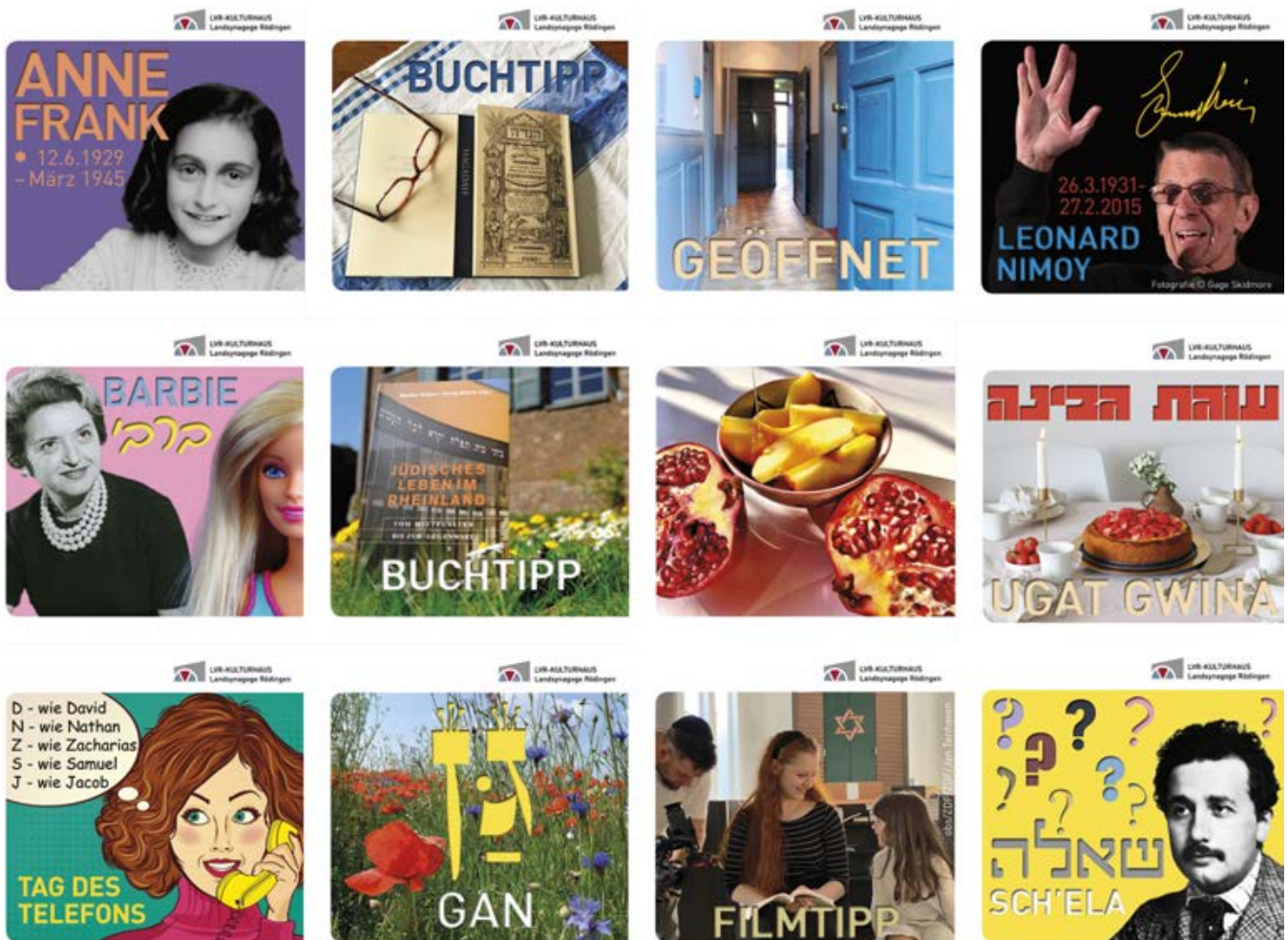


eröffnen (Bild 4). Seitdem finden in der ehemaligen Synagoge monatlich Konzerte, Lesungen, Filmvorführungen, Vorträge und Workshops statt. Im früheren Wohnhaus der Familie Ullmann lädt eine Dauerausstellung dazu ein, verschiedene Aspekte jüdischen Lebens im Rheinland kennenzulernen.

Bei der Eröffnung konnte niemand vorhersehen, wie sich diese kleinste museale Einrichtung des LVR jenseits der Metropolen entwickeln würde. Doch nach zwölf Jahren Betrieb stellen wir fest: Dieser ganz besondere Ort wird von vielen unterschiedlichen Besucher*innen-Gruppen offen und interessiert angenommen. Er ist zugleich Museum, Kulturhaus, außerschulischer Lernort für die Menschen in der Region und darüber hinaus und nicht zuletzt Erinnerungsort für die Nachfahren der Familie Ullmann in aller Welt (Bild 5).¹⁰

Bild 5
Workshop zum jüdischen
Purim Fest mit Hana
Fischer

Das LVR-KULTURHAUS steht für die kulturellen und gesamtgesellschaftlichen Werte, die für den LVR maßgebend sind: Es ist ein offenes Haus der Wissensvermittlung über jüdische Lebenswelten, ein Haus der Projekte für und mit Schüler*innen und Studierenden und ein Haus der Kommunikation mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft über jüdisches Leben heute. Während diese Themen in größeren Städten durch Museen und Volkshochschulen aufgegriffen werden, sind derartige Angebote im ländlichen Raum kaum anzutreffen. Angesichts des wachsenden Antisemitismus in Deutschland ist es dem LVR wichtig, das Wissen über das Judentum und um historische und gesellschaftliche Zusammenhänge gerade auch im ländlichen Raum zu vermitteln. Das Festjahr 2021 bietet dafür noch einmal besondere Möglichkeiten.



Die Aktivitäten des LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödigen zum Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben im Rheinland“

Für das Festjahr 2021 hat das LVR-KULTURHAUS drei Projekte entwickelt, die Mitmach-Möglichkeiten für Kommunen, Vereine, Schulen, Religionsgemeinschaften und alle Interessierten bieten, die sich aktiv einbringen möchten.

Das Social Media-Projekt

Seit Januar 2021 posten wir dreimal pro Woche auf unserem Instagram-Kanal Interessantes zu jüdischen Persönlichkeiten aus dem Rheinland und der weiten Welt, Rezepte, Film- und Buchtipps und Veranstaltungshinweise rund um das Jubiläumsjahr (Bild 6). Während sich Ausstellungen, Vorträge und Seminare zumeist an ein bestimmtes Publikum richten und – solange sie nicht im digitalen Raum stattfinden –

Bild 6
Collage der Instagram
Beiträge der Land-
synagoge

an einen bestimmten Ort gebunden sind, ist unser Social Media-Projekt niederschwellig: Es informiert, unterhält und regt zum Dialog an. Der Gedanke des Jubiläumsjahres kann dadurch an ein buntes, digital-affines Publikum herangetragen werden.

Die Mobile Outdoor-Präsentation zum jüdischen Leben im Rheinland

Von August bis Oktober 2021 touren wir mit einer mobilen Outdoor-Ausstellung durch das Rheinland – von Emmerich bis Niederzissen. Anknüpfungspunkt ist jeweils die jüdische Geschichte vor Ort, der Blick weitet sich auf wichtige Aspekte der rheinisch-jüdischen Geschichte. Die geschulten Mitarbeiter*innen des LVR-KULTURHAUS sind dabei stets anwesend, um zu informieren und Fragen zu beantworten. Damit sollen im öffentlichen Raum auch Menschen erreicht werden, die sich sonst nicht mit dem Thema „Jüdisches Leben“ in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen.

Das Netzwerkprojekt: Der Europäische Tag der jüdischen Kultur, Sonntag, 05. September 2021

Ein besonderes Datum einmal im Jahr ist der „Europäische Tag der jüdischen Kultur“ (ETd-jK). Das LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen beteiligt sich schon seit 2008 als erste Institution in NRW daran. Dieser Tag findet immer am ersten Sonntag im September statt. Die European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ) koordiniert den Aktionstag und gibt das jeweilige Motto vor. In diesem Jahr heißt es „Dialog“.

2021 konnte das LVR-KULTURHAUS einen lange gehegten Plan realisieren: ein gemeinsames Veranstaltungsprogramm und eine Werbepattform für ganz NRW. In den letzten Monaten haben wir und unsere Partnerin, die LWL-Kulturstiftung, unsere Netzwerke angesprochen und positive und rege Resonanz erhalten: Über 40 Institutionen und Personen meldeten sich auf unsere Aufrufe „Machen Sie mit!“

Wir freuen uns, dass wir daher erstmals in einem gemeinsamen NRW-Programmheft ein abwechslungsreiches Angebot mit über 50 Veranstaltungen präsentieren können: Ausstellungen, Buchvorstellungen, Fahrradtouren, Filmvorführungen, Kochkunst, Konzerte, Lesungen, Synagogen- und Friedhofsbesuche, Filmvorführungen und Vorträge. Unsere Partner*innen sind so vielfältig wie das Programm: Jüdische Gemeinden, Gedenkstätten, Geschichts- und andere Vereine, Museen, ehemalige Synagogen, Archive, Schulen und Privatpersonen beteiligen sich – kleine und

große Institutionen, amtliche und ehrenamtliche Aktivist*innen.

Nun bleibt uns nur zu hoffen, dass die Pandemie das kulturelle Leben im Frühherbst weniger einschränkt. Nutzen Sie also am 05. September 2021 die Chance und besuchen Sie die Akteur*innen vor Ort, um mehr über jüdische Lebenswelten in Vergangenheit und Gegenwart zu erfahren!

Last but not least: Unser ganz besonderer Dank geht an das Bundesministerium des Inneren und den für die bundesweite Koordination zuständigen Verein „321–2021. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e. V.“, ohne deren Förderung wir diese Mitmach-Projekte nicht hätten realisieren können.

Denn wie es schon die Weisen in den Sprüchen der Väter treffend formulierten: **אִם אֵין קֶמַח, אֵין תּוֹרָה.** „Im ejjn Kemach – ejjn Tora!“

„Wenn es kein Mehl (kein Einkommen) gibt, kann es auch keine Lehre geben.“

Museums-Info

LVR-KULTURHAUS
Landsynagoge Rödingen
Mühlenend 1
52445 Titz-Rödingen

Tel 02463 993098
Web www.synagoge-roedingen.lvr.de
FB www.facebook.com/Landsynagoge
IG www.instagram.com/landsynagoge

Anmerkungen

1 Literaturhinweise zur jüdischen Geschichte im Rheinland finden Sie auf der Website des LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen: www.synagoge-roedingen.lvr.de (Stand: 01.07.2021).
2 Wilhelm, Jürgen: Das jüdische Kulturerbe im Rheinland. Eine Bestandaufnahme der Arbeit des Landschaftsverbandes, in: Ginzler, Günther B. und Günther, Sonja (Hg.): „Zuhause in Köln...“. Jüdisches Leben 1945 bis

heute, Köln/Weimar/Wien, 1998, S. 167–170.

3 Im Folgenden werden die damaligen Namen der Dienststellen und Ministerien genannt.
4 Mehr dazu auf der Website des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte: www.rheinische-landeskunde.lvr.de (Abt. Geschichte, Stichwort „Rheinischer Städteatlas“) (Stand: 01.07.2021).

5 Siehe Anm. 1, S. 169.

6 Die bibliografischen Angaben zu den Büchern und Filmen

finden Sie auf der Website des LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen: www.synagoge-roedingen.lvr.de (Stand: 01.07.2021).

7 Alle Filme könne auf YouTube auf dem Kanal von „Alltagskulturen im Rheinland“ angesehen werden: www.youtube.com/c/AlltagskulturenImRheinland (Stand: 01.07.2021).

8 Zitiert nach: Böll, Heinrich: Die Juden von Drove, in: Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959–1984, Köln 1984, S. 487–499, hier S. 487.

9 Siehe dazu: Grübel, Monika: Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, in: Unwiederbringlich vorbei. Geschichte und Kultur der Juden an Rhein und Sieg, Siegburg 2005, S. 52–71.
10 Zu den Aktivitäten und Angeboten siehe die Broschüre zum 10. Jubiläum: „10 Jahre LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen“, Köln 2019. Als PDF auch auf der Website des LVR-KULTURHAUS unter der Rubrik Literatur.

Das MiQua – ein Museum (noch) ohne Museum

Kommt MiQua von Mikwe und was heißt das überhaupt?

Dr. Laura Cohen

Das MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln ist derzeit im Bau befindlich und wird voraussichtlich 2025 eröffnet (Bild 1). MiQua steht für „Museum im Quartier“, weist aber auch auf eine Besonderheit des künftigen Museums hin: die erhaltene Mikwe (jüdisches Ritualbad) aus dem Mittelalter.

Zahlreiche Funde und Befunde aus dem Mittelalter berichten aus dem Leben und dem Miteinander von Jüdinnen*Juden mit Christ*innen im Herzen von Köln, im damaligen jüdischen Viertel, das sich im Areal des heutigen Rathausplatzes befand. Das Museum zeichnet aber noch eine frühere Epoche nach und zwar die des spätantiken Köln. Denn ein paar Erdschichten darunter wurden römische Spuren gefunden, vom damaligen Praetorium, dem Statthalterpalast und Zentrum römischer Herrschaft am Rhein. Somit wird in dem neuen Museum die fast zweitausendjährige Geschichte Kölns präsentiert, die dann im

Neubau bis heute weitererzählt wird. Die jüdische Vergangenheit ist Teil dieser Erzählung. Kölner Biografien und Gegenstände fungieren als Zeitzeugen, um von guten und schlechten Zeiten, vom Zusammenleben, von Verfolgung und Ausgrenzung, vom Miteinander und vom Alltag zu berichten.

Das MiQua macht mit

Das MiQua als Museum gibt es noch nicht. Aber als Akteur in der kulturwissenschaftlichen, judaistischen und archäologischen Welt ist es bereits sehr aktiv und beteiligt sich an aktuellen Diskursen innerhalb des nationalen wie internationalen Netzwerks der jüdischen und archäologischen Museen sowie der weiteren Forschungsinstitutionen wie dem Netzwerk Roman Networks in the West, den Frontiers of the Roman Empire als UNESCO-Welterbe, dem Leo Baeck Institute New York/Berlin und den Universitätsinstituten für Judaistik und Archäologie. Das Museumsteam baut schon jetzt maßgebliche Kontakte auf, die auch für folgende Kooperationen wichtig werden.

So ist die Intention der Museumsneugründung eine interdisziplinäre sowie nach außen gerichtete Arbeit. Nicht nur als Museum, sondern als außerschulischer Lernort, als Ort der Vermittlung, der Kontaktaufnahme und der Zusammenkunft soll das MiQua funktionieren. Insbesondere die Kooperation mit Kölner Schulen ist eine wichtige Komponente, um

Bild 1
Blick auf die Baustelle
des künftigen MiQua



© Jean-Luc Ikelle-Matiba

Dr. Laura Cohen

ist seit Mai 2020 als wissenschaftliche Referentin und Projektkoordinatorin für das Projekt „321 – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ zuständig. Sie studierte Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften in Karlsruhe, Rom und Bonn. Neben ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung an der Universität Bonn war sie u. a. als Kunstvermittlerin in der Bundeskunsthalle Bonn sowie bei Kunstprojekten in Köln tätig.





Bild 2
Amsterdam Machsor,
ca. 1250

gerade Kindern und Jugendlichen diese fast zweitausendjährige Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Köln nahezubringen. Das archäologische Areal bietet zudem mit spätantiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Spuren eine besonders geeignete Präsentationsfläche, um Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Zeiten sowie historische Ereignisse zu verdeutlichen.

Wenn es noch keinen Raum gibt, in dem Ausstellungen gezeigt werden können und um eigene Veranstaltungen durchzuführen, nutzt man am besten die bereits bestehenden Kooperationen und baut neue auf. So konnte das MiQua-Team im Jahr 2020 durch die fruchtbare Nachbarschaft des Wallraf-Richartz-Museums & Fondation Corboud bereits eine erste Ausstellung realisieren. Ein Raum im Wallraf-Richartz-Museum, aus dessen Fenster ein hervorragender Blick auf die Baustelle des künftigen MiQua möglich ist, beherbergte die Sonderschau zum sogenannten Amsterdam Machsor, einem Gebetsbuch für die jüdischen Feiertage (Bild 2). Es wurde Mitte des 13. Jahrhunderts in Köln erstellt und dort vermutlich auch bis zur Vertreibung der Jüdinnen*Juden 1424 genutzt. Seit dem 17. Jahrhundert befindet sich das Manuskript in Amsterdam, daher auch sein Name. Dieses Exemplar ist besonders prächtig: Es besteht aus 331 Blatt aus Kalbspergament mit zahlreichen aufwendigen Illustrationen und Ornamenten. Ein spektakulärer Ankauf des MiQua gemeinsam mit dem Joods Historisch Museum Amsterdam macht es möglich, dieses besondere Schriftwerk abwechselnd im künftigen MiQua sowie in Amsterdam zu zeigen.

„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ – Das MiQua auf Tour

Dass das MiQua bereits ohne „eigenen“ Ort von sich reden macht, wird spätestens in diesem Jahr, 2021, deutlich, denn es ist das Festjahr für „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Korrekterweise sind es natürlich nicht genau 1.700 Jahre, aber eine Quelle aus dem Jahr 321 – das Gesetz Konstantins – kann als bisher frühester Hinweis auf jüdisches Leben in Deutschland, genauer gesagt in der Region nördlich der Alpen gelesen werden.¹ Auch die Bezeichnung „in Deutschland“ ist als verkürzte Version zu sehen, denn in der Spätantike und auch im Mittelalter war noch lange nicht die Rede von Deutschland... Dieses Jahr wird bundesweit mit zahlreichen Projekten begangen – mit dem Ziel zu zeigen, dass jüdisches Leben schon immer Bestandteil der Gesellschaft war, ist und bleibt.

1.700 Jahre multimedial!

Wie erzählt man denn nun von 1.700 Jahren? Die MiQua-Wanderausstellung „Menschen, Bilder, Orte – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ – gefördert und unterstützt vom BMI und der LWL-Kulturstiftung – ist kein Abriss und keine chronologische Aufzählung wie ein Geschichtsbuch. Sie ist in Themen aufgeteilt, in denen konkrete Biografien, besondere Ereignisse, aber auch ganz allgemeine, alltägliche und praktische Fragen behandelt werden. Was hat Konstantin in seinem Gesetz erlassen und was bedeutete das für die Kölner Jüdinnen*Juden? Wer war Isaak und warum brachte er einen weißen Elefanten von Indien nach Aachen? Was haben der Kölner Dom und die mittelalterliche jüdische Synagoge von Köln gemeinsam? Was bedeutet „Haskala“? Ist ein Cheeseburger kosher? Und warum hat Heinrich Heine seinen eigentlichen Namen Harry aufgegeben?

Ausgehend von Kölner Personen und Geschichten werden Umstände und Ereignisse exemplarisch für einen bundesweiten Kontext erzählt und um weitere bedeutende Persönlichkeiten und Themen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum erweitert. Denn die jüdische Aufklärung lässt sich ohne Moses Mendelssohn nicht erzählen. Und das erste Jahrtausend, das besonders wichtig für das



Bild 3
MiQua-Wanderausstellung im Landeshaus des LVR in Köln

Judentum ist, da in dieser Zeit das mündliche Gesetz niedergeschrieben wurde, hat nun mal nicht in Köln stattgefunden. Je konkreter die Geschichten erzählt werden – anhand einer Biografie oder einer überlieferten archäologischen Quelle – desto greifbarer werden sie. So ist beispielsweise auch der Alltag im mittelalterlichen jüdischen Viertel in Köln gegenständlich fassbar. Denn, wie es sich für eine ordentliche Stadtverwaltung gehört, gab es auch im Mittelalter schon eine Art Grundbuch, in das Grundstücksverkäufe, Vererbungen und Akten über Nachbarschaftsstreitigkeiten eingetragen wurden: das Judenschreibsbuch. Eine Akte erzählt von einer Diskussion zwischen zwei Nachbarn – einem jüdischen und einem christlichen Haushalt –, die eine gemeinsame Latrine nutzen, darüber, wer denn nun für die Reinigung zuständig sei. Na, beide zu gleichen Teilen. In einer anderen Akte wird deutlich, dass ein christlicher Bewohner am liebsten das Ordnungsamt gerufen hätte, nachdem er sich bei der Stadt über Lärmbelästigung durch seine jüdischen Nachbar*innen beschwert hatte. Die Stadtverwaltung kam allerdings zu dem Schluss, dass die

vermeintlich zu lauten Bewohner*innen jedes Recht darauf hätten, an diesem Tag zu feiern, da das jüdische Laubhüttenfest begangen wurde.

Es ist aber genauso wichtig, das heutige jüdische Leben in den Blick zu nehmen, denn es handelt sich nicht um eine vergangene Geschichte, sondern um eine gegenwärtige und zukünftige. So werden verschiedene Projekte vorgestellt, zum Beispiel „Meet a Jew“ vom Zentralrat der Juden, bei dem jüdische Schüler*innen in Schulen gehen, um sich mit nichtjüdischen Jugendlichen auszutauschen. Meistens entsteht dabei ein interessantes und herzliches Gespräch, bei dem am Ende gesagt wird: Wir sind ja alle gleich. Dies ist das Anliegen aller Projekte und des gesamten Festjahres. Jüdinnen*Juden gehören genauso dazu, wie Muslim*innen, Christ*innen oder Atheist*innen. Und alle weiteren. Denn *All Is One*, alle sind gleich, egal welcher Religion sie angehören, wie das Album der israelischen Metalband Orphaned Land heißt – dies wird auch in einem Musikvideo dieser Band deutlich, das in der Wanderausstellung gezeigt wird. Orphaned Land singen für religionsübergreifenden Frieden. Ihre Fans, die aus

aller Herren Länder kommen, feiern ihre Musik und tragen ihre Botschaft weiter. Es gab sogar eine Petition, dass die Band für den Friedensnobelpreis nominiert werden sollte.

Das heutige jüdische Leben wird in einem eigens für die Wanderausstellung produzierten Film besonders deutlich. Schüler*innen aus der Religionsschule der Synagogen-Gemeinde Köln erzählen von ihrem Alltag, von ihrem Lieblingsessen (Pizza und Schokolade) und von ihrem Lieblingstag. Der Freitagabend ist aus unterschiedlichsten Gründen besonders beliebt, da die Familie zusammenkommt oder auch schlicht aus der Tatsache heraus, „dass dann meine Eltern ganz entspannt sind, und dann kriege ich auch nicht so viel Ärger, wenn ich etwas anstelle.“

Es kann natürlich immer nur ein Ausschnitt aus diesen 1.700 Jahren gezeigt werden, jedes Thema, jedes Bild, jede Biografie bietet Stoff für eine eigene Ausstellung. Doch die Menschen, Bilder und Orte, die hier vorgestellt werden, ermöglichen einen anschaulichen, leicht verständlichen und auch spielerischen Zugang. Für jede*n ist etwas dabei, übersichtlich aufgeteilt in vier mediale Kuben mit den Themen Recht & Unrecht, Leben & Miteinander, Religion & Geistesgeschichte, Kunst & Kultur (Bild 3). Jeder Kubus präsentiert verschiedene Unterthemen, sodass die Besucher*innen immer tiefer in die Materie eintauchen, aber selbst entscheiden können, wie tief. Bilder, Filme, Rekonstruktionen, aber auch Interviews, archäologische Quellen und Hörbeispiele machen das Ganze sehr abwechslungsreich – eben kein Geschichtsbuch.

Zwischendurch besteht immer wieder die Möglichkeit, das eigene Wissen in einem Quiz zu testen und Bilder in einem Puzzle zusammenzubauen. Auch mit Schulklassen kann – sofern es Corona wieder zulässt – ein Besuch in der Ausstellung mithilfe von Arbeitsanregungen vor- und nachbereitet werden.²

Das Thema jüdisches Leben in Deutschland bleibt über das Jahr 2021 hinaus aktuell, die grundlegende Beschäftigung damit muss so lange fort dauern, bis es zu einem ganz selbstverständlichen Teil wird und eine leider immer noch sehr häufig in Erscheinung tretende Aufteilung in „die Juden“ und „die Deutschen“ endgültig ad acta gelegt wird. Durch die Vermittlung eben dieser allgemeinen wie ganz konkreten Informationen zur

Geschichte, zum Leben und zur Kultur des Judentums, durch das Erzählen von Biografien und den stetigen Austausch möchte die MiQua-Wanderausstellung zu einem größeren Verständnis, zum Abbau von Vorurteilen und Schubladendenken, zu einem harmonischen Miteinander beitragen. Deswegen wird es auch nach 2021 noch die Möglichkeit geben, die Wanderausstellung zu besuchen.³

MiQua und Kolumba – eine ganz besondere Verbindung

Die Wanderausstellung ist mit rein medialen Formaten kulturhistorisch und vermittelnd ausgerichtet. Demgegenüber hat das MiQua gemeinsam mit dem Kolumba, dem Kunstmuseum des Erzbistums Köln, eine Ausstellung geplant, die sich ästhetisch, künstlerisch und objektbezogen mit Aspekten des jüdischen Lebens auseinandersetzt und eine emotionale Herangehensweise anbietet. Mit der Kombination von Objekten aus dem jüdischen Leben mit Kunstwerken aus der Kolumba-Sammlung wird die Ausstellung historische, kulturelle und künstlerische Perspektiven einnehmen und dabei nicht vorrangig vermittelnd funktionieren, sondern zum Nachdenken anregen.

Das MiQua und die Wissenschaft: Judaistik, Jüdische Studien, Jiddistik – aber auch Musikwissenschaft, Filmwissenschaft und Architektur

In diesem Festjahr zu „1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland“ gilt es, auf möglichst vielen Ebenen möglichst vielen Menschen die jüdische Geschichte und Gegenwart näher zu bringen. Neben der Wanderausstellung gab es im April 2021 eine wissenschaftliche Fachtagung, die vom MiQua gemeinsam mit dem Institut für Jüdische Studien der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf organisiert wurde.

Wie lebten Jüdinnen*Juden mit Christ*innen im Mittelalter zusammen? Wie sieht die Lebenswelt der Israelis*Israelinnen in Deutschland heute aus? Was hat es mit dem Hochzeitsstein auf sich? Wie kommt Beethoven in die Synagoge? Und wer ist Karl Fruchtmann?

Diese und weitere Fragen wurden aufgeworfen und beantwortet. „Jüdische Geschichte und Gegenwart – Aktuelle Fragen und Positionen“ war Titel und Programm der Tagung. In einem interdisziplinären Diskurs wurden politische, historische und religionswissenschaftliche Themen genauso erörtert wie Positionen aus dem kulturellen Bereich.

Dabei wurden unter anderem Aspekte herausgegriffen, die eine Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben durch die jüdische Bevölkerung mit ihrer Geschichte, Religion und Kultur bereits seit mindestens 1.700 Jahren im deutschsprachigen Raum verdeutlichen, sowie Fragen nach dem heutigen jüdischen Leben.

Die Ergebnisse sind ab Herbst 2021 in einem Tagungsband nachzulesen – ergänzt durch kurze Einschübe, die weitere interessante Aspekte, Objekte und Biografien aus der jüdischen Geschichte und Gegenwart in Deutschland vorstellen.

Das MiQua knüpft auch in diesem Bereich viele Kontakte und ist im wissenschaftlichen Diskurs bereits breit vernetzt. Das Tagungsprogramm, das sich insbesondere durch Interdisziplinarität ausgezeichnet hat, liegt darin begründet, dass das Museumskonzept des MiQua selbst einen interdisziplinären Ansatz verfolgt. Wissenschaftler*innen unterschiedlichster Sparten arbeiten hier zusammen: Archäolog*innen, Judaist*innen, Historiker*innen und Kunsthistoriker*innen genauso wie Wissenschaftler*innen aus dem Bereich Public History und Pädagogik. Alle verfolgen ein Ziel: das MiQua zu einem breit vernetzten, international bekannten, aber vor allem aufgeschlossenen und immer aktualisierten Ort des Austauschs und der Vermittlung von 2.000 Jahren Geschichte und Gegenwart zu machen, für alle Altersstufen jeglicher Herkunft, Religionszugehörigkeit und Nationalität.

Das MiQua bis zur Eröffnung

Das MiQua mag noch keinen physischen Raum haben, aber einen besonderen Platz in der Museumslandschaft hat es schon jetzt. Es tritt aktiv nach außen, beteiligt sich und wird auch bis zur Eröffnung noch weitere größere und kleinere Projekte durchführen. Schon im nächsten Jahr 2022 gibt es die

große Archäologische Landesausstellung, bei der das MiQua gemeinsam mit dem Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln auftritt und die römische Geschichte der Stadt präsentiert: „Rom am Rhein. Roms fließende Grenzen. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen“. Die Zeit bis zur Eröffnung des Museums wird also gut gefüllt, und bis dahin baut das MiQua fleißig weiter auf – das Gebäude und die Dauerausstellung, aber auch das Netzwerk mit zahlreichen interessanten Kontakten und Projektpartnern.⁴

Museums-Info

MiQua. IVR-Jüdisches Museum im
Archäologischen Quartier Köln

Augustinerstr. 10-12
50667 Köln

Tel 0221 809 7171

Mail miqua@ivr.de

Web <https://miqua.blog/>

FB www.facebook.com/museummiqua

TW www.twitter.com/museum_miqua

Anmerkungen

1 Vgl. Jakobs, Michael: MiQua und das Dekret von 321, <https://miqua.blog/2020/08/27/miqua-und-das-edikt-von-321/> (Stand: 16.06.2021).

2 Vgl. Handreichung für Multiplikator*innen, <https://miqua.blog/handreichung-fur-multiplikatorinnen/> (Stand: 16.06.2021).

3 Siehe ebd., <https://miqua.blog/wanderausstellung-menschen-bilder-orte-1700-jahre-judisches-leben-in-deutschland/> (Stand: 16.06.2021).

4 Siehe ebd., <https://miqua.blog/> (Stand: 16.06.2021).

„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

Ein Impuls der NS-Dokumentation am Internationalen Platz Vogelsang im Nationalpark Eifel

Thomas Kreyes

Welchen Beitrag kann eine Einrichtung, die gleichsam als Inbegriff für einen nationalsozialistischen Täterort steht, zum Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ leisten? Tatsächlich zeigt Vogelsang in der Nordeifel mit der Dauerausstellung „Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen“, wie das nationalsozialistische Regime durch Erziehung und Indoktrination nach seinem „völkischen Idealbild“ einen „neuen deutschen Menschen“ zu formen versuchte (Bild 1). Der ungezügelte, in puncto Gewaltexzesse unerreichte Antisemitismus der Nazis bildete dabei das Kernelement und die Triebfeder gleichermaßen, ja mehr noch: er leitete ungebremst in das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte, die Shoah – und nicht wenige der in Vogelsang ausgewählten und ausgebil-

deten, sogenannten „Ordensjunker“ haben sich persönlich insbesondere an und hinter der Ostfront des NS-Vernichtungskriegs in vorderster Linie an dieser mordenden Strategie aktiv beteiligt.

Wie also kann ein solcher Ort, der nach der Nutzung als Kaserne und Truppenübungsplatz durch belgische und NATO-Truppen in der Nachkriegszeit schließlich im neuen Jahrtausend mit EU-, Bundes- und Landesmitteln in einem konzertierten Konversionsprozess unter Einbeziehung der gesamten Region zu einem Erinnerungs- und Bildungsort entwickelt worden ist, seiner besonderen Verantwortung im Hinblick auf die lange Tradition jüdischen Lebens in Deutschland gerecht werden? Nun, zunächst natürlich als steingewordene Mahnung, wie schnell und ungebremst eine Ideologie wie der Antisemitismus in einer Mischung aus obrigkeitlicher Strategie der Naziführung und rassistischem Resonanzboden in der breiten Bevölkerung geradezu im Rekordtempo in die größte anzunehmende Katastrophe führen kann, nämlich die Auslöschung jahrtausendealter Tradition, Kultur und Vielfalt, die das jüdische Leben auch auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands geschaffen hat.

Diese Zusammenhänge und ihre stets aktuellen und leider akuten Gefahren in der



© Thomas Kreyes

Thomas Kreyes

Diplom-Volkswirt und M.A. in Kommunikations- und Politikwissenschaften, verantwortet seit März 2020 die Geschäftsführung der Vogelsang IP gGmbH. Zuvor war er in verschiedenen Managementpositionen bei der Mediengruppe RTL Deutschland in Köln tätig.

© Vogelsang IP



Bild 1
Dauerausstellung
„Bestimmung: Herren-
mensch“ der NS Doku-
mentation Vogelsang IP

täglichen Bildungsarbeit am Standort Vogelsang im Nationalpark Eifel immer wieder wirksam herauszustellen und zu vermitteln, bildet den Kern dieses öffentlichen Ortes gerade für die jüngeren Generationen, die dort ein Gefühl für die Verantwortung unseres Gemeinwesens wie jeder*s Einzelnen entwickeln können. Vor dem Hintergrund offensichtlich und kontinuierlich anschwellender Symptome antisemitischen Denkens und Handelns in unserer heutigen Gesellschaft darf gerade diese Funktion nicht zur reinen „Pflichtübung“ degradiert werden, etwa nach dem Motto „jetzt ist es gesagt und nun ist aber auch gut“. Wenn solche zuweilen festzustellenden Äußerungen eine unterschwellige Stimmung offenlegen, die tatsächlich in diesem Jahr dazu geführt hat, dass auf deutschen Straßen wieder ungeniert antisemitische Sprüche skandiert und mit unverhohlenen rassistischen Formeln auf Transparenten begleitet werden, empfiehlt sich dringend der aufklärende Besuch in einer Einrichtung wie Vogelsang, und zwar sowohl in der Ausstellung zur ideologischen NS-Praxis als auch zur begleitenden historisch-politischen Bildung.

Aber diese Erinnerungs- und Mahnfunktion darf als Auftrag für den Ort Vogelsang nicht genügen, denn die für eine florierende, starke Gesellschaft konstituierenden Elemente der Vielfalt, Toleranz und Neugier gedeihen nur in einer menschenfreundlichen und lebensbejahenden Atmosphäre – gewissermaßen als

natürliches Gegenstück zu Verbrechen gegenüber dem Judentum und dessen Vernichtung. Die Gründer des neuen Vogelsangs seit der Jahrtausendwende – nach Bund und Land NRW allen voran der LVR und die Region, federführend der Kreis Euskirchen neben der Städteregion Aachen, die Kreise Düren und Heinsberg, die Deutschsprachige Gemeinschaft in Ostbelgien und die Stadt Schleiden – haben diesen Auftrag bereits bei der Entscheidung zur Umwandlung der Einrichtung mit dem etwas abstrakt anmutenden Begriff „Internationaler Platz“ als besondere Mission belegt (Bild 2).

Gemeint ist der allenthalben menschliche Effekt, dass Vermittlung nicht beim fachlich-rationalen Inhalt und schon gar nicht beim begleitenden erhobenen Zeigefinger enden darf, sondern im positiven Sinne die Werte – und auch Mehr-Werte – von persönlicher Freiheit und Toleranz ebenso wie gesellschaftlicher Pluralität und Vielfalt erfahrbar gemacht werden. Wer hätte hier tatsächlich mehr zu bieten als das jüdische Leben in 17 Jahrhunderten auf deutschem Boden – und ist damit mustergültig in der Lage, der NS-Einfalt und -Aggression, aber ebenso den heutigen Auswüchsen des Antisemitismus das Bestmögliche entgegenzusetzen?

Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrats der Juden und Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Köln, formulierte – so die Dokumentation in der Jüdischen Allgemeinen – zu Beginn der Jubiläumsaktivitäten in

Bild 2
Der Internationale Platz
von Vogelsang IP im
Nationalpark Eifel



© Vogelsang IP/Dieter Zehner

NRW: „Juden sind Menschen wie du und ich – wenn wir dies im Jubiläumsjahr vermitteln können, haben wir etwas erreicht.“ Sein Wunsch für die Zukunft sei es, dass es für alle möglich werde, einfach aus Interesse und beim Vorbeigehen eine Synagoge besuchen zu können. „Im Jubiläumsjahr geht es nicht darum, die Verfolgungsgeschichte in den Hintergrund zu rücken.“ Vielmehr sei es das Ziel, insbesondere jungen Menschen zu zeigen, dass es auch Zeiten gab, in denen Christ*innen und Jüdinnen*Juden für die Entwicklung des heutigen Deutschlands zusammengearbeitet haben.

Diese Einschätzungen erfolgten also noch vor den neuerlichen Eskalationen zwischen Palästinenser*innen und Israel*innen in die-

sem Jahr, die zu den schäbigen – und vor allem ungenierten – Auswüchsen in der deutschen Öffentlichkeit sowie neuerlichen Gewaltakten des Antisemitismus geführt und damit gerade doch die Notwendigkeit einer hohen Sensibilität für die Verfolgung jüdischer Menschen in unserem Land schmerzlich bewusstmacht haben. Aber das perspektivische Ziel bleibt, das jüdische Leben als solches – sozusagen natürlich und „unaufdringlich“ – bei allen Menschen in Deutschland unabhängig von ihrem Glauben oder anderen prägenden Wurzeln in ihre Aufmerksamkeit zu rücken. Traditionen kennen, Besonderheiten schätzen lernen, Bedürfnisse tolerieren – all dies sollte unseren jüdischen Mitbürger*innen selbstverständlich zuteilwerden. Dafür sind Interesse und Neugier die ersten Voraussetzungen, damit echte Wertschätzung kontinuierlich befördert wird und das unumstößliche Gefühl entsteht, in eine menschenfreundliche und lebensbejahende Gemeinschaft fest inkludiert zu sein.

Wie gesagt Selbstverständlichkeiten, auf die alle in Deutschland vertrauen können sollten – und dennoch beweist allein der Wunsch nach diesen Szenarien, wie weit wir in unserer Realität von diesem „Normalzustand“ entfernt sind. Übrigens weiter entfernt als in verschiedenen Epochen während der besagten 1.700 Jahre, in denen die Menschen unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit zu ihrem gemeinschaftlichen Fortschritt in gegenseitiger Anerkennung miteinander kooperiert haben. Wenn man bedenkt, dass jüdische Einwander*innen aus anderen Gegenden Europas bereits im Frühmittelalter die Entwicklung in den deutschsprachigen Gebieten, vor allem entlang des Rheins, zu einer Art Blüte geführt haben und später gerade jüdische Persönlichkeiten wie Heinrich Heine, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Elke Lasker-Schüler, Albert Einstein, Hannah Arendt oder auch Karl Marx und zahllose andere die verschiedensten Bereiche des öffentlichen Lebens geprägt haben, wirkt es geradezu widersinnig, wie sich leider über viele Jahrhunderte antisemitische Stimmungen und Praktiken in Deutschland entfalten und steigern konnten.

Dass diese Auswüchse bezeichnenderweise in der Ära der Nationalstaaten so anwachsen konnten und der neben dem Nationalismus für den NS-Staat so konstituierende

Bild 3
Jawne Sonderausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“



© Vogelsang IP

Rassismus schließlich zu ihrer völligen Pervertierung in der Shoah geführt haben, liefern den Fingerzeig, auf welche vorgelagerten Symptome auch in einer demokratisch verfassten Gesellschaft wie der unseren geachtet werden muss, um den Antisemitismus für die Zukunft ein für alle Mal abzuschaffen. Welchen Wert das jüdische Leben in Deutschland für unser Gemeinwesen immer bedeutet hat, gerade auch heute bedeutet und immer bedeuten wird, sollten die Menschen nicht nur durch moderne Bildung wissen, sondern auch tagtäglich fühlen und erfahren – und der erste Schritt dürfte es für jede*n sein, sich auf diese Vielfalt mit der besagten Neugier und Toleranz einzulassen.

Apropos Interesse, Erleben und Einlassen: Vogelsang IP beteiligt sich in seinem Programm 2021 trotz der lange währenden Corona-Einschränkungen vielfältig an den Aktivitäten zum Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, indem der Blick der Gäste auch an diesem NS-Erinnerungsort durch Ausstellungen und Bildungsprojekte auf den Wert jüdischer Kultur und Tradition gelenkt wird. Nach der Jawne-Ausstellung „Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“ von April bis August im Belgischen Kulturkino rückt Vogelsang die beiden Wechselausstellungen „Jüdisches Leben im Rheinland“ und „Jüdische Nachbarn“ in den Fokus des Besuchendenzentrums (Bild 3). Diese Angebote sind den LVR-Kulturinteressierten bereits ein fester Begriff und erhalten am Erinnerungsort noch einmal eine besondere, zusätzliche Perspektive. Ebenso bedeutsam erscheint in diesem symbolträchtigen Jahr, auf die zahlreichen Aktivitäten im Rahmen solcher Initiativen wie „NRWeltoffen“ oder die „Maßnahmen gegen Rechts“ im Kreis Euskirchen zu verweisen, denn auch sie werden ihren Beitrag für ein langfristiges Aussterben von Rassismus und insbesondere Antisemitismus leisten – in „Corona-Anleihe“ eine Art „Impfen gegen Rechts“ bzw. jedwedem radikale Gedankengut.

Zu guter Letzt eine kleine Anekdote, die die Verantwortung von Vogelsang für die Beförderung jüdischen Lebens in Deutschland unterstreicht: Eine ältere Dame nahm mit eher unsicheren Schritten den Weg auf dem zuweilen etwas unübersichtlichen, großen Gelände von Vogelsang vom Parkplatz zum



© Vogelsang IP

Bild 4
Geländeführung
Vogelsang IP

Besuchendenzentrum und legte entlang der verschiedenen Gebäude immer wieder Pausen ein (Bild 4). Auf die Frage, ob man ihr helfen könne, berichtete sie, dass sie als Jüdin in Deutschland die Nazis und den Holocaust überlebt habe sowie nach Israel emigriert sei. Nun komme sie das erste Mal wieder nach Deutschland und orientiere sich in ihrer eigenen Vergangenheit. Ihr Mut, einen Täterort wie Vogelsang aufzusuchen, erschien ebenso bewundernswert wie ihre gesamte Persönlichkeit – und wirkte als lebendiger Auftrag, das jüdische Leben und seine Menschen behutsam und liebevoll zu pflegen.

Museums-Info

Vogelsang IP im Nationalpark Eifel

Vogelsang 70
53937 Schleiden

Tel 02444 91579 215
Mail thomas.kreyes@vogelsang-ip.de
Web www.vogelsang-ip.de
FB www.facebook.com/vogelsangeifel
IG www.instagram.com/vogelsangip
YT www.youtube.com/vogelsangip

informieren – sensibilisieren – stark machen. kontinuierlich!

Bildungsarbeit gegen Antisemitismus bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Hans-Peter Killguss und Dr. Stefan E. Hößl

Das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) wurde 1979 durch einen Beschluss des Rates gegründet und entwickelte sich zur größten lokalen Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland. Es hat seinen Sitz im EL-DE-Haus, das nach den Initialen seines Bauherrn, des Kaufmanns Leopold Dahmen, benannt wurde (Bild 1). Dort befand sich von Dezember 1935 bis März 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo. Im Innenhof des Gebäudes wurden in den letzten Monaten des Krieges mehrere hundert Menschen, vor allem ausländische Zwangsarbeiter*innen, hingerichtet. In der Gedenkstätte Gestapogefängnis sind in den zehn Gefäng-

niszellen rund 1.800 Inschriften und Zeichnungen der Gefangenen erhalten.

Als Gedenk-, Forschungs- und Lernort bietet das NS-DOK zahlreiche Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit historischen wie auch gegenwärtigen Ausprägungen von Rassismus und Antisemitismus. Diese umfassen Rundgänge durch Museum und Gedenkstätte, Sonderausstellungen, Stadtrundgänge, Vortrags- und Gedenkveranstaltungen, Workshops u. v. m. Die Arbeit des NS-DOK zeigt, wie die Erforschung der NS-Zeit in Köln und das Gedenken an die Opfer des NS-Regimes immer auch auf Gegenwart und Zukunft gerichtet sein können.



© Foto: Jörn Neumann

Hans-Peter Killguss

ist seit 2008 Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Nach seinem Studium der Dipl.-Pädagogik an der Universität zu Köln mit den Schwerpunkten Erwachsenenbildung und Politikwissenschaft arbeitete er zunächst in Projekten des gewerkschaftlichen Vereins „Mach meinen Kumpel nicht an!“ 2020 gab er zusammen mit Marcus Meier und Sebastian Werner das Buch „Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Grundlagen, Methoden & Übungen“ heraus.



© Foto: Jörn Neumann

Dr. Stefan E. Hößl

ist seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachstelle [m²] des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln und daneben als Referent, Autor und Herausgeber tätig. Er studierte Erziehungswissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen und wurde 2019 an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln mit der Arbeit „Antisemitismus unter ‚muslimischen Jugendlichen‘!? Empirische Perspektiven auf Antisemitismus im Zusammenhang mit Religiösem im Denken und Wahrnehmen Jugendlicher“ zum Dr. phil. promoviert.



Bild 1
Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus: Gedenken – Forschen – Lernen

Seit 2008 ergänzt die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) die Vermittlungsangebote des NS-Dokumentationszentrums und trägt damit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit antidemokratischen Phänomenen bei. Rassismus und Antisemitismus werden dabei nicht nur als „Extremismus“ am Rand der Gesellschaft, sondern als gesamtgesellschaftlich verbreitete Phänomene in den Blick genommen. Handlungsleitend für die Mitarbeiter*innen der ibs ist das Verständnis ihrer Tätigkeit als eines FÜR Demokratie. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit stehen so immer auch Fragen des Zusammenlebens in einer pluralen demokratischen Migrationsgesellschaft, d. h. einer Gesellschaft, in der Heterogenität auf unterschiedlichsten Ebenen den Normalfall darstellt.

Die ibs ist seit 2020 eine Abteilung, in der zwei Teams tätig sind: Die „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln“ (MBR) und die Fachstelle „[m²] miteinander mittendrin“. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“ (Bild 2). Während die MBR insbesondere Initiativen, Vereine, Verbände oder Einzelpersonen bei der Suche nach geeigneten lokalen Strategien gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung unterstützt und in diesen Themenbereichen Workshops für unterschiedliche Zielgruppen anbietet, liegt der Arbeitsschwerpunkt der Fachstelle [m²] beim Thema Antisemitismus. [m²] gliedert sich in die drei

Bereiche Beratung, Dokumentation und Bildung.

Annäherungen an ein komplexes Phänomen

Die Fachstelle [m²] orientiert sich an einer leicht modifizierten Version der weitreichend anerkannten Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Demnach ist Antisemitismus „eine bestimmte Wahrnehmung von Juden [als ‚Juden‘], die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.“

Für die Mitarbeiter*innen von [m²] ist die Hinzufügung „als ‚Juden‘“ bedeutsam, da die in der IHRA-Definition benannte „bestimmte Wahrnehmung“ erst einmal diffus erscheint. Mit Wolfgang Benz ist zu konstatieren, dass „der Jude“, den Antisemit*innen meinen und bekämpfen, mit real existierenden Jüdinnen*Juden nichts zu tun hat.¹ Sie werden im Rahmen einer antisemitischen Wahrnehmung als Stellvertreter*innen eines imaginierten Kollektivs betrachtet und grundsätzlich als etwas anderes wahrgenommen, gedacht bzw. konstruiert, als sie (real) sind.²

Wenn im Antisemitismus von „Juden“ die Rede ist, bezieht sich dies auf eine mentale Repräsentation bzw. die Vorstellung eines Kollektivs. Als „jüdisch“ ausgemachten Menschen werden bestimmte Eigenschaften oder Merkmalsbündel zugeschrieben – und dies unabhängig von den Selbstverortungen der als „Juden“ Identifizierten.³ Diese werden im Antisemitismus nicht mehr als Personen betrachtet, die vielfältige Bezüge in der Welt haben und die dem „Jüdischsein“ ggf. nur einen geringen (oder auch gar keinen) Stellenwert

Bild 2
Die Fachstelle [m²]: miteinander mittendrin



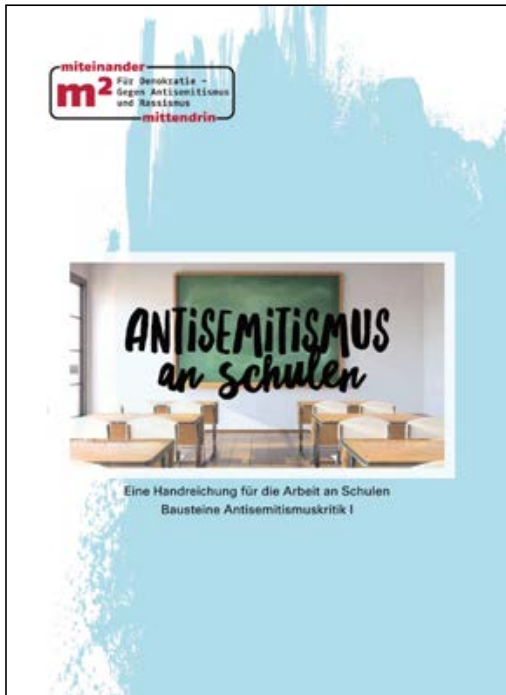


Bild 3
m²-Reihe Bildungsbausteine: Vermittlung von Wissen und methodisch-didaktischer Zugänge

beimessen. Antisemitismus lässt sich nicht aus dem Judentum, der jüdischen Geschichte und Kultur oder dem Verhalten von Jüdinnen*Juden erklären. Antisemitismus ist ein Phantasma ohne reale Entsprechung, das in der Gegenwart unterschiedliche Erscheinungsformen aufweist, wobei sich die auf den Staat Israel bezogene, antisemitische Umwegkommunikation aktuell als die dominante Formvariante erweist (israelbezogener Antisemitismus).

Bildung gegen Antisemitismus

Die Mitarbeiter*innen von [m²] orientieren sich an dem Motto „informieren – sensibilisieren – stark machen. kontinuierlich“, d. h. sie informieren über Antisemitismus in seiner Gewordenheit und über seine Erscheinungsformen, sie sensibilisieren gegenüber den Gefahren des Antisemitismus – und sie bestärken Menschen darin, sich gegen Antisemitismus zu positionieren. Dabei gibt es eine Selbstverpflichtung, die vielfältigen Perspektiven der von Antisemitismus (potentiell) Bedrohten in der Bildungsarbeit sichtbar zu machen, indem Ausschnitte aus Selbstzeugnissen von jüdischen Kölner*innen einbezogen werden. Hierzu führt [m²] seit 2019 ein Interview-Projekt durch, in dem junge jüdische Kölner*innen nach ihrer Biografie, der Be-

deutung des Jüdischseins im Alltag und nach Antisemitismuserfahrungen gefragt werden. Daraus entstehen textbasierte Porträts, die in die pädagogische Arbeit einfließen. Die Interviewten werden dabei nicht allein auf ihr Jüdischsein und/oder Antisemitismuserfahrungen reduziert. Vielmehr kommen sie als Individuen mit vielfältigen Bezügen in die Welt zu Wort. Ihre Erlebnisse mit Antisemitismus werden jedoch nicht ausgeblendet, sondern vielmehr zum Anlass für Übungen genommen, mit denen Teilnehmende in ihrem Engagement gegen Antisemitismus gestärkt und solidarische Positionierungen gegenüber Betroffenen sowie ein gleichberechtigtes Miteinander gefördert werden.

Methoden der Bildungsarbeit werden vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse und eines stetigen Theorie-Praxis-Transfers kontinuierlich weiterentwickelt, um Teilnehmende lebensweltnah zu erreichen. Ergebnisse ihrer pädagogischen Reflexionen stellen die Mitarbeiter*innen anderen in der Bildungsarbeit Tätigen in Form von Handreichungen (z. B. im Rahmen der Reihe „Bausteine Antisemitismuskritik“⁴) sowie in Fortbildungen zur Verfügung (Bild 3).

Unkompliziert und kostenfrei buchbar steht ein breit gefächertes, bedarfsgerechtes Angebot von Bildungsformaten für unterschiedliche Zielgruppen (Schüler*innen, Studierende, Multiplikator*innen) bereit. Neben Workshops zu Verschwörungstheorien u. v. m. wird ein dreistündiger Mitmach-Workshop angeboten, in dem erste Annäherungen an das Phänomen Antisemitismus erfolgen (Bild 4). Dabei geht es um Sensibilisierungen für die Themen Vielfalt und Zugehörigkeit, es wird gemeinsam und interaktiv an einem Verständnis dessen gearbeitet, was Antisemitismus

Bild 4
Diskutieren mit Abstand. Fortbildung von m² für Mitarbeiter*innen des MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier



ist, wie er sich zeigt und welche Funktionen er erfüllt. Des Weiteren werden auf der Basis der medial aufbereiteten Selbstzeugnisse Auswirkungen von Antisemitismus für Betroffene sichtbar gemacht. Letztlich werden (bspw. mit Positionierungsübungen) jedoch immer auch die Fragen in den Mittelpunkt gerückt: „Was kann ich gegen Antisemitismus tun? Welche Möglichkeiten, mich dazu zu verhalten, gibt es?“

Neue Räume, neue Chancen

Mit der Artikulation völkisch-nationalistischer Ideen im Bundestag und in den Landesparlamenten sowie dem Anstieg aggressiver Hassrede im Netz verschieben sich die „Grenzen des Sagbaren“. Nicht wenige scheinen das Vertrauen in demokratische Institutionen verloren zu haben und sehen sich vom politischen System nicht repräsentiert. So bleiben antidemokratische Phänomene wie Antisemitismus und Rassismus weiter virulent. Nur zwei Prozent der im Rahmen einer vor Kurzem erschienenen Studie befragten Jüdinnen*Juden sagen, dass Antisemitismus „stark/etwas abgenommen“ habe.⁵ 98 Prozent geben an, Antisemitismus sei „gleich geblieben“ oder habe „etwas/stark zugenommen“. Auch an Schulen stellt Antisemitismus für viele jüdische Schüler*innen und Lehrkräfte „ein alltägliches Problem“ dar.⁶

Bildung ist ein wichtiger (wenn auch nicht der alleinige) Baustein, den gegenwärtigen Demokratiegefährdungen zu begegnen. Das NS-DOK nimmt sich dieser Herausforderungen u. a. mit dem Haus für Erinnern und Demokratie an. Durch den Umbau des dritten und vierten Obergeschosses erweitert sich das EL-DE-Haus und wird noch stärker ein Ort der Diskussion: Die neuen Workshopräume bieten noch bessere Möglichkeiten, Veranstaltungen (u. a. zum Antisemitismus) durchzuführen und dabei immer wieder auch in Kleingruppen zu arbeiten. In drei „Erzählcafés“ können Besucher*innengruppen, vor allem Schüler*innen, selbstorganisiert Vertiefungs- und Reflexionsangebote im Anschluss an Führungen durch Ausstellung und Gedenkstätte wahrnehmen. Im „Jungen Museum“ folgen Kinder und Jugendliche zwei Biografien in der NS-Zeit (eine davon beinhaltet die Fluchtstationen der Kölner Jüdin Faye

Cukier) und setzen sich altersgerecht mit übergreifenden aktuellen Fragestellungen auseinander.

Der „Erlebnisort Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel“ beansprucht als Einzelprojekt die größte Fläche auf den neu erschlossenen Etagen. Die Teilnehmer*innen dieses Inselspiels tauchen dabei in eine Welt ein, in der sie sich mit grundlegenden Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens auseinandersetzen und am Ende ihren eigenen Gesellschaftsvertrag im Rahmen einer großen Inselparlamentssitzung beschließen. Die neuen Angebote zielen auf Handlungsorientierung, Dialog und Reflexion ab. Dass das Haus für Erinnern und Demokratie kein Projekt, sondern eine dauerhafte Einrichtung ist, wird sich als richtige Entscheidung erweisen. Denn das Engagement für Demokratie und gegen Antisemitismus und Rassismus ist und bleibt eine Daueraufgabe.

Museums-Info

NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Appellhofplatz 23–25
50667 Köln

Tel 0221 2212-6332

Mail nsdok@stadt-koeln.de

Web www.museenkoeln.de/
ns-dokumentationszentrum/

FB www.facebook.com/
ns.dokumentationszentrum.koeln

IG www.instagram.com/ns_dok/

Anmerkungen

1 Vgl. Benz, Wolfgang: Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments (Wochenschau), Schwalbach/Ts. 2015, S. 15.

2 Vgl. Klug, Brian: The collective Jew. Israel and the new antisemitism (Patterns of Prejudice; Vol. 37/2), 2003, S. 122 f.

3 Vgl. Schwarz-Friesel, Monika, et al.: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin/Boston 2013, S. 32 und S. 45.

4 Download unter www.nsdok.de/mhochzwei (Stand: 16.06.2021).

5 Vgl. Zick, Andreas, et al.: Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld 2017, S. 13.

6 Vgl. Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim/Basel 2020, S. 82.

Gedenken an die Bonner Opfer des Nationalsozialismus und Dokumentation Bonns in der NS-Zeit – Forschen, Dokumentieren und Vermitteln

Die Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum Bonn zeigt in einer Dauerausstellung die Ausgrenzung und Verfolgung von politischen Gegnern, der jüdischen Bevölkerung, von Sinti*zze sowie anderer Menschen aus Bonn und der Region, die dem NS-Terror ausgesetzt waren.

Politische Gegner leisteten zunächst noch Widerstand, jüdische Familien flohen in Nachbarländer oder verließen Europa. Für diejenigen, die zurückblieben, wurde die Situation immer bedrohlicher, sie wurden erfasst, ausgegrenzt, verfolgt, verschleppt und ermordet. Die Ausstellung erinnert auch an die Patient*innen der Bonner Heil- und Pflegeanstalten sowie an die nach Bonn verschleppten Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene.

Zehn Stein-Fragmente finden sich im Foyer der Gedenkstätte, für die diese Bruchstücke eine besondere Bedeutung haben. Sie erinnern an die am 10. November 1938 zerstörte Synagoge am Bonner Rheinufer und die Auslöschung der jüdischen Gemeinde. Gleichzeitig verweisen sie auch auf die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte. Seit Mitte der 1980er Jahre

wurde von der Stadtgesellschaft eine Gedenkstätte für die NS-Opfer gefordert, 1984 gründeten engagierte Bürger*innen einen Verein, der die Gedenkstätte bis Ende 2020 getragen hat.

Neben der Gedenkstätte ist das NS-Dokumentationszentrum ein Ort zur Erforschung, Recherche, Dokumentation und Wissensvermittlung. Seit 1986 werden Informationen zu Bonn in der NS-Zeit und zu Bonner*innen sowie Menschen aus der Region, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, vertrieben und ermordet wurden, gesammelt und dokumentiert. Als außerschulischer Lernort werden die Inhalte mittels historisch-politischer Bildungsarbeit an verschiedenste Zielgruppen aus dem In- und Ausland vermittelt. Seit dem 01. Januar 2021 ist die Einrichtung in der Trägerschaft der Bundesstadt Bonn.

Gedenkstätte und NS-Dokumentationsstätte/Björn Dzieran

Gedenkstätte Bonn

Franziskanerstraße 9

53113 Bonn

Tel 0228 94895307

Mail gedenkstaette@bonn.de

Web <https://gedenkstaette.bonn.de/>

Was geht uns das an? Die Gedenkstätte Brauweiler des LVR

Frühes Konzentrationslager, Durchgangslager, Gestapo-Gefängnis – Orte des NS-Terrors waren untergebracht in Gebäuden der damaligen Arbeitsanstalt des Provinzialverbandes der Rheinprovinz auf dem Gelände der ehemaligen Abtei Brauweiler. Politische Gegner*innen, jüdische Rheinländer*innen, Mitglieder (ausländischer) Widerstandsgruppen, unangepasste Jugendliche und osteuropäische Zwangsarbeiter*innen wurden hier inhaftiert.

Seit 2008 informiert die Gedenkstätte Brauweiler des LVR über die Geschehnisse der Jahre 1933 bis 1945 an diesem Ort. Seitdem hat die Dauerausstellung zahlreiche Menschen bewegt, aufgeklärt sowie Informationen und Denkanstöße gegeben. Die Gründe für den Besuch aus Nah und Fern sind vielfältig: Familiäre Betroffenheit und Spurensuche, aber auch das eigene Erleben der Kriegsjahre und die Erzählungen der Eltern oder Großeltern zählen dazu. Menschen der Nachkriegsgeneration kommen vielfach mit der Frage: Was ist hier vor Ort passiert und was würden wir unsere Eltern oder Großeltern heute fragen, wenn dies noch möglich wäre? Aber auch die Frage „Was geht uns das an?“ verlangt nach Antworten.

Um die Anliegen der jüngeren Generation aufzugreifen und die Ausstellung für alle Menschen zugänglich zu machen, ist es nötig, die Darstellung zu überdenken, Inhalte zu erweitern, neu zu präsentieren und barrierefrei zu erschließen. Die Forschung ist weitergegangen. Die Wahrnehmungsgewohnheiten haben sich verändert, die Welt ist digitaler geworden. Das gibt uns neue Möglichkeiten der Vermittlung, aber auch der Interaktion. Dank der Förderung der Landeszentrale für politische Bildung NRW kann den Schulen inzwischen ein qualifiziertes pädagogisches Programm angeboten werden.



Andrea Dederichs © Gedenkstätte Bonn

Gedenkraum der Gedenkstätte Bonn



Foto: LVR-AFZ; Patrick Führer

Blick in die Gedenkstätte Brauweiler

Bis 2024 soll die Gedenkstätte ihr Erscheinungsbild gewandelt haben: Das 1.000-jährige Gründungsjubiläum der Abtei wird ein würdiger Anlass sein, die Gedenkstätte Brauweiler in neuem Gewand zu präsentieren.

*Gedenkstätte Brauweiler des LVR/
Dr. Christiane Hartmann*

Gedenkstätte Brauweiler des LVR
LVR-Kulturzentrum Abtei Brauweiler
Ehrenfriedstraße 19
50259 Pulheim-Brauweiler
Tel 02234 9854-0
Mail gedenkstaette-brauweiler@lvr.de
Web www.gedenkstaette-brauweiler.lvr.de

„Noch viele Jahre lang habe ich nachts von Duisburg geträumt“

David Alfred Tillinger war gerade einmal 16 Jahre alt, als er 1935 mit seiner Mutter, seinem Stiefvater und den drei Schwestern nach Palästina auswanderte. Die Entbehrungen nach dem Verlust der Heimat haben tiefe Wunden hinterlassen, schrieb er 1970 an den Leiter des Duisburger Stadt-

archivs: „Aber meine Kinder sprechen Deutsch, und wenn von den Hauptstädten der Welt die Rede ist, dann nennen sie Duisburg an erster Stelle.“

Am Beispiel konkreter Lebensgeschichten werden die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus emotional greifbar. Dieses Konzept verfolgt das Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie in Duisburg. Die Bildungseinrichtung, getragen vom Stadtarchiv und dem Kultur- und Stadthistorischen Museum,

bietet ein breites Spektrum an Vermittlungsformaten. Wichtig ist dabei stets der biografische Ansatz. Schüler*innen können im Duisburger Stadtarchiv recherchieren, Biografien erforschen, ausarbeiten und in ihrem konkreten Stadtteil verorten. Mitunter entsteht auf diesem Wege ein intensiver Austausch mit den Familien der Opfer, die den Bezug zu der Heimatstadt ihrer Eltern und Großeltern nicht aufgegeben haben.

Die Stadtgesellschaft Duisburgs war und ist seit jeher stark von Zuwanderung – vor allem von Arbeitsmigration – geprägt. Mit seinen Angeboten nimmt das Zentrum für Erinnerungskultur eine deutliche migrationsgeschichtliche Perspektive ein. Ziel seiner Arbeit ist es, über die historische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus demokratische Positionen in den Debatten und Konflikten der Gegenwart zu stärken und die historischen Strukturen von Ausgrenzung und Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus aufzuzeigen.

*Zentrum für Erinnerungskultur,
Menschenrechte und Demokratie/
Dr. Susanne Sommer und
Dr. Andreas Pilger (Projektleitung)*



Foto: W. u. F. Leinemann

Stolperstein für Herta Herzstein, Sekretärin der Jüdischen Gemeinde Duisburg, geboren am 30. Juni 1896 in Duisburg-Ruhrort, ermordet am 16. Juli 1943 im Vernichtungslager Sobibor, Polen

Zentrum für Erinnerungskultur,
Menschenrechte und Demokratie
Karmelplatz 5

47051 Duisburg

Tel 0203 283 2640

Mail zfe@stadt-duisburg.de

Web [www.duisburg.de/
erinnerungskultur](http://www.duisburg.de/erinnerungskultur)

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf – ein Ort viele Möglichkeiten

Die Mahn- und Gedenkstätte in der Düsseldorfer Altstadt ist seit ihrer Gründung 1987 ein Ort der Begegnung, des Lernens, des Forschens und natürlich des Gedenkens. Gewidmet wurde die Gedenkstätte allen Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. So spiegelte die erste ständige Ausstellung und auch die mit der Gründung begonnene Sammlung die Lebensgeschichten von Akteur*innen des politischen Widerstands, der kirchlichen Opposition und von Menschen, die wegen ihrer Lebensweise oder Herkunft verfolgt wurden. In den folgenden Jahren des Bestehens wurden auch die Lebensgeschichten jüdischer Düsseldorfer*innen dokumentiert. In vielen Interviews mit über die Welt verstreuten Zeitzeug*innen wurde das vielfältige jüdische Leben in Düsseldorf beleuchtet: das



Eingang der Mahn- und Gedenkstätte
in der Düsseldorfer Altstadt

Leben von Familien, deren Vorfahren schon über mehrere Generationen im Rheinland ansässig waren, ebenso wie das Leben ostjüdischer Familien, die erst in den 1920er Jahren in Düsseldorf ihren Lebensmittelpunkt gefunden hatten.

Die mittlerweile umfangreiche Sammlung von Dokumenten, Fotos, Audio- und Videodateien ermöglicht eine aktive und lebendige Bildungsarbeit. Mit den 16 Kinder- und Jugendbiografien der neuen Dauerausstellung wird der Frage nachgegangen, wie sich die damaligen Akteur*innen verhalten haben. Welche Handlungsspielräume haben sie genutzt? Haben sie versucht, Demokratie und Menschenwerte zu bewahren? Wie wirkte sich die Diktatur auf ihr Leben aus? Durch die verschiedenen Bildungsformate zieht sich die Einsicht, dass jedes Handeln oder Nicht-Handeln Konsequenzen hat, für die*den Einzelne*n ebenso wie für die Gesellschaft.

Und so ist die Mahn- und Gedenkstätte seit vielen Jahren ein lebendiger Ort des Austausches und der Diskussion: Junge und alte Menschen, aus dem In- und Ausland, treffen sich hier zu Führungen, Workshops, Abendveranstaltungen und Ausstellungsbesuchen. Bedingt durch die Herausforderungen der Pandemie sind zusätzlich viele digitale (Bildungs-)Angebote dazugekommen. Schauen Sie doch einfach mal rein!

*Mahn- und Gedenkstätte
Düsseldorf/Hildegard Jakobs*

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Mühlenstraße 29

40213 Düsseldorf

Tel 0211 8996205

Mail [gedenkstaette@
duesseldorf.de](mailto:gedenkstaette@duesseldorf.de)

Web [www.duesseldorf.de/
mahn-und-gedenkstaette.html](http://www.duesseldorf.de/
mahn-und-gedenkstaette.html)

Der Erinnerungsort Alter Schlachthof an der Hochschule Düsseldorf



Erinnerungsort Alter Schlachthof Düsseldorf

Der Campus der Hochschule Düsseldorf im Stadtteil Derendorf befindet sich an einem historischen Ort: dem früheren städtischen Düsseldorfer Schlachthof. Nach seiner Schließung 2002 verwaiste das Gelände, und nur eine kleine Gedenktafel erinnerte an die Verbrechen, die hier zwischen 1941 und 1944 verübt wurden. Die Großviehmarkthalle des Schlachthofes war die zentrale Sammelstelle vor den Deportationen der jüdischen Bevölkerung des gesamten Regierungsbezirks Düsseldorf. Fast 6.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder mussten sich hier auf Anordnung der Gestapo zu insgesamt sieben Transporten einfinden. Sie wurden registriert, ausgeraubt und nach einer Nacht in der Halle zum nahe gelegenen Güterbahnhof gebracht. Von dort wurden sie in die Ghettos im besetzten Osteuropa verschleppt: nach Łódź, Minsk, Riga, Izbica und Theresienstadt (heute: Terezín). Nur etwa 400 von ihnen überlebten die Shoah.

Im Februar 2016 wurde hier der neue Campus der Hochschule Düsseldorf eröffnet. Im Eingangsbereich der erhaltenen denkmalgeschützten Großviehmarkthalle haben Mitarbeiter*innen und Studierende der Hochschule den Erinnerungsort Alter Schlachthof eingerichtet. Eine öffentlich zugängliche Dauerausstellung dokumentiert die hier verübten Verbrechen. Lebens- und Familiengeschichten werden rekonstruiert und vorgestellt. Im digitalen Archiv werden neben vielen histo-

rischen Dokumenten biografische Informationen und Fotos von allen Verfolgten, aber auch von Täter*innen und Profiteur*innen, gesammelt und präsentiert. Auch der Umgang mit den wenigen Überlebenden der Shoah und die Nachwirkungen der NS-Herrschaft bis in die heutige Zeit werden thematisiert.

Die Ausstellung wird ständig um ein historisch-politisches Bildungsprogramm ergänzt. Es richtet sich an Hochschulangehörige, Jugendliche, Multiplikator*innen und die interessierte Öffentlichkeit. In Führungen, Workshops und Vorträgen werden die Geschichte des historischen Ortes und der Menschen aus der Region, die in die Ghettos und Vernichtungslager deportiert wurden, aber auch Gegenwartsfragen wie Rassismus, Antisemitismus, Rechtsextremismus, Ausgrenzung und Umgang mit Minderheiten thematisiert.

*Erinnerungsort Alter Schlachthof
Hochschule Düsseldorf/Dr. Joachim
Schröder, Präsidiumsbeauftragter*

Erinnerungsort Alter Schlachthof

Münsterstraße 156
40476 Düsseldorf

Tel 0211 4351 3370

Mail joachim.schroeder@hs-duesseldorf.de

Web www.erinnerungsort-duesseldorf.de

Die Alte Synagoge Essen – ein Haus jüdischer Kultur

Seit 1981 ist die ehemalige Alte Synagoge Essen ein Museum der Stadt. Bedingt durch ihre Platzierung mitten in einem Stadtviertel und ihre massive Bauweise konnte sie in der Nacht vom 09. auf den 10. November 1938 nicht zerstört werden und überstand auch den Zweiten Weltkrieg im Außen unversehrt.

Zunächst wurde die Synagoge als Mahn- und Gedenkstätte genutzt. Die

erste Ausstellung zeigte den „Widerstand gegen den Faschismus“, was zu jener Zeit mutig war. Von jüdischer Geschichte und Religion war vorerst nicht die Rede. Die erste Leiterin der Gedenkstätte, die Historikerin und Pädagogin Angela Genger, baute Kontakte zu den vertriebenen Essener jüdischen Familien auf und regte ein Besuchsprogramm an. Es entstand eine Sammlung an Dokumenten, und es wurden 400 Interviews geführt. Nach Debatten wurde ab 1988 eine neue Dauerausstellung zur jüdischen Geschichte Essens mit Fokus auf das 20. Jahrhundert präsentiert. Gengers Nachfolgerin, die Judaistin Edna Brocke, entwarf für das Kulturhauptstadtjahr 2010 eine neue Dauerausstellung mit Schwerpunkt auf dem heutigen Judentum in seiner Vielfalt. Die Ausstellung ist interaktiv gestaltet und umfasst die Bereiche Synagoge, Quellen jüdischer Traditionen, jüdische Feiertage und Schabbat, „Jewish Way of Life“, Geschichte der Jüdinnen*Juden in Essen und des Hauses (1913–2010). Ein Umbau ermöglichte den Zugang zu neuen Bereichen: Die Büros wurden verlagert, und der Hauptraum wurde frei.

Heute bietet die Alte Synagoge Essen Führungen durch die Dauer-



Alte Synagoge Essen, Blick in die Kuppel

ausstellung und Workshops für Schüler*innen an. Der dreistündige Workshop „Lehrhaus Judentum für Kinder“ richtet sich an Schüler*innen von der 2. bis zur 5. Klasse, derjenige für Jugendliche an Schüler*innen der 7. bis 12. Klasse. Es werden verschiedene Fächer wie der christliche Religionsunterricht, Sozialwissenschaften und Praktische Philosophie angesprochen. Hinzu kommen zwischen 30 und 40 kulturelle Veranstaltungen im Jahr: Konzerte, Vorträge, politische Donnerstagsgespräche und Lesungen sowie Exkursionen und Studienreisen nach Israel. Etwa 30.000 Besucher*innen kamen vor der Pandemie pro Jahr ins Haus. In Führungen und Workshops werden jährlich 6.000 bis 8.000 Schüler*innen unterrichtet, die teilweise bis zu 100 km weit anreisen.

In den Programmen wird politische und religiöse Bildung vermittelt. Basiskennnisse des Judentums tragen zu einem differenzierten Denken bei und wirken stereotypen Einstellungen gegenüber Jüdinnen*Juden sowie dem Judentum entgegen.

*Alte Synagoge Essen/
Dr. Uri R. Kaufmann*

Alte Synagoge – Haus jüdischer Kultur Edmund-Körner-Platz 1

45127 Essen

Tel 0201 88 45218

Mail info@alte-synagoge.essen.de

Web www.essen.de/leben/kultur_alte_synagoge/alte_synagoge_startseite.de.html

Geschichtsort Humberghaus in Dingden

Auf der Hohen Straße in Dingden, mitten im Dorf, lebte die Familie Humberg. Ihr „Jüdischsein“ spielte nur eine untergeordnete Rolle im dörflichen, beruflichen und gesellschaftlichen Miteinander. Die Familienmitglieder waren geachtete Bürger*innen,

nahmen selbstverständlich an allen Feiern teil, wurden Schützenkönige, als Schützenköniginnen auserkoren, waren Mitbegründer der Molkerei, erhielten als Kriegsteilnehmer Auszeichnungen und waren danach selbstverständlich Mitglieder des Kriegervereins und übernahmen verantwortliche Funktionen bei der Feuerwehr. Die Humbergs handelten mit Vieh, betrieben eine Metzgerei und unterhielten einen Manufakturladen.

Diese gewachsene Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens, die errungene Gleichberechtigung, verbunden mit der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, und das Aufgehen in der Dorfgemeinschaft, bei Wahrung religiöser Überzeugungen und Riten, wurde durch die Machtübernahme der Nazis abrupt beendet. Leider war die bis dahin erlebte Anerkennung durch die Dorfgemeinschaft trügerisch und bot den Bedrängten, als es darauf ankam, nicht den erhofften Schutz. Auch diese Familie wurde zum Opfer der systematischen Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten. Drei Geschwister wanderten mit ihren Familien nach Kanada aus, vier

wurden in der Shoah ermordet. Der Heimatverein Dingden e. V. hat sich der Geschichte des Hauses und seiner früheren Bewohner*innen angenommen. So konnten die tragischen Ereignisse um die Humbergs wieder ins Bewusstsein gerufen werden. „Geschichtsort Humberghaus – das Leben einer deutschen Familie“, so stellt der Heimatverein diese Familie vor. Das Haus präsentiert sich als Ort der Erinnerung, des Nachdenkens und des Lernens, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufscheinen. Für viele Schulen sind Erkundungen im Humberghaus ein fester Bestandteil im Schulprogramm. Die Forschungen des Heimatvereins Dingden haben intensive freundschaftliche und versöhnliche Kontakte zu den Nachfahren in Kanada entstehen lassen. Das Humberghaus ist regelmäßig sonntags von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Führungen sind nach Absprache auch außerhalb dieser Öffnungszeiten jederzeit möglich.

*Heimatverein Dingden e. V.
(Humberghaus)/Heinz Wolberg*

Humberghaus Dingden

Hohe Straße 1

46499 Hamminkeln-Dingden

Tel 02852 2558

(Führungen nach
Vereinbarung)

Mail info@humberghaus.de

Web www.humberghaus.de

Der Lern- und Gedenkort Jawne

An der St.-Apern-Straße 29–31 befand sich von 1884 bis 1942 eines der Zentren jüdischen Lebens und Lernens in Köln. Neben der Synagoge der orthodoxen Gemeinde Adass Jeschurun umfasste es ein Lehrerseminar, die Volksschule Moriah sowie seit 1919 das Gymnasium Jawne. Das „Private jüdische Reform-Realgymnasium mit Realschule für Knaben und Mädchen“ war bis zu seiner erzwungenen Schließung durch die NS-Machthaber im Juni 1942 das erste und einzige jüdische Gymnasium im Rheinland. Heute befindet sich an diesem in der Nachkriegszeit baulich veränderten Ort der Lern- und Gedenkort Jawne, der die Geschichte der Schule, seiner Schüler*innen und Lehrer*innen lebendig hält.

Schon seit 1990 heißt der Platz zwischen St.-Apern-Straße und Helenenstraße nach dem letzten Direktor der Jawne Erich-Klibansky-Platz mit der Kindergedenkstätte Löwenbrunnen, die an die Deportation und Ermordung von über 1.100 jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Köln während der Shoah erinnert.

Die Erinnerung an die Jawne und ihren historischen Ort geht zurück auf die Initiative des verstorbenen Kölner Ehepaars Dieter und Irene Corbach. Die beiden knüpften ein Netzwerk von Kontakten zu früheren Schüler*innen der Jawne in aller Welt und schufen mit der Sammlung von Berichten, historischen Fotos und Dokumenten die Basis für die Arbeit des 2005 gegründeten Lern- und Gedenkort Jawne.



© Heinz Wolberg/Geschichtsort Humberghaus (Rheinforum)

Familienfoto anlässlich der Goldhochzeit von Rosalia und Abraham Humberg, aufgenommen vor dem Humberghaus, 1932



Blick auf das Fenster des Lern- und Gedenkort Jawne

© Lern- und Gedenkort Jawne; Foto: Britta L. Q.L.

Ein ehrenamtlicher Arbeitskreis, unterstützt von einem Förderverein, unterhält den Galerieraum am historischen Ort. Er bietet pädagogische Workshops an und organisiert Kultur- und Gedenkveranstaltungen (jährlich am 09. November und 27. Januar). Forschungs- und Ausstellungsprojekte widmen sich u. a. den Kindertransporten nach Großbritannien sowie aktuell nach Belgien („Gerettet – auf Zeit. Kindertransporte nach Belgien 1938/1939“). Biografische Zugänge zu den Lebensgeschichten ehemaliger Jawne-schüler*innen in den USA und Israel bietet das Projekt „Leftovers“.

Die im letzten Jahr neugestaltete Website hält Informationen zu diesen und vielen weiteren Projekten sowie zu den Angeboten des Lern- und Gedenkort Jawne bereit.

*Lern- und Gedenkort Jawne/
Ursula Reuter*

Lern- und Gedenkort Jawne

Albertusstraße 26
Erich-Klibansky-Platz
50667 Köln

Tel 0175 2211 620

Mail info@jawne.de

Web www.jawne.de

www.kindertransporte-nrw.eu

www.kindertransport-17uhr13.de

www.leftovers.eu

Die NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer Krefeld

Das beeindruckende Wohnhaus, welches heute als „Villa Merländer“ bekannt ist, liegt nahe der Krefelder Innenstadt und wurde 1924/25 im Auftrag des Seidenhändlers Richard Merländer erbaut. Weniger als 20 Jahre später verlor Merländer aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung sein Zuhause wieder. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 lebte Merländer als Jude und aufgrund seiner Homosexualität in konstanter Gefahr. 1939 wurden sein Betrieb und sein Haus „arisiert“, Richard Merländer wurde im Sommer 1942 schließlich erst in das Lager Theresienstadt, anschließend in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Dort verliert sich seine Spur, vermutlich wurde er unmittelbar nach der Ankunft ermordet.

Anfang der 1990er Jahre fasste die Stadt den Entschluss, in den Räumen der Villa Merländer eine NS-Dokumentationsstelle einzurichten. Seitdem widmen sich die Institution und der Förderverein Villa Merländer e. V. der Aufklärung und Darstellung der nationalsozialistischen Verfolgung in der Seidenstadt. Seit der Eröffnung 1991 konnten zahlreiche Biografien der Opfer des Nationalsozialismus in Krefeld durch Gespräche mit Zeitzeug*innen und Recherchearbeit dokumentiert werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit finden Sie heute im Gebäude an der Friedrich-Ebert-Straße. Besonders die deutsch-jüdische Ge-



© NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld; Foto: Sandra Franz

Villa Merländer in Krefeld

schichte wird hier nachvollziehbar. Dauerhaft ist die Ausstellung „Krefeld im Nationalsozialismus“ hier platziert. Das ehemalige Wohnzimmer der Villa dient als Veranstaltungsraum. Hier finden Lesungen, Vorträge, Filmvorführungen und kleine Konzerte statt.

Zudem ist die NS-Dokumentationsstätte eine wissenschaftliche Forschungseinrichtung mit eigenem Archiv. Damit ist sie auch ein Anlaufpunkt für Familien, die ihre eigene Geschichte erforschen möchten: Durch die Einsicht in unterschiedliche Unterlagen und Zeitzeug*innenberichte können wir dabei helfen, Familiengeschichten zu ergründen.

NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer Krefeld/Sandra Franz

NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer Krefeld

Friedrich-Ebert-Straße 42
47799 Krefeld

Tel 02151 86 19 64

Mail ns-doku@krefeld.de

Web www.villamerlaender.de

FB www.facebook.com/VillaMerlaender/

IG www.instagram.com/villamerlaenderkrefeld/

TW www.twitter.com/VillaMerlaender

Gedenkhalle Oberhausen

Im September 2022 wird die Gedenkhalle 60 Jahre alt, so alt wie keine andere NS-Gedenkstätte in Nordrhein-Westfalen. Grund genug, vorab einen kurzen Blick in Vergangenheit und Zukunft zu werfen. Die Gründung dieses 1962 für Westdeutschland neuen Typus Gedenkortes ging auf die damalige Oberbürgermeisterin Luise Albertz zurück; seitdem ist die Gedenkhalle in städtischer Trägerschaft.

Das Verständnis von Luise Albertz von Verantwortung für die Geschichte drückte sich in dem Diktum aus, die

Gedenkhalle sei kein Mausoleum und deshalb vor allem der Bildung der nachwachsenden Generationen gewidmet. In Zeiten eines grassierenden Geschichtsrevisionismus ist diese Aufgabe aktueller denn je, geht es doch darum, sachliche Information über historische Verhältnisse mit einem Aufklärungsauftrag zu verbinden. Historisch-politische Bildung war nie nur Faktenlernen, sondern verbunden mit Bewusstseinsbildung für Menschenrechte und Demokratie und dem Anliegen, Transferleistungen vom Gestern ins Heute herzustellen.

Der Blick in die Vergangenheit richtet sich in der Gedenkhalle inzwischen nicht nur auf die NS-Zeit, sondern auch auf die frühe Nachkriegszeit in Oberhausen. Die Ausstellung „Risse im Stein“ 2019/2020 thematisierte die Problematik der Skulptur der *Trauernden* vor der Gedenkhalle, die 1962 von dem Künstler Willy Meller geschaffen wurde, der sich seit 1933 mit künstlerischen Großprojekten an der Vermittlung rassistischer Ideologie beteiligt hatte. Ein erster Versuch, eine neue Gedenksituation einzurichten, misslang vorläufig. Daher wird das Jubiläumsjahr 2022 dazu genutzt werden, die Gedenkkultur der späten 1950er- und frühen 1960er-Jahre in der Stadt exemplarisch zu thematisieren.

Gedenkhalle Oberhausen im Schloss Oberhausen/Clemens Heinrichs



Gedenkhalle und Gedenkskulptur *Trauernde*, 2019

© Gedenkhalle Oberhausen

Gedenkhalle Oberhausen im Schloss Oberhausen Konrad-Adenauer-Allee 46 46049 Oberhausen

Tel 0208 6070531-0

Mail info-gedenkhalle@oberhausen.de

Web www.gedenkhalle-oberhausen.de

FB www.facebook.com/Gedenkhalle-Oberhausen

Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ in Windeck-Rosbach

Die Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ in Windeck-Rosbach ist untrennbar verbunden mit der Geschichte der seit dem 19. Jahrhundert in Rosbach lebenden Familie Seligmann: Sie hat seit 1919 über mehrere Generationen in dem Haus an der Bergstraße gewohnt und gearbeitet. Hilde Seligmann hat Anfang der 1980er-Jahre im Kontext mit der vom Rhein-Sieg-Kreis durchgeführten Ausstellung „Juden an Rhein und Sieg“ den Kontakt zum Kreisarchiv aufgenommen und diesem zahlreiche Fotos und Gegenstände aus Familienbesitz überlassen. Diese und das Haus bildeten eine wesentliche Grundlage zur Schaffung der Einrichtung, die 1994 ihre Pforten öffnete.

Aufgrund von größeren Schäden an der Bausubstanz des historischen Fachwerkhouses begann seit Ende 2015 eine aufwändige Sanierung des Gebäudes, in deren Zuge auch eine Neugestaltung der in die Jahre gekommenen Dauerausstellung beschlossen wurde. Bei dieser werden nun die Familiengeschichte und der authentische Ort im Zentrum stehen. Diese Authentizität ist das, was die Besucher*innen – insbesondere die jungen Menschen – erfahrungsgemäß berührt und Empathie für das Thema erzeugt. Am

individuellen Beispiel der Familie können auch sehr gut allgemeine (historische) Entwicklungen erklärt und nachvollzogen werden, die dadurch nicht abstrakt wirken. Im Fokus der Neukonzeption stehen zudem vor allem Schüler*innen ab ca. zehn Jahren aller Schulformen. In jedem Raum befinden sich daher Möglichkeiten der Interaktion, so dass sie selbst die Geschichte sozusagen erforschen bzw. zu dem Gesehenen Stellung nehmen können.

Nachdem die Gebäudesanierung bereits abgeschlossen ist, soll im Herbst dieses Jahres auch die Dauerausstel-



© Dr. Claudia Arndt

Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“

lung fertiggestellt werden und die Gedenkstätte wieder ihre Pforten für die Besucher*innen öffnen. Damit wird dann eine mehrjährige Schließungsphase zu Ende gehen und sich die Gedenkstätte mit neuer Konzeption am alten Standort als moderner Lern- und Forschungsort sowie als Ort der Begegnung und des Gedenkens präsentieren können.

*Gedenkstätte Landjuden an der Sieg/
Dr. Claudia Arndt*

Gedenkstätte Landjuden an der Sieg Bergstraße 9

51570 Windeck

Tel 02241 132565

Mail gedenkstaette@rhein-sieg-kreis.de

Web www.rhein-sieg-kreis.de/freizeit-kultur/Kunst-Kultur/4_die-gedenkstaette-landjuden-an-der-sieg.php

Tora und Textilien. Ein jüdisches Museum in Wuppertal: Die Begegnungs- stätte Alte Synagoge

Die meisten Museen gründen auf einer Sammlung, die ausgestellt wird, und erst in folgenden Schritten entwickeln sie ein Programm mit Lernangeboten zur historischen Bildung, mit Kultur und Gespräch.

Die Begegnungsstätte Alte Synagoge ist den umgekehrten Weg gegangen.

Das Kölner Architektenbüro Busmann & Haberer errichtete 1994 im Auftrag der Stadt Wuppertal auf dem Grundstück der 1938 zerstörten Elberfelder Synagoge ein Gebäudeensemble in einer modernen Sprache, mit harten, geradezu abweisenden Materialien, strengen Formen und kühlen Farben, in einer verrästelten, scheinidyllischen Gartenlandschaft. Bis heute wird diese Architektur als ausgesprochen ungewöhnliche und herausragende Bau- und Skulptur verstanden.

Dass die lichtdurchflutete Halle mit einer Ausstellung zum naheliegenden Thema „jüdische Geschichte und Gegenwart“ eingerichtet wurde, ergab sich erst im Jahr 2011 aus der imponierenden Sammlung, die in regem Austausch mit früheren jüdischen Bürger*innen angewachsen war. Objekte und Dokumente beleuchten nun die lokale und regionale jüdische Geschichte seit ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Der Alltag der Jüdinnen*Juden vor der rechtlichen Gleichstellung, die Annäherung zwischen Menschen christlichen und jüdischen Glaubens und die NS-Zeit sind die Hauptthemen.

Die Entscheidung für den historischen Längsschnitt – und gegen die Fokussierung auf die nationalsozialistische Judenverfolgung – ist die Möglichkeit, zwei wichtige didaktische Ideen in besonderer Weise zu visualisieren: Am Beispiel der enormen Dynamik des jüdischen Lebens verstehen die Besucher*innen das 19. Jahrhundert als das bürgerliche Zeitalter der



© Andrea Hold-Ferneck

Alte Synagoge Wuppertal

Emanzipation und der gesellschaftlichen Liberalisierung und anhand einzelner Biografien tauchen sie ein in die Vielfalt der Alltagswelten einfacher jüdischer Bürger*innen. Dynamik und Vielfalt sind denn auch die tragenden Begriffe im „fair tale“, also gerechten Erzählen (im Unterschied zum „fairy tale“, einem Märchen), um auf diese Weise langlebige und petrifizierte Klischees „von Jüdinnen*Juden“ zu sprengen.

*Begegnungsstätte Alte Synagoge
Wuppertal/Ulrike Schrader*

Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

Genügsamkeitstraße

42105 Wuppertal

Tel 0202 5632 843

Mail info@alte-synagoge-wuppertal.de

Web www.alte-synagoge-wuppertal.de/

Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e. V.

Nordrhein-Westfalen verfügt über eine reiche Landschaft an Gedenkstätten

zum Holocaust. Es handelt sich meist um authentische Orte der jüdischen Geschichte oder der NS-Diktatur, an denen politische Bildungsarbeit betrieben, Geschichte vermittelt und erfahrbar gemacht wird. Ein wichtiger Partner ist der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e. V., der zurzeit 29 dieser Institutionen vertritt. Einige Mitgliedseinrichtungen aus dem Rheinland haben sich auf den vorangehenden Seiten bereits vorgestellt.

Der Arbeitskreis ist eine 1995 gegründete gemeinnützige Vereinigung von Museen, NS-Dokumentationszentren, Gedenkstätten, Lern- und Erinnerungsorten aus ganz NRW. Die Aufgaben des Vereins sind die Bündelung der Mitglieder in einem gemeinsamen Netzwerk und die Unterstützung und Förderung ihrer Zusammenarbeit bei der Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit und ihrer Forschungen zum Nationalsozialismus. In Zusammenarbeit mit weiteren festen Kooperationspartnern wie dem Bildungswerk der Humanistischen Union NRW betreibt der Arbeitskreis ein landesweites Netzwerk der Erinnerungskultur, das dem fachlichen Austausch von Akteur*innen der Gedenkstätten dient. Gemeinsam mit seinen Mitgliedern und den Kooperationspartnern realisiert der Arbeitskreis Ausstellungen, Fachtagungen und verschiedene Projekte im analogen und digitalen Raum.

Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e. V./Is

Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e. V.
c/o Geschichtsort Villa ten Hompel

Kaiser-Wilhelm-Ring 28

48145 Münster

Tel 0231 5029055

Mail redaktion@ns-gedenkstaetten.de

Web www.ns-gedenkstaetten.de/arbeitskreis.html

Das erneuerte Jüdische Museum Frankfurt „Wir sind jetzt“

Neue Zugänge zu jüdischen Kulturen und Geschichte im Jüdischen Museum Frankfurt

Sonja Thäder

Wer das Jüdische Museum Frankfurt besucht, sieht bereits auf dem Museumsvorplatz, dass hier Geschichte und Gegenwart nebeneinanderstehen: Zu dem klassizistischen Rothschild-Palais ist ein moderner Lichtbau der Architekten Staab hinzugekommen (Bild 1). Betreten die Besucher*innen dann den ersten Raum der neuen Dauerausstellung, begegnen ihnen statt historischen Judaica Menschen von jetzt, die sie an einem Monitor begrüßen. Sie und andere erzählen über ihr Leben in Frankfurt – und diese Geschichten reichen von 1945 bis heute (Bild 2).

Wer wiederum auf der Website des Jüdischen Museums surft, stößt permanent auf Veranstaltungen und Artikel zu aktuellen innerjüdischen Themen und Debatten. Gibt man in der Online-Sammlung das Wort „jüdisch“ in der Suchleiste ein, erhält man Fotos mit Schnappschüssen aus heutigen Frankfurter Wohnungen.

Beide Einstiege sind für viele nichtjüdische deutsche Besucher*innen immer noch eine Überraschung, wenn nicht sogar eine Herausforderung. Zu stark ist einfach die Gewöhnung, über Judentum in Deutschland in nur einer bestimmten Form zu reden: in der Vergangenheitsform.

Innerhalb des Erneuerungsprozesses für das Museum wurde aus diesem Grund entschieden, neue Zugänge zu jüdischer Geschichte und Kultur zu schaffen – beginnend im Jetzt, auf analogen und digitalen Wegen. Die Frankfurter Geschichte wird von jüdischen Perspektiven aus erzählt. Der erste Raum setzt daher ganz klar den Grundton für die gesamte Ausstellung und das Profil des jüdischen Museums Frankfurt allgemein. Die Dauerausstellung trägt den Titel „Wir sind jetzt“. Jüdische Kulturen sind zeitgenössische lebendige Lebensmodelle. Jüdisches Leben ist lebendiger Bestandteil der Stadt Frankfurt



© Sonja Thäder

Sonja Thäder

geb. Beyer, ist kommissarische Leitung der Abteilung Ausstellung und betreut zudem die Museumsdokumentation. Sie verantwortet Bereiche des Digitalen Museums wie die Online-Sammlung und unterstützt das Social-Media und Online-Kommunikationsteam. In der neuen Dauerausstellung kuratierte sie die Räume „Familie Rothschild“. Nach dem Studium Jüdischer Studien und europäischer Kunstgeschichte in Heidelberg betreute sie ein Ausstellungsprojekt am Stadtmuseum Oldenburg und wechselte anschließend zur Museumslandschaft Hessen Kassel. Seit 2013 arbeitet sie am Jüdischen Museum Frankfurt und betreut neben Ausstellungen PopUp-Projekte und Dinner-Veranstaltungen.

Foto: Norbert Miguletz © Jüdisches Museum Frankfurt



heute und war es bereits seit dem Jahr 1074. In jenem Jahr wurden Jüdinnen*Juden in Frankfurt das erste Mal schriftlich erwähnt, als Heinrich IV. ihnen und den Frankfurter Bürger*innen Privilegien gewährte. Jüdisches Leben gehört zu Frankfurt – „heute“ und „damals“.

Die Vielzahl der historischen Entwicklungen, parallelen Positionen und das Erleben der Gegenwart wollen wir dabei nicht in ein normatives Narrativ zwingen. Vielmehr versuchen wir sie multiperspektivisch zu beleuchten. Jüdische Frankfurter*innen kommen darin mit ihren unterschiedlichen, vielleicht sich sogar gegenseitig widersprechenden Erfahrungen zu Wort. Wie lebte man die jüdische Tradition im abgeschlossenen Ghetto? Wie reagiert man auf den Judenhass? Wie kombiniert man Tradition und Moderne?

Die Dauerausstellung ist auf zwei Gebäude aufgeteilt. Chronologisch beginnt sie im Museum Judengasse, die in der frühen Neuzeit als erstes Ghetto Europas eingerichtet wurde. In den Ausgrabungen von vier Kellerfundamenten schildern wir das Leben in der jüdischen Gemeinschaft anhand von Biografien und Objekten und beleuchten die kulturellen Berührungspunkte und Konflikte mit den christlichen Nachbar*innen. Im Rothschild-Palais fahren wir chronologisch ab dem Jahr 1800 fort, einem Zeitschnitt, ab dem das Ghetto aufgelöst wurde und Jüdinnen*Juden sich einen neuen Platz in der bürgerlichen Mitte und somit auch in anderen Stadtteilen erarbeiteten. Auf drei Stockwerken erzählen wir

Bild 1
Museumsvorplatz mit
Lichtbau und
Rothschild-Palais

Bild 2
Begrüßungsinszenierung
in der Dauerausstellung



Foto: Norbert Miguletz © Jüdisches Museum Frankfurt

diesen Zeitraum von 1800 bis heute in drei verschiedenen Ansätzen:

1. in einem chronologischen Ablauf,
2. aus Perspektive der Wandlungen innerhalb der jüdischen Traditionen und Rituale und
3. aus biografischen Perspektiven der drei Familien Senger, Frank und Rothschild.

Ein digitales Museum für jetzt und die Zukunft

Wie bereits angedeutet, integrieren wir digitale Stationen und Angebote in die Dauerausstellung, aber auch in unsere allgemeine Vermittlung und Kommunikation (Bild 3). Dabei ist es uns wichtig, immer zu prüfen, ob die digitale Form einen echten Mehrwert bildet oder nur ein kurzzeitiges „Nice-to-have“ sein würde. Worauf wir als Institution dabei abzielen, ist eine „digital literacy“ mit der wir gezielt und sinnvoll digitale Formate einsetzen, ohne unser Angebot mit aufwändigen, aber nutzarmen Elementen zu überfrachten. Diese „literacy“ betrifft nicht nur die Ausstellungsräume selbst, sondern das ganze Museum.

Das Jüdische Museum strebt ein holistisches Prinzip an, in dem alle digitalen und analogen Aktivitäten und Angebote, so unterschiedlich sie auch sein mögen, zusammengedacht werden. Sowohl technisch als auch inhaltlich sollen die verschiedenen Produkte miteinander verlinkbar und kombinierbar sein. Auf der digitalen Ebene bedeutet das, einen Hub zu entwickeln, in dem alle Angebote miteinander korrespondieren, sich aber auch solo behaupten können.



Bild 3
Vitrine mit Exponaten
und Medienstation im
Raum „Zerstörte Leben“

Wie sieht das bisher bei uns aus?

Unsere Kommunikationsabteilung hat durch regelmäßiges Bespielen unserer Social-Media-Kanäle

- Facebook: [@juedischesmuseumffm](https://www.facebook.com/juedischesmuseumffm),
- Instagram: [juedischesmuseumffm](https://www.instagram.com/juedischesmuseumffm),
- Twitter: [@jmfrankfurt](https://twitter.com/jmfrankfurt),
- YouTube: [Jüdisches Museum Frankfurt / Jewish Museum FFM](https://www.youtube.com/channel/UCJmfrankfurt),

sowie unseren Blog (www.juedischesmuseum.de/blog/) ein neues Publikum generiert. Unsere digitalen Besucher*innen lesen somit täglich News zu aktuellen Streitfragen, jüdischen Feiertagen und Biografien. Seit der ersten Schließung aufgrund der Corona-Pandemie produziert unser Social-Media-Redakteur zusätzlich Live-Führungen in der Dauer- und Wechselausstellung, Filmclips mit Guides und Kurator*innen. Dieses digitale Publikum nutzt die sozialen Netzwerke, um Ausstellungen, Veranstaltungen und Informationen zu suchen, kommentiert diese und verteilt sie weiter. Dieser Nachrichtenweg ist eng mit der Website des Museums verzahnt. Auf unserem Blog werden regelmäßig tagesrelevante und zeitgeschichtliche Themen in Bezug auf jüdische Kulturen und Lebenswelten erörtert. All dies wird wiederum über die Social-Media-Kanäle kommuniziert.

Museumsvermittlung digital

Für die Museumsvermittlung werden nicht nur On-Site-Formate, sondern auch ortsunabhängige digitale Angebote entwickelt. Im Bereich Bildung wurden Präsenz-Workshops für digitale Formate umgeschrieben, um somit

während der Pandemie weiterhin Schüler*innen und Lehrer*innen zu erreichen. Ob mit dem Schwerpunkt politische Bildung oder interreligiöser Dialog – hier gilt es auch für die Zukunft hybride Modelle fortzuführen.¹

In den Ausstellungen selbst verwenden wir Medienstationen, die weitere Vertiefungsebenen zu einem Thema oder Exponat anbieten oder einen ganz anderen Blickwinkel auf das Narrativ werfen.

Ein besonderes Programm ist unser „museum-to-go“² (Bild 4). Es schafft im wahrsten Sinne des Wortes die nachhaltige Verbindung zwischen dem Museumsbesuch und der Zeit zuhause danach. Jede*r Besucher*in erhält am Eingang ein Lesezeichen, das mit einem RFID-Chip versehen ist. In der gesamten Dauerausstellung sind spezielle „Museum-to-go“-Stationen installiert, an denen mittels des Lesezeichens Informationen, Filme sowie Fotos abgerufen werden können und auf einer eigenen Website gespeichert werden. Zuhause kann der*die Besucher*in sich mittels des Passworts auf dem Lesezeichen auf dieser Website einloggen und die eigene Sammlung durchstöbern. Es handelt sich dabei um Inhalte, die er*sie bereits im Museum gesehen hat sowie auch Extras wie Rezepte der Familie Frank und Familie Rothschild.

Im nächsten Jahr werden wir zudem unseren Mediaguide launchen, der inklusive Touren durch unsere Gebäude anbietet. Eine App für den Stadtraum wurde bereits 2016 in Kooperation mit dem Historischen Museum Frankfurt eingeführt: Sie heißt „Unsichtbare Orte“.³ Die eigentliche Zielgruppe sind Schulklassen, aber auch alle anderen können mit dieser App bei einem Spaziergang durch Frankfurts Geschichte und Orte verschiedener Communities (jüdisch, griechisch, türkisch,

Bild 4
Museum-to-go



italienisch ...) kennenlernen, die in verschiedenen Zeitschnitten nach 1945 besonders bedeutend gewesen sind.

Museum at home

Ein zentrales Element dieses Hubs bildet für uns die Online-Sammlung (<https://sammlung.juedischesmuseum.de>). Hier machen wir unsere Objekte und Geschichten aus den Sammlungen Kunst, Geschichte, Judaica, Gegenwartskulturen, Familie Frank Zentrum und Archiv online barrierearm zugänglich.

Geschichten, Biografien sowie mediale Ergänzungen nehmen hier einen gleichrangigen Stellenwert neben den Sammlungsobjekten ein. Diese Materialien sind für Forscher*innen und Besucher*innen gleichermaßen informierend und nachnutzbar. Langfristig sollen über die Website auch Open Educational Resources zur Verfügung gestellt werden, auf die Pädagog*innen und Dozent*innen zugreifen und welche diese nutzen können.

Last but not least sollen hier noch unsere ersten Online-Ausstellungen erwähnt werden. In Kooperationen mit Google Arts and Cultures und dem digitalen Archiv „Künste im Exil“ konnten wir u. a. sowohl zu Ludwig Meidner als auch der Familie von Anne Frank Materialien und Informationen offen zugänglich machen.

Bisher:

- Museum Judengasse: <https://artsandculture.google.com/exhibit/2gIyqTh9mGztKQ?hl=de>
- Die Geschichte der Familie von Anne Frank aus Frankfurt am Main: <https://artsandculture.google.com/exhibit/CAICnOLtC0LDLg?hl=de>
- Ludwig Meidner: <https://artsandculture.google.com/exhibit/YAISIE0hD4G-clw?hl=de>; https://kuenste-im-exil.de//KIE/Web/DE/Navigation/Sonderausstellungen/LudwigMeidner/ludwig-meidner_node.html
- Marcel Reich-Ranicki – Der Literaturpapst: <https://artsandculture.google.com/exhibit/der-literaturpapst/8wISyM6oOeJnLQ?hl=de>

Neue Zugänge zu unseren Themen zu schaffen, bedeutet nicht nur inhaltlich barrierearm und inklusiv zu arbeiten, sondern dies auch physisch und technisch zu gewähr-

leisten. Sowohl für die Ausstellungen als auch für die digitalen Angebote haben wir uns das Ziel gesetzt, eine inklusive Handschrift zu entwickeln, die der Diversität unserer Besucher*innen gerecht werden kann. Technisch haben wir begonnen, unsere Websites responsiv zu gestalten, Machine Reader-Tauglichkeit zu berücksichtigen, ALT-TEXTs zu nutzen etc. Diese Anpassungen sind wandelnde Prozesse. Für physische Inklusion beziehen wir Zielgruppen in die Entwicklung mit ein, um sinnvolle Ergebnisse zu erzielen.

Das regelmäßige Interesse und die wachsende Follower*innen-Zahl bestätigen, dass Jüdische Museen in unserer Gesellschaft weiterhin eine wichtige Aufgabe als Bildungseinrichtung haben, in denen die Pluralität der jüdischen wie nichtjüdischen Lebensmodelle nebeneinandersteht und im friedlichen Diskurs beleuchtet werden kann.

Museums-Info

Jüdisches Museum Frankfurt

Bertha Pappenheim-Platz 1

Museum Judengasse

Battonstraße 47

60311 Frankfurt am Main

Tel 069 212 3500

Fax 069 212 30705

Mail info@juedischesmuseum.de

Web www.juedischesmuseum.de

FB www.facebook.com/juedischesmuseumffm

IG www.instagram.com/juedischesmuseumffm/

TW www.twitter.com/jmfrankfurt

Anmerkungen

1 <https://www.juedischesmuseum.de/lernen/detail/antianti-frankfurt-gegen-antisemitismus/>
<https://www.juedischesmuseum.de/lernen/angebote-schulklassen-frankfurt/> (Stand: 23.07.2021).

2 <https://www.juedischesmuseum.de/nc/erkunden/museum-to-go/> (Stand: 23.07.2021).

3 <https://www.juedischesmuseum.de/erkunden/detail/unsichtbare-orte-frankfurt/> (Stand: 23.07.2021).

Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland

Die neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum Berlin

Maren Krüger

Seit der Eröffnung des Jüdischen Museums Berlin im September 2001 zieht die Dauerausstellung Besucher*innen aus aller Welt an. Hier finden sie einen Überblick über jüdische Geschichte und Kultur in Deutschland, eingebettet in die spektakuläre Architektur Daniel Libeskind's. Um auch in den kommenden Jahren zeitgemäß, attraktiv und relevant zu bleiben, haben wir im August 2020 die neue Dauerausstellung „Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland“ eröffnet. Sie macht anschaulich, wie Jüdinnen*Juden ihre eigene Kultur bewahren und immer wieder erneuern, auf welche Weise sie mit ihrer Umgebung verflochten waren, wie Fragen nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit, aber auch extreme Gewalt jüdische Geschichte in Deutschland seit 1.700 Jahren prägen.

Architektur – Ausstellungsgestaltung

Die Ausstellung beginnt mit einem Prolog, der raumgreifenden Videoarbeit *Drummerrsss* des israelischen Künstlers Gilad Ratman, und erstreckt sich dann über zwei Stockwerke des zickzackförmigen Libeskind-Baus auf insgesamt 3.500 m² (Bild 1). Der Rundgang ist nicht nur für Erstbesucher*innen eine Herausforderung, die sich zwischen spitzen Winkeln und schwarzen Wänden, die leere Schächte umschließen, zurechtfinden müssen. Wer sich darauf einlässt, gewinnt starke, nachhaltige Eindrücke. So war es ein wichtiges Ziel des Museums, eine Dauerausstellung zu schaffen, die mit der Architektur ein schlüssiges Ensemble bildet. Das Berliner Büro *chezweitz* hat eine elegante, luftige Gestaltung entwickelt, die architektonische Elemente – wie die Fassade aus Zink, schwarze Wände und rasanten Fenstermuster – aufgreift und zur Unterstützung des inhaltlichen Konzepts und der Besucher*innen-Führung nutzt.

Klar und verständlich

In Befragungen zu den Stärken und Schwächen der ersten Dauerausstellung beanstandeten unsere Besucher*innen immer wieder, dass ihnen ein roter Faden und eine klare Gliederung fehlten. Sie bewerteten die Ausstellung



© Privat

Maren Krüger

ist seit 2001 als Kuratorin für die Weiterentwicklung der Dauerausstellung des Jüdischen Museums Berlin zuständig. Sie studierte Judaistik, Ethnologie und Publizistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Freien Universität Berlin und der Hebräischen Universität Jerusalem. Nach einem Museumsvolontariat arbeitete sie lange freiberuflich als Ausstellungskuratorin sowie für Verlage, Archive und wissenschaftliche Einrichtungen, immer mit dem Schwerpunkt auf der jüdischen Geschichte und Kultur.

© Gilad Ratmann; Drummerrsss; 2020 (Filmstil); Jüdisches Museum Berlin



Bild 1
Unsere Identität hängt mit dem Ort zusammen, an dem wir leben, aber auch mit Glaubenssätzen und Überzeugungen. Diese Aspekte entfaltet Gilad Ratman in seiner Videoarbeit Drummerrsss anhand von zwei Schlagzeugen, eines in der Erde, eines in der Luft, in einer kargen Landschaft.

zwar als aufschlussreich im Detail, vermissen aber die größeren Zusammenhänge. Die Präsentation wirkte unübersichtlich und kleinteilig. Diesen Wünschen der Besucher*innen wollten wir in der neuen Dauerausstellung Rechnung tragen. Wir erzählen nicht „die ganze Geschichte“, sondern setzen Akzente. Knappe, verständliche Texte führen in die wesentlichen Inhalte ein. Die Ausstellungsarchitektur grenzt anhand unterschiedlicher Formen, Materialien und Farben die Räume und Themen deutlich voneinander ab. So machen wir es den Menschen, die zu uns kommen, leichter, einen Überblick zu gewinnen und auszuwählen, was ihnen interessant erscheint.

Epochen und Themen

Um den Besuch übersichtlich und abwechslungsreich zu gestalten, ist die Dauerausstellung in fünf Epochen- und acht Themenräume unterteilt (Bild 2). Die Abfolge der Räume ergibt – so hoffen wir – einen vielseitigen und anregenden Rundgang, der ganz unterschiedliche Interessen anspricht. So bietet die Chronologie „von den Anfängen bis heute“ eine vertraute und bewährte Struktur, die viele Menschen schätzen. Die Themenräume hingegen reichen durch alle Epochen und oft bis in die

unmittelbare Gegenwart. Sie widmen sich Aspekten der jüdischen Religion und Kultur, wie der Bedeutung der „Tora“, das sind die fünf Bücher Mose, und der hebräischen Sprache, in der sie verfasst wurde; der „Halacha“, dem Religionsgesetz, und seiner Anwendung im Alltag. Im Raum „Klang“ bringen wir religiöse und säkulare Klänge und Melodien zu Gehör wie das Blasen des „Schofar“, eines Widderhorns, Synagogenmusik und israelischen Pop. In einem lichtdurchfluteten Treppenhause stellen wir in der „Hall of Fame“ jüdische Held*innen von Jesus bis Amy Winehouse augenzwinkernd auf den Sockel.

Beziehungsgeschichten

Forschungen der letzten Jahre haben die Sichtweise auf das Verhältnis von Judentum und Christentum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit verändert. Die Vorstellung von einem Ghetto, in dem Jüdinnen*Juden bis zur Aufklärung getrennt von der christlichen Bevölkerung lebten, wurde revidiert. Darum betonen wir in der neuen Dauerausstellung Distanz und Nähe zwischen den Religionen. Dieses dynamische Verhältnis zeigt sich beispielsweise in den jüdischen Sprachen wie Jiddisch und Ladino, die aus einer Verbindung des Hebräischen mit der jeweiligen Umgebungssprache entstanden, und im Buchdruck. Da im 16. Jahrhundert vorwiegend Christen ein Druckprivileg erhielten, nutzten jüdische Drucker deren Werkstätten – und übernahmen nicht selten christliche Motive zur Verzierung ihrer hebräischen Druckwerke.

Bild 2
Den Epochenraum „Auch Juden werden Deutsche“ durchziehen Ölporträts vom späten 18. Jahrhundert bis 1932. Sie zeigen die Entwicklungen der Zeit, wie den Prozess der rechtlichen Gleichstellung, den wirtschaftlichen Aufstieg und die Reform der jüdischen Religion anhand individueller Lebenswege und Zugehörigkeiten.



© Jüdisches Museum Berlin; Foto: Roman März

Stimmen und Perspektiven

Das Jüdische Museum Berlin möchte bewegen und herausfordern, anregen und inspirieren und dies, ohne zu belehren. In der neuen Dauerausstellung bieten wir unterschiedliche, teils konträre Stimmen und Sichtweisen an, etwa in Form von historischen Zitaten, literarischen Texten und aktuellen Interviews. In einem „Debattenraum“ zum Antisemitismus zeigen wir knappe Animationsfilme zu aktuellen Themen und Ereignissen und stellen im Anschluss eine Frage, die mit Ja oder Nein beantwortet werden kann, zum Beispiel: Ist es antisemitisch, wenn man „Du Jude“ sagt? Oder: Sind Beschneidungsgegner*innen Antisemiten? Es folgen gefilmte Interviews mit Expert*innen, die die Fragen unterschiedlich beantworten. Der Debattenraum richtet sich vor allem an Jugendliche und begleitete Schulklassen, die wir zum Nachdenken über Antisemitismus und zu eigenen Fragen und Gesprächen verleiten und deren Urteilsfähigkeit wir fördern möchten.

Jüdischsein – was ist das?

Die Frage, was Jüdischsein bedeutet, beantworten Jüdinnen*Juden immer wieder neu. Zwei Filminstallationen rahmen die Dauerausstellung. *The Way You Walk* der Regisseurin Ruth Olshan konfrontiert Besucher*innen

Bild 3

Fast 1.000 antijüdische Gesetze und Verordnungen erließen die Nazis zwischen 1933 und 1945. Nahezu alle Lebensbereiche wurden eingeschränkt. Um ihre Fülle und ihren Charakter deutlich zu machen, sind im Epochenraum „Katastrophe“ raumhohe Fahnen chronologisch mit den Gesetzen und Verordnungen bedruckt.

am Beginn des Rundgangs mit einem Kernthema des Judentums, der „Halacha“, dem jüdischen Religionsgesetz, und seiner Bedeutung in der Gegenwart. Worum geht es bei dem wöchentlichen Ruhetag Schabbat? Darf es Rabbinerinnen geben? Würden Sie ein gleichgeschlechtliches Paar trauen? Rabbiner*innen und Gelehrte geben Einblicke in ihren Umgang mit der „Halacha“ und zeigen, wie Jüdinnen*Juden die religiösen Schriften bis heute diskutieren und auslegen.

Die Videoinstallation *Mesubin*, die Versammelten, der Regisseurin Yael Reuveny und des Videokünstlers Clemens Walter verabschiedet die Besucher*innen aus der Dauerausstellung. Jüdinnen*Juden erzählen, auf zahlreiche Monitore verteilt und in knappen Stellungnahmen, wie sie in Deutschland leben und was für sie Jüdischsein bedeutet – unterschiedliche Gedanken, Lebenswege und Zugehörigkeiten scheinen auf. Schließlich bilden die Protagonist*innen einen vielstimmigen, manchmal dissonanten Chor: Gemeinsam singen sie das hebräische Pessach-Lied *Ma Nischtana*.

Im Zentrum: das Publikum

Befragungen der vergangenen Jahre haben immer wieder gezeigt, dass unsere Besucher*innen mehr über folgende Themen erfahren wollen: die jüdische Religion, die Zeit des Nationalsozialismus, die Nachkriegszeit und Gegenwart. Diese Interessen haben wir in der neuen Dauerausstellung aufgegriffen. Die jüdische Religion zeigen wir reicher und komplexer als in der ersten Dauerausstellung. Das 19. Jahrhundert wurde auf wenige Schlaglichter reduziert zu Gunsten der Epochen des Nationalsozialismus und der Zeit nach 1945, die deutlich mehr Fläche bekamen als dies früher der Fall war (Bild 3). Der Epochenraum „Nach 1945“ beschreibt die jüdische Gemeinschaft in Deutschland als Ergebnis von Zuwanderungswellen; chronologisch angeordnetes Zahlenmaterial begleitet den Rundgang. Eine Fallgeschichte aus unserer Sammlung dokumentiert den mühsamen und peinigen Kampf um Entschädigung. In einem eigenen Raum beleuchten Filmausschnitte die Beziehungen zwischen Israel, Deutschland und den Jüdinnen*Juden, die bis heute von der Erfahrung des Holocaust geprägt sind.

© Jüdisches Museum Berlin. Foto: Roman März



Das Herzstück: die Sammlung

Die Dauerausstellung soll Besucher*innen die jüdische Geschichte und Kultur nahebringen und sie gleichzeitig für die Qualität und Aussagekraft von Objekten sensibilisieren. Die Herstellung eines Objekts, seine Gestalt und Symbolik, sein Nutzen und seine Verwendung und nicht zuletzt die Erhaltungsgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus kommen in Objektpräsentationen und ihren Texten zur Sprache.

In einigen Themenräumen gehen wir ausgewählten Objektgattungen nach: Der Raum „Kunst und Künstler“ zeigt, wie jüdische Maler*innen und Bildhauer*innen sich seit dem frühen 19. Jahrhundert mit den Kunstströmungen ihrer Zeit, aber auch mit dem Judentum auseinandersetzten. Auf die Frage, wie das Jüdische in ihrer Kunst zu definieren sei, gibt es wiederum mehr als eine Antwort. Im Raum „Das jüdische Objekt“ gehen wir der Frage nach, warum Gegenstände als heilig gelten und welche individuellen Erfahrungen sie zu einem „jüdischen Objekt“ machen (Bild 4). Die interaktive Medieninstallation „Familienalbum“ erzählt anhand von persönlichen Dokumenten, Fotografien und Alltagsgegenständen von jüdischen Familien in Deutschland. Die Sammlungen und Nachlässe, die wir hier zeigen, sind größtenteils Schenkungen von Jüdinnen*Juden, die aus Nazi-Deutschland flohen, und von ihren Nachkommen.

Eine Ausstellung für alle

Das Jüdische Museum Berlin legt Wert darauf, dass sich seine Besucher*innen willkommen und in ihren unterschiedlichen Bedürfnissen berücksichtigt fühlen. Flaneure und Wissenshungrige, Jugendliche, Einheimische und Tourist*innen – sie alle wollen wir mit einer Mischung aus Originalobjekten, Animationsfilmen, Kunstinstallationen, informativen und spielerischen Angeboten erreichen. Für Menschen mit Einschränkungen im Gehen, Sehen und Hören haben wir eine Reihe inklusiver Angebote entwickelt. Vitrinen und Mitmach-Flächen sind für Rollstuhlfahrer*innen unterfahrbar. Blinden und sehingeschränkten Besucher*innen bieten wir tastbare Orientierungspläne an, die einen Überblick über die Räume und ihre Themen



Bild 4
In einer prismenförmigen Vitrine sind Ritualgegenstände nach dem Grad ihrer Heiligkeit angeordnet. In der Mitte das heiligste Objekt des Judentums, die Tora-Rolle, am Rand Gegenstände, die für ein Ritual notwendig sind, aber selbst keine religiöse Bedeutung haben.

geben. Tastmodelle laden zum Erkunden von Gemälden ein, ergänzt durch Tastanleitungen im Audioguide. Für taube Besucher*innen und all jene, die lieber lesen als hören, haben Filme und Medien deutsche und englische Untertitel. Einige Musikstücke lassen wir gebärden. Doch es bleibt noch vieles zu tun. Bei künftigen Veränderungen in der Dauerausstellung wollen wir weitere inklusive Lösungen finden, die unsere Gäste mit Freude und Gewinn nutzen können.

Museums-Info

Jüdisches Museum Berlin

Lindenstraße 9–4
10969 Berlin

Tel 030 25993-300
Mail info@jmberlin.de
Web www.jmberlin.de/
FB www.facebook.com/jmberlin
IG www.instagram.com/juedischesmuseumberlin/

Das Online-Bildungsportal „Shalom Cologne“

Jüdisches Leben in Köln entdecken, mitmachen und Zeichen setzen

Claudia Hessel, Ulrike Neukamm und Dr. Ralf-Olivier Schwarz

„SHALOM“ – das ist ein hebräischer Willkommensgruß und heißt soviel wie „Friede“. „SHALOM“ ist auch im Festjahr 2021, in dem 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland gefeiert werden, die vielleicht wichtigste Botschaft. Denn auch im Festjahr 2021 ist leider zu erkennen, dass Friede keine Selbstverständlichkeit ist, ja dass für viel zu viele Menschen in Deutschland jüdisches Leben auch nach 1.700 Jahren noch immer hinterfragt wird. Offen antisemitische Anfeindungen, wie sie seit einiger Zeit wieder mehr und mehr zu erleben sind, sind erschreckend und bedrohlich – nicht nur, aber vor allem für Jüdinnen*Juden in Deutschland. Auch und gerade deshalb gilt es, im jüdischen Festjahr 2021 immer wieder starke Zeichen gegen Antisemitismus und für mehr Toleranz und Respekt zu setzen.

Hier setzt SHALOM COLOGNE an. Das neue Online-Bildungsportal des Kulturvereins Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V. ist, mit mehr als 50 jüdischen Themen rund um Köln, bewusst für junge Menschen gestaltet. Gleichzeitig richtet sich SHALOM COLOGNE aber auch an alle, die neugierig sind auf jüdisches Leben (Bild 1).

Das Projekt wählt bewusst die Kölner Perspektive, um im bundesweiten Festjahr 2021 dessen großes, abstraktes Thema in Köln „vor Ort“ erfahrbar und erlebbar zu machen. Es ist gerade dieser regionale, lokale, ja „lebensweltliche“ Bezug von SHALOM COLOGNE, der für Schüler*innen, für Lehrer*innen und darüber hinaus für jede*n Interessierte*n hier attraktiv sein kann und konkrete Anknüpfungspunkte zur eigenen Lebenswelt bietet. SHALOM COLOGNE besteht grundsätzlich aus drei Bausteinen.



© Claudia Hessel

Claudia Hessel

ist seit 2020 Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzende des Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V. Nach Studium und Volontariat moderierte sie von 1989 bis 2012 verschiedene Formate bei RTL und ist seit 2012 Chef-Moderatorin des NRW Regionalprogramms RTL WEST. 2018 und 2019 leitete sie die Projekt-Koordination für das Offenbach-Jahr in Köln und Region.



© Ulrike Neukamm

Ulrike Neukamm

ist freischaffende Oboistin, Kulturmanagerin und Musikvermittlerin sowie Geschäftsführerin des Forums für Kultur im Dialog e. V. Neben der Arbeit mit und für Kinder, die ihr besonders am Herzen liegt, war sie von 2012 bis 2018 als Projektmanagerin im ZAMUS, Zentrum für Alte Musik tätig und danach Organisationsleiterin beim Kölner Offenbach-Jahr 2019. Als Musikerin ist sie freischaffend in verschiedenen Ensembles der Alten Musik unterwegs.

nen: der SHALOM-BOX, dem SHALOM-SELFIE und der SHALOM-CHALLENGE.

An SHALOM COLOGNE sind zahlreiche Partner beteiligt, so etwa die Synagogen-Gemeinde Köln, der Landschaftsverband Rheinland, hier insbesondere mit seinem neuen jüdischen Museum MiQua, die Stadt Köln, die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, die Oper Köln, die Stadtbibliothek Köln, die Bildungsinitiative „[m²] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“, die Universität zu Köln und noch viele mehr. Gemeinsam wird eine Plattform für viele spannende Bildungsangebote geschaffen, der eine große Sichtbarkeit zukommt.

Auch im Festjahr zeigt sich leider: Trotz der jahrtausendealten langen jüdischen Geschichte auf deutschem Boden wissen Jüdinnen*Juden und Nichtjüdinnen*Nichtjuden immer noch sehr wenig voneinander. Wie sich jüdisches Leben in der Geschichte und auch in der Gegenwart offenbart und zeigt, ist vielen Nichtjüdinnen*Nichtjuden unbekannt.

Mit spannenden Geschichten, Filmen oder Homepages lädt daher die SHALOM-BOX auf eine vielseitige und kurzweilige Online-Entdeckungsreise ein, quer durch 1.700 Jahre jüdisches Leben in Köln – aktiv, kreativ und digital. Mehr als 50 didaktisch und methodisch aufbereitete Themenvorschläge zu unterschiedlichsten Themenbereichen sind online in Form von kinder- und jugendfreundlich gestalteten Arbeitsblättern, Videos, Verlinkungen, Unterrichtsideen und Mitmach-Tools abrufbar, anzuhören und anzusehen sowie, insbesondere für schulische Belange, ausdrückbar und bearbeitbar. In den fünf Themenbereichen „Gestern und Heute“, „Kölner Persönlichkeiten“, „Glauben und Leben“, „Sehen und

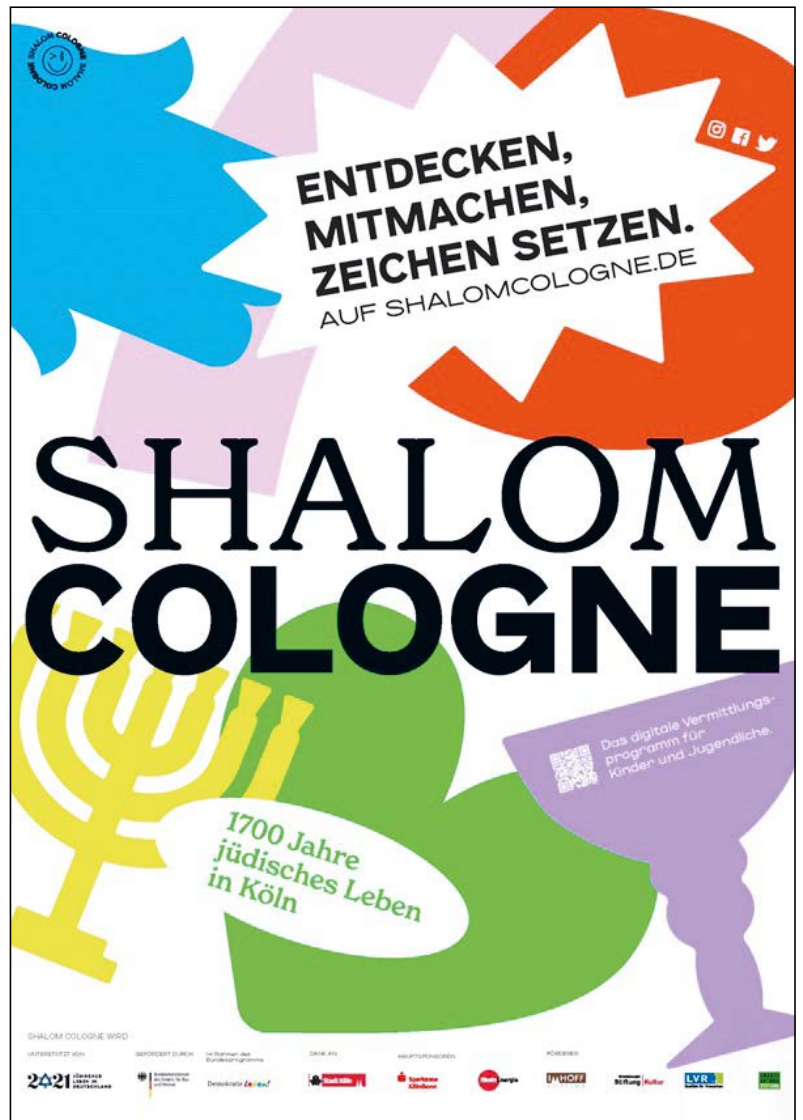


Bild 1
Shalom Cologne –
Entdecken, Mitmachen,
Zeichen setzen.

Hören“ sowie „Erfahren und Begegnen“, kann man hier ...

... entdecken, wie eine Stadt wie Köln auf eine lange jüdische Geschichte und jüdische Gegenwart blickt,

... erfahren, wie Jüdinnen*Juden immer schon ihre Stadt geprägt haben,

... erleben, wie jüdische Identität sich heute darstellt,

... mitmachen, indem man seine eigenen kreativen Werke einreicht,

... miteinander und gemeinsam ein Zeichen für Respekt und Toleranz setzen.

So kann man beispielsweise im Themenbereich „Gestern und Heute“ Kölns 1.700 Jahre alte jüdische Geschichte und Gegenwart – von Kaiser Konstantins Dekret aus dem Jahr 321, über einen spannenden Stadtspaziergang durch das jüdische Deutz, bis zum Wieder-



© Ralf-Oliver Schwarz

Dr. Ralf-Oliver Schwarz

ist stellvertretender Vorsitzender des Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V. Er studierte Schulmusik, Klavier und Musikwissenschaft sowie Geschichte in Frankfurt am Main und Paris. Seit 2003 lehrt er Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main. Zuletzt war er als wissenschaftlicher Berater im Kölner Offenbach-Jahr 2019 präsent.



Bild 2
Postkarte „Shalom Selfie“

beginn jüdischen Lebens nach 1945 mit der Wiedereröffnung der Synagoge durch Konrad Adenauer oder der Gründung der Bibliothek Germania Judaica, unter anderen durch den Nobelpreisträger für Literatur Heinrich Böll.

Dass es immer auch Jüdinnen*Juden waren, die Köln geprägt haben, kann man im Themenbereich „Kölner Persönlichkeiten“ erfahren, etwa auf den Spuren der Mäzenatenfamilie Oppenheim und ihres segensreichen Wirkens in ihrer Stadt. Aus Köln kamen im 19. Jahrhundert, mit dem Wirken von Moses Hess oder Max Bodenheimer, auch wesentliche Impulse für die Entwicklung des Zionismus. Noch einmal später bot Köln eine großartige literarische Projektionsfläche, etwa für Hilde Domin, die hier ihre „Heimat“ suchte, oder auch für die israelische Schriftstellerin Leah Goldberg, die hier ihre berühmten „Briefe von einer imaginären Reise“ verfasste. Und auch heute noch ist die Stadt ein kultureller Magnet, wie die in Israel geborene Opernsängerin Dalia Schachter im Gespräch mit der Operntendantin Dr. Birgit Meyer anschaulich macht.

Der Themenbereich „Glauben und Leben“ widmet sich der Vielgestaltigkeit jüdischen Lebens heute. So öffnet die Synagogengemeinde Köln ihre virtuellen Türen und gibt „von Makkabi bis Chanukka“ einen Einblick

in ihr Gemeindeleben. Unter „Koscher und Lecker“ wird ganz praktisch erläutert, ob Jüdinnen*Juden eigentlich Pizza essen dürfen. „Schmusen und Schlamassel“ betrachten die alltägliche Gegenwart des Hebräischen im Deutschen und „Hannah und Lea, Noah und Jakob“ werfen den Blick auf jüdische (!) Vornamen von Schulkindern. Selbstverständlich gehört zu Köln „Schalom und Alaaf!“ – hier geht es um die bunten Verbindungen zwischen Karneval und Judentum. Last but not least zeigt die Schauspielerin Rebecca Siemoneit-Barum, wie unerwartet man heute in Köln zur Jüdin „werden“ kann – und wie bereichernd das für sie ist.

Eine Einladung zur aktiven und kreativen Auseinandersetzung mit jüdischer Kultur und Musik ist im Themenbereich „Sehen und Hören“ zu finden. Vom in Köln geborenen „Erfinder der Operette“, Jacques Offenbach, dessen 200. Geburtstag 2019 hier groß gefeiert wurde, über den mittlerweile zwar altbekannten, nach wie vor aber bunt berausenden Klezmer bis zur künstlerischen Avantgarde des 20. Jahrhunderts mit den Komponisten György Ligeti und Mauricio Kagel und einem engagierten Künstler wie dem jüdischen Rapper LGL Grand – Köln war schon immer eine große Musikstadt mit einem großen jüdischen musikalischen Erbe.

Mit verschiedenen Begegnungs- und Rollenspielen im Themenbereich „Erfahren und Begegnen“ sollen Kinder und Jugendliche und insbesondere Schüler*innen ermutigt werden, sich mit ihrem eigenen Hintergrund, ihrer Zugehörigkeit, ihren Einstellungen, Erfahrungen, Vorurteilen auseinanderzusetzen. Ein wichtiges Ziel ist es, Antisemitismus zu erkennen, vorzubeugen und zu bekämpfen.

Bild 3
Workshop „Shalom Selfie“



Der Themenbereich umfasst deshalb Vorschläge im Bereich des sozialen Lernens, aber informiert auch über die Angebote der Fachstelle „[m²] miteinander mittendrin“ zu historischen und heutigen Erscheinungsformen von Antisemitismus.

Zusätzlich zur hier nur ausschnittsweise vorgestellten SHALOM-BOX bietet SHALOM COLOGNE für Fach- und Lehrkräfte sowie für alle weiteren Interessierten in Zoom-Talks einen Austausch mit Expert*innen an. Darin geht es mit Impulsvorträgen und Fragerunden um verschiedene Inhalte zum jüdischen Leben sowie um Angebote zur Antisemitismusbekämpfung. Die Teilnahme ist kostenfrei, anmelden kann man sich auf der Website. Mit diesem Angebot verbunden ist eine Beratungsstelle der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V., die Fach- und Lehrkräfte bei der Umsetzung von jüdischen Themen- oder Projekttagen sowie in der Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen unterstützt und weitere Hilfe anbietet.

Das Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V. wird im neuen Schuljahr 2021/2022 die SHALOM-CHALLENGE ausrichten. Schüler*innen werden ab Herbst 2021 eingeladen sein, ihre künstlerischen Beiträge aus den Sparten Musik, Theater und Kunst einzusenden, die sich mit jüdischer Kultur beschäftigen – hinzu kommt noch die Sondersparte „Aktion gegen Antisemitismus“, der ein separater Preis zugeordnet sein wird. Nähere Informationen zu diesem Wettbewerb werden zu gegebenem Zeitpunkt veröffentlicht.

Schon zuvor, im August 2021, setzte „SHALOM-SELFIE – Zeigt Zusammenhalt!“ ein starkes Zeichen (Bild 2 und Bild 3). Um der Zunahme von antisemitischen Anfeindungen und Vorfällen ein kraftvolles Signal entgegenzusetzen, rief das Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V. gemeinsam mit der Stadt Köln und der Synagogen-Gemeinde Köln dazu auf, ein Foto, ein Selfie oder ein selbstgestaltetes Bild auf der Website hochzuladen. Aus den vielen Einzelbildern entstand digital ein riesiges Mosaik mit dem Schriftzug „SHALOM + FRIEDEN FÜR ALLE“ (Bild 4). Der farbenfrohe Schriftzug vereint auf kreative Weise den jüdischen Davidstern und das christliche Kreuz, den Halbmond für den Islam, das buddhistische Dharma-Rad sowie das Peace-Zeichen und die Regenbogenfahne.



Bild 4
Zusammengesetztes
Bild der Shalom Selfies
– „Shalom + Frieden für
Alle“

Mit SHALOM COLOGNE hat das Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V. ein vernetztes Online-Bildungsangebot geschaffen, das im Festjahr 2021 das große kulturelle Erbe des Judentums in Köln ins Bewusstsein rückt. Lokal verankert, knüpft SHALOM COLOGNE gezielt an die Lebenswelt von jungen Menschen in Köln an. Gleichzeitig aber bietet SHALOM COLOGNE durch seinen aktiven, kreativen und digitalen Ansatz an der Schwelle von Museums- und Schulpädagogik auch die Möglichkeit, eine unter eingeschränkten pandemischen Bedingungen wertvolle Bildungsarbeit nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern diese auch neu vernetzt zu denken.

Information

Kölner Forum für Kultur im Dialog e. V.
Gertrudenstraße 15
50667 Köln

Mail kontakt@forumkulturdiallog.koeln
Web www.forumkulturdiallog.koeln

Shalom Cologne
Gertrudenstraße 15
50667 Köln

Web www.shalomcologne.de
FB [www.facebook.com/
forumkulturdiallog.koeln](https://www.facebook.com/forumkulturdiallog.koeln)
TW www.twitter.com/kulturdiallogK
IG [www.instagram.com/
kulturdiallogkoeln](https://www.instagram.com/kulturdiallogkoeln)

Gegen Antisemitismus und für Zivilcourage

Bildungsarbeit am Jüdischen Museum Westfalen

Mareike Fiedler, Anja Mausbach und Naomi Roth

Die Entstehung des Jüdischen Museums Westfalen (JMW) geht auf eine Bürgerinitiative und Geschichtswerkstatt zurück: die Forschungsgruppe „Dorsten unterm Hakenkreuz“. Aus dieser Gruppe und ihren umfangreichen Forschungen zur jüdischen Regionalgeschichte entstand 1987 der Verein für jüdische Geschichte und Religion e. V., der 1992 das Museum in Dorstens Zentrum eröffnete. Seit den Anfängen versteht sich das Haus als Lernort und Kulturforum für alle. Die Arbeit wird regelmäßig gefördert durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), das Land NRW (Landeszentrale für politische Bildung), die Stadt Dorsten und den Kreis Recklinghausen.

Das Gebäude erhielt 2001 einen Anbau, welcher von da an die Dauerausstellung beherbergte. Ende 2018 wurde die Dauerausstellung komplett überarbeitet und unter dem Titel „L'Chaim! Auf das Leben! Jüdisch in Westfalen“ neu eröffnet (Bild 1).

“L'Chaim! Auf das Leben!“

Die Dauerausstellung bietet einen Überblick über jüdische Religion, Kultur und westfälisch-jüdische Geschichte. Bekannte und unbekannte Lebensgeschichten berichten davon, wie sich jüdisches Leben in Westfalen zwischen 1350 und heute entwickelt hat. Sie erzählen vom Alltag in Westfalen, von sozialem Engagement, von Fußball und Bergbau, Kunst und Kultur sowie von Heimat, Flucht und Migration. Die Geschichten werden begleitet von Fotos und Exponaten, Film- und Tonaufnahmen und erlauben so einen sehr persönlichen Zugang zur westfälisch-jüdischen Vergangenheit und lebendigen Gegenwart.

Im Weiteren erklärt die Ausstellung die Grundlagen der jüdischen Religion: Was ist die Tora und welche Bedeutung hat sie? Was passiert in einer Synagoge? Wie werden persönliche Feste und religiöse Feiertage in den Familien und Gemeinden begangen?



© JMW

Mareike Fiedler

ist pädagogische Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Westfalen. Sie studierte in Hamburg und Potsdam Politikwissenschaft und Zeitgeschichte. Neben dem Studium arbeitete sie in verschiedenen NS-Gedenkstätten und Museen.



© JMW

Anja Mausbach

ist pädagogische Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Westfalen. Sie studierte Geschichte und Religionswissenschaften in Erfurt und Essen. Neben ihrem Studium engagierte sie sich in der offenen Jugendarbeit und arbeitete in Museen.

Zur Beantwortung dieser Fragen führt die Ausstellung die Besucher*innen an einen spiralförmigen Tisch, der zum Anfassen und Erkunden einlädt. Immer wieder wird die Vielfalt innerhalb des Judentums betont, um deutlich zu machen, dass der Glaube unterschiedlich definiert werden kann (Bild 2).

Zahlreiche Mitmach-Stationen und eine Kinderspur ermöglichen kreative Zugänge. Sie laden dazu ein, die hebräische Sprache kennenzulernen, darüber nachzudenken, wie wir gemeinsam leben wollen und den eigenen Blick auf das Judentum und auf Jüdinnen*Juden kritisch zu hinterfragen.

Dies alles können Besucher*innen auf eigene Faust, unter Gebrauch eines digitalen Museumsguides, bei einer Führung oder einer der zahlreichen Veranstaltungen erfahren.

Kinder und Jugendliche haben darüber hinaus die Möglichkeit, an unseren vielfältigen pädagogischen Angeboten teilzunehmen. Das ist mit der Schulklasse, aber auch bei Ferienworkshops, Kindergeburtstagen oder anderen Veranstaltungen möglich.

Das Festjahr ist für uns Alltag

Ziel der pädagogischen Angebote für Kinder und Jugendliche ist es, jüdisches Leben in Geschichte und Gegenwart erfahrbar zu machen, ihnen zu helfen, sich auf kulturelle Vielfalt einzulassen, Stereotype abzubauen und eine antisemitismuskritische Haltung zu entwickeln. Diesen Anspruch haben wir natürlich immer, aber durch das Festjahr „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ erhält unsere Arbeit erfreulicherweise eine größere Sichtbarkeit.

Bei den unteren Jahrgangsstufen nähern wir uns in Workshops vor allem Themen, die sich um Religion und Kultur drehen. Im



Bild 1
Das Jüdische Museum
Westfalen

Hebräisch-Workshop beispielsweise machen sich die Kinder mit der hebräischen Sprache vertraut, sie lernen die wichtigsten Regeln kennen und können mit Schablonen oder „freihändig“ ihren Namen schreiben. Zu Feiertagen wie Purim backen wir die traditionellen Hamantaschen und basteln (Bild 3). Und an Chanukka lernen die Kinder etwas über den Ursprung und die Bedeutung dieses Festes. Die Kinder finden heraus, warum es einen sieben- und einen achtarmigen Leuchter gibt und wieso viele in Öl gebackene Speisen gegessen werden. Außerdem spielen wir gemeinsam mit dem Dreidel und erklären dessen Bedeutung.

An unseren Projekttagen (ab Jahrgangsstufe 8) zu Biografien regen wir zur Auseinandersetzung mit Flucht und Migration, Emanzipation und Ausgrenzung oder Erinnerungskultur an und sprechen über jüdisches Leben in Deutschland heute.

Nach einer gesprächsorientierten Führung durch die Dauerausstellung arbeiten Kleingruppen intensiv zu Biografien und lernen dadurch in erster Linie Personen und ihre Lebenswege kennen, die in unterschiedlichen Zeiträumen in Westfalen gelebt haben oder heute in Westfalen leben. Über den persönlichen Bezug zur Geschichte erfahren die Schüler*innen gleichzeitig vieles über die Emanzipation und Selbstbehauptung der Jüdinnen*Juden am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Westfalen. Die Schüler*innen zeigen sich sehr empathisch, wenn es um die Geschichten von Emanzipation, Ausgrenzung, Verfolgung und des Entkommens



© JMW

Naomi Roth

ist Projektmitarbeiterin im Jüdischen Museum Westfalen und war dort ein Jahr als festangestellte Museumspädagogin tätig. Sie studiert im Master Politikwissenschaft.



Bild 2
Die Tora in der
Dauerausstellung des
Jüdischen Museums
Westfalen

während des Nationalsozialismus geht. Aber auch das Weiterleben ist Thema und die Frage danach, wie man überhaupt weitermachen konnte.

Es gibt noch viel zu tun – Pilotprojekte im JMW

Der Blick in die Gegenwart ist ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Für ältere Schüler*innen, aber auch für Studierende, bieten wir Workshops zu gegenwärtigem Antisemitismus und zu Zivilcourage an.

Bei dem Workshop zum Thema Zivilcourage laden wir zur Positionierung zu bestimmten Aussagen ein. Wir sensibilisieren für Gegenwärtiges, erarbeiten mit Teilnehmenden Handlungsoptionen und diskutieren Entscheidungsspielräume – in Geschichte und Gegenwart.

Museumspädagogik

In den Bereichen jüdische Religion und Kultur arbeiten wir mit Buddy-Books. Workshops und Projektstage bieten wir zu den Themengebieten „Integration, Emanzipation und Ausgrenzung bis 1945“, „Flucht und Migration“, „Erinnerungskultur“, „Antisemitismus“ und „Zivilcourage“ an sowie Seminare für Lehrkräfte und Multiplikator*innen zum Thema „Verschwörungsmythen“.

Mail lernen@jmw-dorsten.de

Web www.jmw-dorsten.de

Workshops zu gegenwärtigem Antisemitismus sind auch aus dem Projekt „Antisemi... was? Reden wir darüber!“, das von September 2018 bis Juni 2020 gemeinsam mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel (Münster) durchgeführt wurde, hervorgegangen. Das Projekt richtete sich an Schüler*innen ab der 9. Jahrgangsstufe und im späteren Projektverlauf auch an Lehrkräfte und Multiplikator*innen im außerschulischen Bildungsbereich. Es wurde gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen.

Judenfeindschaft begegnet vielen von uns täglich. Antisemitismus nach 1945, sogenannter sekundärer Antisemitismus, äußert sich in vielfältiger Weise. Meistens wird er über Umwege und Codes kommuniziert und knüpft an althergebrachte antisemitische Klischees und Deutungsmuster an. Jüdinnen*Juden werden hierbei oft als übermächtiges Kollektiv verstanden. Neben der Forderung nach einem Schlussstrich der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus zeigen beispielsweise die aktuellen Demonstrationen im Rahmen des Konflikts in Nahost, dass Jüdinnen*Juden in Deutschland für die Politik Israels verantwortlich gemacht werden. Häufig dient der Staat Israel als Projektionsfläche für judenfeindliche Ressentiments. Diese codierten Vorurteile zu erkennen, sie zu benennen und eine eigene Haltung zu entwickeln, war eines der Ziele im Pilotprojekt.

Ausgehend von der Annahme, dass Judenfeindschaft ein gesamtgesellschaftliches Phänomen und nicht an Herkunftskontexten festzumachen ist, wurden Methoden entwickelt, die den Teilnehmenden einen geschützten Raum boten, um ihre Meinungen und ihr mitgebrachtes Wissen artikulieren zu können. Darüber hinaus kamen jüdische Stimmen in den Workshops zu Wort, die vielfältiges jüdisches Leben in der Gegenwart abbildeten. Für die Einnahme einer antisemitismuskritischen Perspektive wurde die Reflexion eigener Diskriminierungserfahrungen der Teilnehmenden berücksichtigt. Dieseermöglichte ihnen, die unterschiedlichen Dimensionen von Judenfeindschaft und Phänomene des aktuellen Antisemitismus offenzulegen.

Die Zielgruppe in der zweiten Projektphase waren vor allem Fachkräfte und Multiplikator*innen im außerschulischen Bildungsbereich. Der häufig geäußerte Wunsch nach

konkreten Handlungsoptionen machte Unsicherheiten im Umgang mit Antisemitismus im beruflichen Umfeld sichtbar. Auf die große Resonanz zu den Online-Fortbildungen reagierten wir mit selbst entwickeltem Material, das auf der Homepage des Projektes www.anti-semi-was.de weiterhin verfügbar ist. Wir realisierten vier Erklärvideos, die sich für die Verwendung sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Kontext eignen. Darüber hinaus veröffentlichten wir zwei Broschüren, „7 Fragen zu Antisemitismus“ und „Antisemi...was? Gibt's bei uns nicht! 3 Schritte zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus“, die Orientierung für Jugendliche und Fachkräfte bieten. Diese Broschüren können Sie im JMW bestellen.

Die Verstetigung einer antisemitismuskritischen Bildungsarbeit in Westfalen als Präventionsmaßnahme war ein langfristiges Ziel des Pilotprojekts. Die innovativen Methoden sind in die Vermittlungsarbeit des Jüdischen Museums Westfalen übergegangen. Pädagogische Programme, wie Projektstage mit Schulklassen oder Fortbildungen für Erwachsene, können bei uns gebucht werden.

Auf die Fortbildung von Lehrkräften zielt auch das neue Projekt „Erzähl mir nix! Verschwörungsmymen im Blick“ ab. Im laufenden Projekt, das im Rahmen der Demokratieförderung der Stadt Dorsten gefördert wird, bietet das Jüdische Museum Westfalen Seminartage für Lehrkräfte der Sekundarstufen 1 und 2, für Referendar*innen und für Lehramtsstudierende an, denen Verschwörungsmymen im schulischen Kontext begegnen und die sie in ihrem Unterricht thematisieren (wollen), denn damit zeigen sie Haltung für die Demokratie.

Verschwörungsmymen sind uns schon lange bekannt, dennoch hat die Corona-Pandemie einige Aspekte besonders deutlich zutage treten lassen. Um zu verstehen, was diese Erzählungen so attraktiv macht, ihre Struktur zu durchschauen und auch ihr Verhältnis zum Antisemitismus und zu anderen Ideologien der Ungleichheit zu erfassen, wählen wir einen überzeitlichen Zugang, der Verschwörungserzählungen in ihrer Geschichte und Gegenwart unter die Lupe nimmt. In den Seminaren vollziehen die Teilnehmer*innen so Kontinuitäten nach und stellen Bezüge zum politischen Tagesgeschehen her. Sie be-



Bild 3
Kinder backen
Hamantaschen zum
Feiertag Purim.

schäftigen sich mit der Struktur von Verschwörungserzählungen und ihrer Funktion für die Verschwörungsgläubigen. Darüber hinaus erproben sie den Umgang mit Verschwörungserzählungen im eigenen Umfeld, diskutieren Chancen und Grenzen der Bildungsarbeit und entwickeln Perspektiven für eine Thematisierung von Verschwörungsmymen im schulischen Unterricht und der Jugendarbeit.

Museums-Info

Jüdisches Museum Westfalen
Julius-Ambrunn-Straße 1
46282 Dorsten

Tel 02362 45279
Fax 02362 45386
Mail info@jmw-dorsten.de
Web www.jmw-dorsten.de
FB www.facebook.com/juedischesmuseumwestfalen
IG www.instagram.com/juedischesmuseumwestfalen/

Ein Museum erfindet sich neu

Das Deutsche Museum Bonn wandelt sich zum Forum für Künstliche Intelligenz

Ralph Burmester

2020 war in vielerlei Hinsicht ein Jahr großer Herausforderungen und Veränderungen. Für das Deutsche Museum Bonn markierte es den Start einer umfassenden Transformation von einem multithematischen Museum für zeitgenössische Forschung und Technik zum Forum für Künstliche Intelligenz (KI). 2021 sind bereits erste Etappenziele der Umgestaltung erreicht oder werden es in den nächsten Wochen sein. Wenn alles nach Plan läuft, wird sich das gesamte Museum und damit auch die Art und Weise, wie wir unsere Arbeit interpretieren, in den kommenden Jahren grundlegend verändern.

Im Folgenden sollen Genese und Dynamik dieses Wandlungsprozesses geschildert werden.

Die Vorgeschichte

1995 als erstes Museum für zeitgenössische Forschung und Technik nach 1945 gegründet, war die einzige außerbayerische Zweigstelle des Deutschen Museums von Beginn an ein Experimentierfeld für innovative und unkonventionelle Ausstellungs- und Vermittlungsformate. Stets war es ein Strukturmerkmal des Hauses, die Entwicklungslinien bis in die Gegenwart und darüber hinaus fortzuschreiben und so ein aktives Forum für den Diskurs über die Herausforderungen der technisch-naturwissenschaftlichen Dynamik zu sein. In der ursprünglichen Konzeption zeichneten rund 100 Exponate beispielhaft die wesentlichen Pfade des deutschen Innovationssystems seit Kriegsende nach. Das Spektrum reichte von der Grundlagenforschung über angewandte und interdisziplinäre Forschung bis hin zu gesellschaftlich umstrittenen Technologien und schloss auch die Forschung in der ehemaligen DDR ein. Damit war das Museum inhaltlich sehr breit gefächert und entsprechend anschlussfähig an nahezu alle relevanten Diskurse. Diese wurden auch in einer Vielzahl von Veranstaltungen mit dem Publikum geführt, treu dem Gründungsmotto: „Im Gespräch mit Wissenschaft und Technik“. Der hier bereits postulierte Forumscharakter des Deutschen Museums Bonn wurde in den letzten Jahren immer schärfer profiliert und ist daher ganz konsequent auch zum Leitthema unserer aktuellen Transformation avanciert.



© Deutsches Museum/Weiß

Ralph Burmester

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Museum Bonn. Seit 2009 kuratierte er eine Vielzahl von Sonderausstellungen und ist aktuell mit der Leitung des Projektes der Transformation des Deutschen Museums Bonn zum Forum für Künstliche Intelligenz betraut. Er studierte Geschichte, Publizistik und Politik an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster. Von seinem eigentlichen Studienschwerpunkt Militärgeschichte verlagerte er sich thematisch ab 1999 im Rahmen seiner Tätigkeit am Deutschen Museum auf die Wissenschaftsgeschichte. 2010 legte er unter dem Titel „Die vier Leben einer Maschine“ seine Biografie eines wegweisenden Teilchenbeschleunigers, des 500 MeV-Elektronen-Synchrotrons der Universität Bonn, vor. 2015 folgte die Geschichte der Lindauer Nobelpreisträgertagung unter dem Titel „Wissenschaft aus erster Hand“.



Durch die recht hohe Komplexität der im Museum verhandelten Forschungsleistungen und Technologien – als Beispiele seien hier die Teilchen- und Beschleunigerphysik oder die Nanotechnologie genannt – entstand ein hoher Vermittlungsbedarf, dem das Haus mit der Übernahme der Leitung durch Dr. Andrea Niehaus 2001 verstärkt Rechnung trug. Eine Vielzahl von Angeboten zur naturwissenschaftlich-technischen Grundorientierung für Kinder sowie unterrichtsergänzenden Angeboten für Schulklassen bis hin zur Berufsorientierung für Hauptschüler*innen trat an die Seite der etablierten Formate wie z. B. Werkstattberichte renommierter Forscher*innen oder kontroverse Diskussionsrunden. Eigene forschungsbasierte Sonderausstellungen und Leihnahmen erfolgreicher Wanderausstellungen rundeten das vielseitige Angebot ab.

Der Entschluss zur Neuausrichtung

Um nach über 20 Jahren nicht selbst zu musealisieren und die Relevanz des Hauses für die Öffentlichkeit auch langfristig sicherzustellen, wuchs im Museumsteam der Wunsch nach einer fundamentalen Neuausrichtung. In enger Abstimmung mit dem Münchner Stammhaus fiel 2018 die Entscheidung, sich in Bonn zukünftig der wohl einflussreichsten Technologie unserer Zeit, der künstlichen Intelligenz, zuzuwenden.

Aber nicht nur der Inhalt, auch die Präsentations- und Vermittlungsform sollten grundlegend verändert werden: Mittelfristiges Ziel

Bild 1
Analoger Turing-Test
am Zugang zum
Erlebnisraum KI

war die etappenweise Umwandlung einer statischen Dauerausstellung in ein fluides Informationsforum, in dem wir eine Synthese der bisher räumlich und örtlich getrennten Formate Ausstellung und Vermittlung in dialogischen und involvierenden Erlebnisräumen etablieren wollen. Ziel ist es, mit innovativen und unkonventionellen Ansätzen katalysatorische Impulse an die Besucher*innen zu übermitteln, um sie zur Auseinandersetzung mit dem Themenbereich „künstliche Intelligenz“ zu motivieren und sie so, salopp formuliert, fit für den Umgang mit den Chancen und Risiken dieser Technologie zu machen.

Dieser ambitionierte Ansatz fiel auf fruchtbaren Boden, denn Anfang 2020 erreichte uns erfreuliche Post aus Düsseldorf. Mit der Zusage einer dreijährigen Projektförderung durch das Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen konnte das Projekt der Verwandlung von „Deutschlands schönstem Keller“, wie der frühere Bundespräsident Johannes Rau das Deutsche Museum Bonn einst nannte, in ein Forum für Künstliche Intelligenz endlich umgesetzt werden. Tatkräftig unterstützt werden wir dabei von unserem rührigen Förderverein „Wissenschaft(f)t Spaß“.

Die „Mission KI“ und der erste Erlebnisraum

Wir überlegten uns einen Namen für unser Projekt, der unsere Ambitionen zunächst einmal für uns definieren und später auch als programmatischer Titel funktionieren sollte und so entstand: „Mission KI – erleben, verstehen, mitgestalten“.

Leitidee unserer Arbeit soll es sein, unseren Besucher*innen die Möglichkeit zu geben, die Grundlagen der künstlichen Intelligenz

Bild 2
Blick in den Erlebnisraum KI



erlebnisorientiert zu verstehen, sie qualifiziert über die Chancen und Risiken dieser Technologie zu informieren, damit sie sich dann ein eigenes Urteil bilden können. Nur so können sie die sinnvolle KI-Nutzung im gesellschaftlichen Diskurs und demokratischen Willensbildungsprozess mitgestalten.

Leider wurde das Tempo unserer Mission durch die drastischen Einschränkungen der Pandemie in den ersten sechs Monaten nach der Förderzusage deutlich verlangsamt. Die eigentlich für den Spätsommer 2020 geplante Eröffnung des ersten Erlebnisraumes für unsere Besucher*innen verschob sich daher auf den 20. März 2021. Um möglichst rasch einen ersten Aufschlag servieren zu können, haben wir uns an viele Institutionen gewandt, die als Partner des BMBF-Wissenschaftsjahres 2019 „Künstliche Intelligenz“ bereits instruktive und unterhaltsame Ausstellungsobjekte zum Thema zu der damaligen Ausstellung auf der „MS Wissenschaft“ beigesteuert haben, und erfreulicherweise viele Leihzusagen erhalten. Das thematische Spektrum ist dabei weit gestreut und reicht von Sprachassistenzsystemen über Bilderkennung oder das Prinzip der Trainingsdatenerstellung bis hin zum Einsatz von KI bei der Abwehr von Hackerangriffen und beim viel diskutierten autonomen Fahren.

Natürlich wollten wir auch erste eigene Akzente setzen und Aspekte aufgreifen, die uns noch fehlten. So entstand ein analoger Turing Test in Form eines Eisenbahnsignals als Eingangstor zum Erlebnisraum oder eine künstlerische dreidimensionale Animation zur Darstellung der dynamischen Lernfähigkeit neuronaler Netze (Bild 1).

Bei der Raumgestaltung haben wir großen Wert daraufgelegt, eine freundliche Atmosphäre zu erzeugen, die Berührungängste erst gar nicht aufkommen lässt. Die dominierende Farbe der Wandverkleidung ist ein warmer Orangeton, auf dem in Gelb spielerisch die Strukturen eines neuronalen Netzes variiert werden. Komplettiert wird dieses Gestaltungskonzept durch selbst entworfene Ausstellungsmöbel zur Aufnahme der bei diesem Thema unausweichlichen Monitore und Computer. Auch hier unterstützen sowohl die farbenfrohe Lackierung als auch die Form – im Profil ist ein angedeutetes Lächeln zu erkennen – die heitere Anmutung (Bild 2).



Bild 3
Unsere Museotainer machen sich mit dem Touch Tomorrow Lab vertraut.

Um diesen bunten Erlebnisraum mit Leben zu füllen, laden unsere „Museotainer“ in kurzen dialogischen Rundgängen, die wir „KI:ckstart“ getauft haben, Besucher*innen zum Austausch darüber ein, was künstliche Intelligenz eigentlich ist, wie sie funktioniert, wo wir sie heute schon im Alltag erleben und welche Chancen und Risiken mit ihrem Einsatz verbunden sind (Bild 3). Wir sprechen unsere Gäste dabei auf Augenhöhe an und wollen mit ihnen über ihre Fragen, Wünsche oder auch Befürchtungen zum Thema KI ins Gespräch kommen. Eine zusätzliche Evaluation verschafft uns eine Orientierung bezüglich der Interessen des Publikums, und beides hilft uns bei der inhaltlichen Weiterentwicklung des Erlebnisraumes. Dieses indirekte „Mitgestalten“ der Inhalte durch die Besucher*innen ist eine der zentralen Säulen unseres Konzeptes.

Mit der Dr. Hans Riegel-Stiftung, einem langjährigen strategischen Partner, gelang kürzlich die Fertigstellung des „Touch Tomorrow-Labs“, in dem ausgewählte Zukunftstechnologien handlungsorientiert präsentiert werden (Bild 4). Zudem kann der Raum auch von Gruppen für vertiefende Workshopangebote rund um die Themen „Robotik“, „Coding“ und „Digital literacy“ genutzt werden, zumal wir seit 2019 offizielles „Open Roberta Coding Hub“ in Kooperation mit dem Fraunhofer Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) in Sankt Augustin sind.

Die nächsten Etappenziele

Parallel arbeiten wir immer noch mit Hochdruck am weiteren Umbau und haben bereits

jetzt über die Hälfte der Fläche unserer Dauerausstellung beräumt. Die historischen Exponate wurden zurück in die Depots oder zu ihren Leihgeber*innen gebracht. Die beiden nächsten Etappenziele unserer Transformation werden schon Ende des Sommers erreicht sein.

Eine zentrale Rolle in unserem Vermittlungsprogramm ist dem Erlebnisraum „Künstliche Neuronale Netze“ zugeordnet. Er entsteht in enger Kooperation mit der „Ars Electronica“ aus Linz und wird sieben Medienkunstinstallationen aufweisen. Eindrucksvolles Herzstück dieses Ensembles wird die Großinstallation mit dem Titel sein: „Wie ein Convolutional Neural Network ‚sieht‘“.

Hier können die Besucher*innen einem künstlichen neuronalen Netz gleichsam beim „Denken“ zusehen. Auf elf großen Monitoren wird gezeigt, was das hier zum Einsatz kommende Convolutional Neural Network aus den Bildinformationen eines Kamerasystems, dem die Besucher*innen verschiedene Objekte zeigen können, für Schlüsse zieht. Von den groben Umrissen bis hinab auf die Pixelebene wird Monitor für Monitor nachvollziehbar, welche Strukturen das System erkennt und welches Objekt es zu sehen meint. Die Besucher*innen sind zudem frei, das System auch mit Objekten zu konfrontieren, die nicht Teil des Trainingsdatensatzes waren. Hier zeigen sich dann auch die Grenzen der zurzeit verwendeten künstlichen Intelligenz, und reflektierende Diskurse unter den Besucher*innen werden spielerisch katalysiert.

Auch das „neue“ Deutsche Museum Bonn will niederschwellige Zugänge für möglichst alle Zielgruppen bieten. Vor allem die Besucher*innen-Gruppe der Familien mit kleineren Kindern stellt einen bedeutenden Teil unserer Gäste. Daher haben wir uns unter dem wortspielerischen Titel „KI:osk“ einen optisch und inhaltlich unkonventionellen Erlebnis- und Erfahrungsraum ausgedacht, der jüngeren Gästen in verspielter Form Angebote zu Themen der Digitalisierung und der künstlichen Intelligenz macht – dank der Unterstützung der Deutsche Telekom Stiftung und unseres Fördervereins. Dabei ist der Titel auch Programm, denn es wird tatsächlich die Kulisse eines Kiosks geben, aus der zu ausgewählten Zeiten unsere Museotainer Spiele zu maschinellem Lernen und Algorithmen aus dem Hut

zaubern. Zudem bietet der Raum auch Platz für Schulklassen, die aus dem reichhaltigen Angebot unterrichtsergänzender Workshops zu Digitalisierung und künstlicher Intelligenz wählen können.

Der weitere Weg

In unserer Pipeline für die nächsten 15 Monate stecken noch so einige Projekte, wie die Einrichtung eines YouTube-KI-TV-Studios oder die Neukontextualisierung unserer herausragenden Objektsammlung zur Teilchen- und Beschleunigerphysik in den Rahmen des Einsatzes von KI in der Forschung sowie ein weiterer Erlebnisraum zum Thema KI in Robotik und Mobilität. Fast alles wird sich also ändern.

Feststehen wird im Deutschen Museum Bonn für die nächsten Jahre nur noch das Thema KI und der dialogische, die Besucher*innen aktiv einbeziehende Vermittlungsansatz. Einer ständigen Veränderung, daher die programmatische „Fluidik“ der Präsentationsform, werden die konkreten Inhalte unterworfen sein, die sich jeweils den aktuellen Fragestellungen anpassen. Das Deutsche Museum Bonn will der zentrale Ort in Nordrhein-Westfalen sein, an dem die Öffentlichkeit den aktuellen Stand der Technik erleben und sich über die möglichen gesellschaftlichen Auswirkungen ein eigenes, mündiges Bild machen kann.

Dabei verstehen wir uns als offenes Forum und Experimentierfeld des Dialogs, das alle relevanten KI-Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur mit der Öffentlichkeit zusammenbringt.

Museums-Info

Deutsches Museum Bonn

Ahrstraße 45
53175 Bonn

Tel 0228 302255
Mail info@deutsches-museum-bonn.de
Web www.deutsches-museum-bonn.de
FB www.facebook.com/DMBonn/
IG www.instagram.com/deutschesmuseumbonn/

EIFELMUSEUM BLANKENHEIM

Über 900 Jahre Burg
Blankenheim – Neukonzeption
der Dauerausstellung



© Eifelmuseum Blankenheim

Ehrenamtliche unterstützen tatkräftig die Museumsarbeit.

In farblich unterschiedlich gestalteten Räumen werden die diversen Lebensbereiche der Blankenheimer Grafen und ihr Einfluss in der mittelalterlichen Gesellschaft veranschaulicht. Ein breites Spektrum an Themen, vom Umgang mit Kunst und Kultur bis zur Inwertsetzung neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse des Mittelalters, wird erlebbar. Die Bedeutung praktizierter Religiosität umspannt ein weites Feld zwischen Glauben und dessen Kommerzialisierung im Mittelalter. Prachtvolles Kirchengeschick spiegelt die hohe Stellung der Geistlichkeit wider. Die Macht des Kaisers wurde durch die Herrschaft der Grafen vor Ort repräsentiert. Die unangefochtene Stellung des Adels war für die innere Sicherheit des Reiches unabdingbar. Auch die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft war festen Regeln unterworfen.

Über diese mittelalterlichen Herrschaftsstrukturen können sich die Besucher*innen nach der Neukonzeptionierung schnell einen Überblick verschaffen. Für wissenschaftlich Interessierte stehen Urkunden und private Schriftstücke als Digitalisate zur Verfügung – ein interessantes Feld auch für akademische Recherchen.

Die Ausstellung vermittelt das Lebensgefühl zur Zeit der Grafen in Blankenheim, das in den mittelalterlichen Bauwerken auch außerhalb des Museums spürbar wird.

Förderverein Eifelmuseum
Blankenheim/Dr. Ruth Kirstgen

MUSEUM

www.blankenheim.de/de/freizeit/kultur/museen/das-eifelmuseum

MKM MUSEUM KÜPPERSMÜHLE FÜR MODERNE KUNST DUISBURG

Wiedereröffnung und
Neupräsentation

Eindrucksvolle Kunst, atemberaubende Architektur und ein Eintauchen in beides erlaubt ein Besuch im MKM Museum Küppersmühle für Moderne Kunst. Nach einer Bauphase öffnet das Museum Ende September mit der Neupräsentation der Sammlung Ströher. Auf insgesamt 5.000 m² erstrecken sich über 40 Räume und geben einen vielfältigen Einblick in die Entwicklung der Kunst nach 1945. Schwerpunkt ist das Informel in Deutschland mit Ausblicken auf Perspektiven aus Europa. Mit einer Ablehnung der geometrischen Abstraktion sowie jeglichen Formen- und Kompositionsprinzipien strebten Kunstschaffende nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue gegenstandslose Bildform an. Mit Zufall, Spontanität und dem autonomen Einsatz von Farbe und Material entstanden künstlerische Arbeiten mit politischer Haltung. Daneben finden sich Gemälde, Skulpturen, Fotografien und Installationen verschiedener Strömungen, die nicht nur einen Überblick über zeitgleiche künstlerische Entwicklungen geben, sondern auch Beziehungsnetze renommierter

Künstler*innen wie Anselm Kiefer, K. O. Götz, Bernd und Hilla Becher, Fred Thieler, Markus Lüpertz, Peter Brüning, Gerhard Richter und viele weitere eröffnen.

Gelegen im Duisburger Innenhafen diente das heutige Museumsgebäude bis zu seiner Schließung 1972 als Korn- und Getreidespeicher. Ende der 1990er Jahre wurde das historische Mühlegebäude nach Entwürfen des Schweizer Architektenbüros Herzog & de Meuron umgebaut. In den Ausstellungsräumen, die dem Konzept des White-Cube folgen, richtet sich der Fokus uneingeschränkt auf die Kunst. Charakteristisch sind die bis zu sechs Meter hohen weißen Wände, der Boden aus grauem Basalt und die Abfolge großzügiger Raumflächen. Eine Verbindung zur Außenwelt schaffen raumhohe Fensterschlitze, die in die denkmalgeschützte Fassade eingelassen wurden.

Der 2021 um einen großzügigen Anbau erweiterte Museumsbau zieht nicht nur Kunstinteressierte, sondern auch Architekturfans an. Ein besonderes Highlight beider Gebäudeteile sind die Treppenhäuser, die man als beeindruckende architektonische Skulpturen bezeichnen kann.

MKM Museum Küppersmühle für
Moderne Kunst

MUSEUM

www.museum-kueppersmuehle.de



Foto: © MKM

MKM Museum Küppersmühle, Duisburg,
Front (Detail), Perspektive Ost

SCHULMUSEUM BERGISCH GLADBACH – SAMMLUNG CÜPPERS Neukonzeption der Dauerausstellung

Die Schule Katterbach – das Schulmuseum hat seinen Sitz im Altbau von 1871 – feiert in diesem Jahr ihr 150-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wird die im Jahr 2000 eröffnete Dauerausstellung unter dem Titel „Schule Katterbach 1871 – heute – morgen: Rolle vorwärts!“ völlig neu konzipiert. Das Jubiläum bietet die Gelegenheit, andere Akzente zu setzen und bislang nicht behandelte Themen zu dokumentieren. Die Grundlage liefern die umfangreichen Forschungsergebnisse aus den Ausstellungen der letzten Jahre, vor allem zur Geschichte des Ersten Weltkrieges und der NS-Zeit sowie zur Schulreform nach 1968.

Der bisherige Zeitabschnitt 1871 bis 1968 wird bis in die aktuelle Gegenwart der heutigen Gemeinschaftsgrundschule (GGs) erweitert. Eine wichtige Rolle bei der Neupräsentation spielen sieben Filminterviews mit Schüler*innen und Lehrer*innen als Zeitzeug*innen der Jahrgänge 1934 bis 1979. Wie schon bei dem 2017 umgestalteten Raum zum Schulalltag gibt es Mitmachstationen, die vor allem Kinder, Jugendliche und Familien ansprechen. Der Unterricht in der GGs mit Kindern aus vielen Nationen und solchen mit Förderbedarf ist ebenso ein neues Thema wie die Frage nach der Digitalisierung von Unterricht.

Im letzten Abschnitt der Ausstellung wird konkret der Unterricht in der GGs im Jahr 2021 dokumentiert. Den Abschluss bildet eine Mitmachstation zum Thema „Schule der Zukunft“.

Für die Ausstellung und einen umfangreichen Begleitband sind Mittel in Höhe von ca. 150.000 Euro veranschlagt. Neben der NRW-Stiftung und dem LVR konnten wir die Stiftung des Ehrenbürgers der Stadt Bergisch Glad-



© Büro Marquardt, Köln, 2020

Gestaltungsentwurf Zeitabschnitt
1949 – 2021

bach Erich Bethe für eine Spendenverdopplungsaktion gewinnen. Auch langjährige private Fördernde haben sich beteiligt. Die Eröffnung ist für den 18. September 2021 vorgesehen.

*Förderverein des Schulmuseums/
Dr. Peter Joerißen*

MUSEUM
www.das-schulmuseum.de

RUHR MUSEUM ESSEN

Das Schaudepot ist eröffnet

Das neue Schaudepot ist ein begehrtes Museumslager in der spektakulären Industriekulisse der ehemaligen Salzfabrik auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein. Das Ruhr Museum zeigt dort rund 25.000 sonst verborgene Schätze aus seinen Archäologischen, Naturwissenschaftlichen und Historischen Sammlungen.

Der Umbau der Salzfabrik auf der Kokerei des UNESCO-Welterbes Zollverein in das neue Schaudepot des Ruhr Museums wurde im Rahmen des Programms „Nationale Projekte des Städtebaus“ gefördert. Es gehört zu einem der bundesweit 17 von der Bundesregierung geförderten Projekte, die Modellcharakter haben und über regionale und auch nationale Grenzen hinausstrahlen.

Da das Depot keine klassischen Ausstellungen zu einem bestimmten Thema zeigt, besitzt es eine ganz andere Dynamik als ein Museum, Es

dient als umfassender Speicher für zukünftige Ausstellungsprojekte zur Geschichte der Region und veranschaulicht auf beeindruckende Weise die Substanz, Größe und Diversität der drei Sammlungen ebenso wie drei der Hauptaufgaben eines Museums: Sammeln, Bewahren und Erforschen.

Wie die Dauerausstellung des Ruhr Museums ist das Schaudepot von oben nach unten erschlossen. Der Zeitgang über die Ebenen Natur, Kultur und Geschichte beginnt chronologisch mit den ältesten Sammlungstücken der Geologie und führt über die Archäologie und Bestände des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in den Bereich der Industrie- und Zeitgeschichte der letzten 200 Jahre.

Besichtigt werden kann das Schaudepot nur im Rahmen von Führungen. Besucher*innen werden durch 110 Jahre Sammlungsgeschichte geführt, lernen Schlüsselobjekte kennen und werfen einen Blick hinter die Kulissen eines Regionalmuseums. Neben regelmäßigen öffentlichen Führungen gibt es eine Reihe von speziell entwickelten Angeboten für Familien mit Kindern, Schulklassen, Erwachsene, Senior*innen und für ein Fachpublikum. Jede Führung kann auch als individuelle Gruppenführung gebucht werden. Eigene Themenschwerpunkte und weitere Stationen eines Besuchs können mit dem Besucherdienst abgesprochen werden.

Ruhr Museum/tm

MUSEUM
www.ruhrmuseum.de

Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen

Ein neues Museum entsteht

Dr. des. Silke Günnewig

Bild 1
Blick von der
Rheinkniebrücke
auf den Behrensbau

Am historischen Ort im Behrensbau am Mannesmannufer in Düsseldorf entsteht in den nächsten Jahren das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen (Bild 1). Das neue zeithistorische Museum, das im Jahr 2018 vom Landtag Nordrhein-Westfalen beschlossen wurde, wird die Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen und seiner Menschen zeigen. Seit April 2020 arbeitet die Landesstiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen an der Errichtung des neuen Museums. Einen Vorgeschmack auf das künftige Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen gibt die Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“, die anlässlich des 75. Jahrestags der Landesgründung am 26. August 2021 im Düsseldorfer Behrensbau eröffnet wird.

Aufbau des Museums nimmt Gestalt an

Die Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen setzt seit anderthalb Jahren den im

Stiftungsgesetz festgelegten Auftrag zum Aufbau des zeitgeschichtlichen Museums zur Landesgeschichte um und hat in dieser Zeit in allen wichtigen musealen Bereichen das Fundament gelegt, auf dem alle weiteren Maßnahmen aufbauen. Die Organe der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen sind das Kuratorium, das Präsidium, der Wissenschaftliche Beirat und der Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen. Das aufsichtführende Kuratorium setzt sich zusammen aus den Mitgliedern des Landtagspräsidiums, der Landesregierung, der Abgeordneten der Landtagsfraktionen und den Vorsitzenden der Landschaftsverbände. Den Vorsitz hat Landtagspräsident André Kuper, MdL. Stellvertreter ist Ministerpräsident Armin Laschet, MdL.

Den Aufbau des Museums leitet ein dreiköpfiges Präsidium unter Vorsitz von Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, zusammen mit Prof. Heinrich Theodor Grütter, Direktor des Ruhr Museums, und Dr. Gabriele Uelsberg, Direktorin a. D. des LVR-LandesMuseums Bonn. Das Kuratorium berief Ende 2020 die beiden beratenden Gremien der Stiftung: den Wissenschaftlichen Beirat und den Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen. Damit sind Wissenschaft und Gesellschaft eng in den Aufbau des Museums eingebunden. Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats ist Prof. Dr. Karl Rudolf Korte, Universität Duisburg, Vorsitzender des Arbeitskreises gesellschaftlicher Gruppen ist Klaus Hebborn, Beigeordneter beim Deutschen Städtetag/



© Privat

Dr. des. Silke Günnewig

ist Pressereferentin bei der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen.



Behrensbau am Mannesmannufer Künftiger Sitz des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen

Der Behrensbau oder auch Mannesmann-Haus blickt auf eine bewegte Vergangenheit zurück, die eng mit der Geschichte Nordrhein-Westfalens verbunden ist. Als neuer Sitz der Hauptverwaltung der Mannesmannröhren-Werke AG wird der Bau 1910 vom bedeutenden Architekten Peter Behrens entworfen. Bereits 1912 ist das prominent am Düsseldorfer Rheinufer gelegene Gebäude bezugsfertig. Heute gilt der Bau als eine Ikone der Verwaltungsarchitektur. Neben Peter Behrens sind an seiner Planung und Gestaltung auch der spätere Begründer des Bauhauses, Walter Gropius, und Ludwig Mies van der Rohe beteiligt. Das Gebäude ist seinerzeit eines der modernsten Bürogebäude in Deutschland.

Im März 1923 wird das Verwaltungsgebäude im Zusammenhang mit den Ereignissen des Ruhrkampfes von französischen Truppen besetzt. Nach Kriegsende dient er 1945 bis 1946 als Sitz der britischen Militärregierung. Mit der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen im August 1946 wird der Behrensbau Staatskanzlei und Sitz der ersten Landesregierungen unter den Ministerpräsi-

denten Rudolf Amelunxen und Karl Arnold, bis dieser 1953 in die benachbarte Villa Horion zieht. Seit Mitte der 1950er Jahre bis 2000 ist er Sitz des Konzernvorstands von Mannesmann. 1982 wird das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt.

Im Jahr 2000 wird der Behrensbau Schauplatz des Übernahmekampfes der Mannesmann AG durch das Telekommunikationsunternehmen Vodafone. 2008 erwirbt das Land Nordrhein-Westfalen das Gebäude, vier Jahre später verlässt Vodafone den Bau. Während der europäischen Flüchtlingskrise werden Teile des Gebäudes von 2015 bis 2017 als Unterkunft für Geflüchtete genutzt.

Nachdem 2019 der Behrensbau als künftiger Standort für das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen festgeschrieben wurde, beginnen bald darauf die Renovierungs- und Umbauarbeiten für das neue Geschichtsmuseum. Zunächst werden die Flächen im ersten Obergeschoss für die Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“ hergerichtet.



Bild 2
Teddy, mit dem die ehemalige Besitzerin als dreijähriges Mädchen 1947 von Dresden nach Nordrhein-Westfalen geflohen ist – eines von mehr als 4.000 Objekten der Sammlung zur nordrhein-westfälischen Landesgeschichte

Landkreistag Nordrhein-Westfalen und Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände NRW.

Die Weichen sind gestellt

„Ein modernes, besucherorientiertes Haus zu schaffen, das die Geschichte des bevölkerungsreichsten Bundeslandes informativ und emotional in Ausstellungen, Veranstaltungen, Publikationen sowie in digitalen Formaten vermittelt und die Menschen einlädt, sich mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Landes aktiv auseinanderzusetzen, ist unser Ziel“, sagt der Vorsitzende des Stiftungspräsidiums Hans Walter Hütter. Wichtige Grundlage hierfür sei die „institutionelle Selbständigkeit und inhaltliche Unabhängigkeit der Stiftung“. Dabei ist die Einbeziehung aller Landesteile in das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen für die Stiftung ebenso selbstverständlich wie eine ausgewogene Gewichtung und Präsentation der Regionen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen. Daran wird gemeinsam im Kuratorium, in den Beratungsgremien und im engen Austausch mit den Menschen und Institutionen des Landes gearbeitet.

Die Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“ ist die erste Ausstellung der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen. Sie ist vom 27. August 2021 bis zum 23. Mai 2022 im Behrensbau am Mannesmannufer zu sehen. Daran anschließend wird ab Sommer 2022 eine Wanderausstellung vier Jahre lang durch das Land

reisen. Die Eröffnung des Museums in allen Funktionsbereichen ist für 2028 vorgesehen.

Sammlung im Aufbau: Behrensbau als erstes und größtes Objekt

Der historische Behrensbau ist das erste und größte Objekt der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen und eines der kulturhistorisch bedeutsamsten Zeugnisse des Landes. Der von Peter Behrens 1910 für die Mannesmannröhren-Werke AG entworfene Bau und spätere Sitz der ersten NRW-Ministerpräsidenten ab 1946 vereint zahlreiche Aspekte der Landesgeschichte und ist damit ein wichtiger Ausgangspunkt für den Auf- und Ausbau der Sammlung. Langfristiges Ziel ist es, geeignete Objekte unterschiedlicher Sparten zu finden, die für die Geschichte und Geschichten des Landes und seiner Menschen stehen und diese zum Leben erwecken – von der Politik- und Wirtschaftsgeschichte über die Sozial- und Umweltgeschichte bis hin zur Alltagsgeschichte. Dabei ist die Bevölkerung des Landes eng eingebunden und ausdrücklich aufgefordert, sich mit ihren persönlichen Objekten und Geschichten, die für bestimmte Ereignisse der Landesgeschichte stehen, am Aufbau der Sammlung zu beteiligen. So dokumentiert ein Stoffteddybär die Fluchtgeschichte einer Familie, die 1947 aus Dresden nach Westfalen floh, um sich einer drohenden Deportation in die Sowjetunion zu entziehen. Das Stofftier hat die Eigentümerin fast ihr ganzes Leben begleitet, bis sie es jüngst der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen geschenkt hat, um durch ihre persönliche Geschichte die Erinnerung an Flucht und Vertreibung lebendig zu halten (Bild 2).

Ein weiteres aktuelles Beispiel für die Sammlungstätigkeit der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen ist der Neuzugang der Sammlung Abresch mit mehr als 2.000 Objekten aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren, darunter als bedeutendster Teil die sogenannten Notbehelfe. Die zu Gebrauchsgegenständen des Alltags umfunktionierten Kriegs- und Rüstungsmaterialien erzählen von der Not, aber auch vom Erfindungsreichtum der Menschen in diesen Krisenzeiten. Aus Fallschirmseide wurden Brautkleider, aus Stahlhelmen Siebe, aus Gasmasken Kochgeräte (Bild 3 und 4). Über drei Jahr-

zehnte hat der ehemalige Weseler Dompfarrer Werner Abresch die Gegenstände zusammengetragen und damit eine Sammlung aufgebaut, die in ihrer Art und historischen Bedeutung einzigartig ist.

Lebendige Vermittlung – ein Haus für alle

Eine lebendige, partizipative Vermittlung am Puls der Zeit ist das Ziel des neuen Hauses zur Landesgeschichte. Es soll ein Haus für alle Menschen sein und die Besucher*innen mit multiperspektivischen Erzählungen in ihren unterschiedlichen Lebens- und Erfahrungswelten ansprechen – sowohl analog wie digital. Das Museum möchte aber auch ein Forum für gesellschaftliche Debatten bieten und dazu einladen, unterschiedliche Standpunkte kennenzulernen und sich eine Meinung zu bilden.

Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“

Die Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“ erzählt von besonderen Herausforderungen und Brüchen, die das Land seit seiner Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg bewegt haben. Die Ausstellung gibt in acht Kapiteln Einblicke in bewegte und bewegende Zeiten: Am Anfang geprägt von Not und Neubeginn erlebt das Land in der



Bild 2
Nach dem Krieg war Improvisation gefragt: Ein kleiner Elektrokocher, gefertigt aus Gasmaskenteilen.

Folgezeit große Veränderungen. Menschen suchen und finden Zuflucht in Nordrhein-Westfalen, Industrie und Wirtschaft durchlaufen massive Umbrüche, ein neues Bewusstsein für die Umwelt entsteht, die Sicherheit des Landes ist bedroht und muss geschützt werden, Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und Teilhabe an Bildung bewegen Generationen, Religionen und Gesellschaft verändern sich und finden zu einem neuen Miteinander, Kultur und Medien entstehen in großer Vielfalt und erfinden sich immer wieder neu.

„UNSER LAND“ erzählt vom permanenten Wandel, aber auch von der Fähigkeit der Menschen in diesem Land, auf veränderte Bedingungen zu reagieren und Neues daraus entstehen zu lassen. Zeitzeug*innen berichten von ihren individuellen Erlebnissen, persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen – von Flucht und Vertreibung, von Katastrophen und Schicksalsschlägen, von Protesten und Errungenschaften, von Niederlagen und Erfolgen. Der Blick zurück in die Geschichte unseres Landes zeigt, dass die Herausforderungen von gestern auch heute nichts an Aktualität verloren haben.

Ausgewählte Gegenstände, Dokumente, Fotos und Filme stehen im Zentrum der Ausstellung. Zeitzeug*innen-Interviews und interaktive Multimediastationen laden die Besucher*innen zur aktiven Auseinandersetzung mit der Geschichte unseres Landes, aber auch mit der eigenen Herkunft und der Zukunft ein. Ein inklusiver Mediaguide bietet allen Besucher*innen ein auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes audio-visuelles Ausstellungserlebnis.

Zudem erscheint eine reich bebilderte Publikation, die in die Themen der Ausstellung einführt. Der Eintritt in die Jubiläumsausstellung ist frei.



Bild 3
Hochzeitskleid, das aus Fallschirmseide angefertigt wurde. Die Seide hatte der deutsche Soldat Wolfgang Hergert 1943 seiner Braut aus Frankreich geschickt. Nachdem Hergert gefallen war, heiratete die Braut 1949 einen anderen Mann – in diesem Kleid.

Museums-Info

Stiftung Haus der Geschichte
Nordrhein-Westfalen

Jägerhofstraße 29
40479 Düsseldorf

Tel 0211 513613-0

Mail kontakt@hdg.nrw

Web www.hdg.nrw.de

75 JAHRE Römisch-Germanisches Museum, Köln

Das Römisch-Germanische Museum ist aus zwei Sammlungen hervorgegangen: einerseits der Römischen, seit 1935 der Römischen und Germanischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums, und andererseits dem Prähistorischen Museum im Bayenturm, das seit 1926 Museum für Vor- und Frühgeschichte hieß. Beide Häuser wurden durch die Bombardements des Zweiten Weltkriegs schwer beschädigt. Wesentliche Teile der römischen Bestände konnten glücklicherweise rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, während viele prähistorische Funde zerstört wurden.

Auch in Kriegszeiten bemühte sich die Kölner Stadtarchäologie, unter schwierigen Bedingungen zumindest an ausgewählten Plätzen ihrer Arbeit nachzugehen. So wurde im Sommer 1941 beim Bau des Dombunkers völlig überraschend das weltberühmte Dionysos-Mosaik aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. entdeckt und – glücklicherweise – vor Ort gesichert.

Schon bald nach Kriegsende entwickelten die damals verantwortlichen Archäologen – allen voran Fritz Fremersdorf und Otto Doppelfeld – Pläne für ein neues, eigenständiges archäologisches Museum in Köln. Der Name „Römisch-Germanisches Museum“ wurde im Oktober 1946 – also vor 75 Jahren – anlässlich der Kölner Kulturtag „Der Rhein und Europa“ bestimmt



Wer hätte 1946 gedacht, was sich auf dem Mosaik knapp 50 Jahre später ereignen würde! Anlässlich des G8-Gipfels 1999 besprachen sich die Staats- und Regierungschefs auf dem Dionysos-Mosaik.

© Römisch-Germanisches Museum Köln

und auch über den Standort, an dem das neue Schatzhaus für die Kölner Antiken errichtet werden sollte, gab es keine Zweifel: Über dem Fundort des Dionysos-Mosaiks in direkter Nachbarschaft des Kölner Doms sollte es entstehen.

Bis dahin sollte allerdings noch viel Zeit ins Land gehen. Nach diversen Interimsquartieren wurde das Römisch-Germanische Museum am 04. März 1974 eröffnet. Das „Schaufenster in die Römerzeit“ brach alle Besucher*innen-Rekorde. Nach dem Besuch von mehr als 20 Millionen Gästen wird es nun grundlegend saniert.

*Römisch-Germanisches Museum/
Marcus Trier*

MUSEUM
www.roemisch-germanisches-museum.de

60 JAHRE Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Als die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen 1961 gegründet wurde, hatte sich der Kanon, was nach westlichem Verständnis unter der Moderne in der bildenden Kunst zu verstehen sei, bereits gebildet. Beim Aufbau des neugegründeten Museums folgte der 1920 in Göttingen geborene Werner Schmalenbach dieser Vorgabe und entwarf ein „Museum of Modern Art“ nach den für ihn damals gültigen Maßstäben von Qualität und Bedeutung.

Die Kunstsammlung sieht eine ihrer zentralen Aufgaben darin, Schmalenbachs epochale Tätigkeit zu würdigen, sie aber zugleich historisch einzuordnen und darüber hinaus Kriterien zu entwickeln, die es erlauben, auf dieser Grundlage weiterzudenken. Sechs Begriffe, die in der Kunst zentral sind, dienen dabei als Leitgedanken: Dialog, Gesellschaft, Gleichheit, Glo-



© Kunstsammlung NRW

Visualisierung eines der Leit-Gedanken von „Die Sammlung. Weiterdenken“

balität, Innovation und Zukunft. Aus diesen Themenfeldern den Horizont der Sammlung zu erweitern und zu ergänzen und schließlich auch die Veränderung des Publikums und die damit verbundene Rolle der Institution Museum zu reflektieren, ist das Ziel der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen.

Diese ersten, aber wegweisenden Schritte sind der Beginn eines Prozesses, in dem die Sammlung des Hauses erweitert und ergänzt wird, um den Herausforderungen zu begegnen, die in einer globalisierten Welt und unter dem Einfluss aktueller gesellschaftlicher Veränderungen an ein europäisches Kunstmuseum gestellt werden.

Kunstsammlung NRW/tm

MUSEUM
www.kunstsammlung.de
www.kunstsammlung.de/de/rethinking

50 JAHRE KERAMION – Zentrum für moderne + historische Keramik, Frechen

Das KERAMION in Frechen wird 50 Jahre alt! Der futuristische Rundbau des KERAMION im historischen Töpferort Frechen wurde am 03. Oktober 1971 anlässlich des 65. Geburtstages vom Frechener Industriellen Dr. Gottfried Cremer in direkter Nähe zu seinem Steinzeugwerk eröffnet. In der noch immer extravaganten Glasarchitektur feiert das KERAMION das



© KERAMION

Außenansicht KERAMION

Jubiläum seines 50-jährigen Bestehens 2021 mit mehreren Präsentationen und einem Jubiläumsfest am 03. Oktober 2021. Dabei blicken die Museumsleiterin Gudrun Schmidt-Esters und ihr Team nicht nur auf fünf Jahrzehnte zurück, in denen durch Ausstellungen, Symposien, Wettbewerbe, Kurse, Vorträge und Gespräche oder Publikationen Einfluss auf die Entwicklung der künstlerischen Keramik genommen wurde. Auch die ganz aktuelle Kunst kommt nicht zu kurz.

Zunächst als Ausstellungsraum für die wachsende Cremer'sche Sammlung künstlerischer Unikateramik und zur Würdigung keramischer Materialien gedacht, entwickelte sich das KERAMION schnell zu einem viel beachteten Spezialmuseum für zeitgenössische keramische Kunst, das zunehmend international agierte.

Mit Hilfe der Stadt Frechen und des Landschaftsverbandes Rheinland, regionaler Wirtschafts- und Finanzinstitutionen sowie Unternehmen ist es im März 2002 gelungen, eine entscheidende Wegmarke zu setzen: Das Privatmuseum KERAMION und das historische Keramikmuseum der Stadt Frechen wurden als kulturell und stadthistorisch bedeutende Einrichtungen in eine gemeinsame Stiftung privaten Rechts zusammengeführt.

Seitdem verfügt die Stiftung KERAMION als „Zentrum für moderne + historische Keramik“ nicht nur über zwei bedeutende Keramiksammlungen. Nationale wie internationale Sonder-

ausstellungen mit einem Themenspektrum, das so weit gefächert ist wie der Umgang mit dem Material Ton selbst, interessante Begleitprogramme und Sonderveranstaltungen tragen der Bezeichnung Rechnung. Zusätzlich organisiert das KERAMION den jährlich in Frechen stattfindenden Töpfermarkt ebenso wie den Frechener Keramikpreis im Drei-Jahres-Rhythmus. Der 2012 errichtete barrierefreie Pavillon stellt eine wichtige Bereicherung für die Museumspädagogik dar. Hier können praxisorientierte Interessierte unter Anleitung einen individuellen haptischen Zugang zur Keramik erhalten.

*Stiftung KERAMION/
Gudrun Schmidt-Esters*

MUSEUM

www.keramion.de

40 JAHRE Frauenmuseum, Bonn

Dieses Jahr feiert das Frauenmuseum sein 40-jähriges Jubiläum. Das Museum blickt auf eine unglaubliche Anzahl von Ausstellungen und Aktivitäten zurück. Es hat Zeichen in der Museumslandschaft gesetzt, die nicht zu übersehen sind.

Anfang der 1980er Jahre war die Geschichte der Frauen in den bekannten Museen nur recht marginal präsent, ebenso wie Kunst von weiblicher Hand. Das Anliegen der Museumsgründenden war es, zur Aufarbeitung der

Lücken in Geschichte und Kunstgeschichte beizutragen. Ein weiteres Ziel bestand darin, die Museen selber zu verändern, insbesondere ihre Vermittlungstätigkeiten und Einbindung in gesellschaftliche Entwicklungen.

Das Modell des Frauenmuseums zeigte schnell Wirkung. Hier wurde von Anfang an auf neue Ideen und Kooperationen gesetzt. Schon die erste Ausstellung „Wo Außenseiterinnen wohnen“ verband aktuelle Kunst mit sozialen Themen. Mit Ideen und Ausstellungen zu Architektur und Städtebau hatte schon die Vorlaufgruppe „Frauen formen ihre Stadt“ bundesweit Erfolg. Mehr als 900 Ausstellungen haben bisher im ehemaligen Kaufhaus der Bonner Nordstadt Einzug gehalten. Zu den relevantesten Fragen unserer Zeit entstehen Projekte aus der Sicht von Historikerinnen in Kooperation mit Künstlerinnen. Diese interdisziplinäre Arbeitsweise gilt als ein Novum im Ausstellungswesen. Drei Schwerpunkte haben sich herausgebildet: Frauengeschichte, Zeitgenössische Kunst und Globale Welt.

Die große Jubiläumsfeier mit Musik und Vorträgen fand am 17. Juli 2021 im Innenhof des Museums statt. Als besonderes Highlight wurde die Weiterführung der Performance zur Eröffnung 1981 von Chris Werner präsentiert. Die Jubiläumsausstellung „Langeweile im Paradies“ ist noch bis Ende Oktober zu sehen, die „Göttinnen im Rheinland“ können Besucher*innen noch bis Ende des Jahres kennenlernen.

Frauenmuseum/jn

MUSEUM

www.frauenmuseum.de



© Frauenmuseum

Direktorin Marianne Pitzen zwischen ihren Matronen in der Ausstellung 'Göttinnen im Rheinland'

30 JAHRE

Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen

Das Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen ist ein Museum für Gegenwartskunst und gründet auf der Sammlung von Peter und Irene Ludwig. Sie umfasst Hauptwerke der Pop Art, des Fotorealismus und der internationalen Kunstströmungen vom Beginn der 1960er Jahre bis heute. Schenkungen und Dauerleihgaben aus der Sammlung Ludwig sind heute weltweit in mehr als 20 Museen untergebracht – das Stammhaus ist das Ludwig Forum in Aachen, wo das Industriellenpaar lebte und von wo aus es seine große Süßwarenproduktion lenkte. Das Museum beherbergt etwa 3.000 Arbeiten der Sammlung, dessen große Stärke der vorurteilsfreie Zugang zu Kunstwerken aus verschiedensten Kulturregionen ist, etwa aus Europa, Nordamerika, Osteuropa, Lateinamerika und Asien. 1970 eröffnete seine Vorgängerinstitution „Neue Galerie – Sammlung Ludwig Aachen“ als eines der ersten städtischen Museen für zeitgenössische Kunst in Deutschland überhaupt. Mit dem Umzug 1991 in ein ehemaliges Fabrikgebäude erhielt das Museum seinen aktuellen Namen: Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen. Auf 6.000 m² und in einem großen angrenzenden Garten vermitteln hier Sammlungen, Sonderausstellungen, Veranstaltungen und museumspädagogische Aktivitäten ein lebendiges Bild heutiger Kunst. Im Jahr 2021 feiert das Museum sein 30-jähriges Jubiläum.



© Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen; Foto: Carl Brunn

Ludwig Forum für Internationale Kunst

Seit ihren ersten Streifzügen durch New Yorker Galerien und Ateliers Anfang der 1960er Jahre, verstanden Peter und Irene Ludwig Kunst stets auch als einen Spiegel ihrer Zeitgeschichte. In diesem Sinne setzt sich eine neue Sammlungspräsentation ab Ende Juli in gesellschaftspolitischer Perspektive mit dem Umgang und der Repräsentation des Körpers in der US-amerikanischen Kunst von den 1960er bis in die 1980er Jahre auseinander.

Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen

MUSEUM

www.ludwigforum.de

25 JAHRE

LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford, Ratingen

Mit großer Spannung sah das Kurator*innen-Team um Museumsleiter Dr. Eckhard Bolenz der Eröffnung des Rheinischen Industriemuseums, Standort Ratingen – so hieß es damals – entgegen. Wie werden die Gäste auf das neue Museum in den historischen Gebäuden der 1784 gegründeten Baumwollspinnerei reagieren? Wie wird es nach der Eröffnung weitergehen? Wird sich das Museum in Ratingen und auch überregional etablieren können? Fragen über Fragen am Vorabend der Eröffnung im September 1996.

Und heute, 25 Jahre später? Ganz einfach gesagt, es hat funktioniert! Das Museum, inzwischen unter der Leitung von Claudia Gottfried, kann auf eine anhaltende Erfolgsgeschichte zurückblicken. Noch immer sind die kleinen und großen Besucher*innen fasziniert von der Technik der Spinnmaschinen, Nachbauten originaler Maschinen des 18. Jahrhunderts. Noch immer stehen sie staunend vor dem großen Wasserrad, das über



© Jürgen Hoffmann, LVR-Industriemuseum

Water Frame, Nachbau nach einer Originalmaschine des 18. Jhd., 1996

Transmissionen Karden, Streckwerke und Water Frame antreibt. Noch immer beeindruckt das Herrenhaus, in dem die Besucher*innen einen Eindruck vom Leben der wohlhabenden Unternehmerfamilie Brügelmann erhalten.

Ebenso breiten Zuspruch fanden das umfangreiche museumspädagogische Programm, die zahlreichen Veranstaltungen und vor allem die Ausstellungen, insbesondere die kulturhistorischen zur Mode und Bekleidung von 1800 bis in die Gegenwart. Sie basieren auf einer deutschlandweit einzigartigen Sammlung von Alltagskleidung, die, nicht zuletzt durch breite Unterstützung aus der Bevölkerung, in den 25 Jahren zusammengetragen wurde.

Corona-bedingt kann leider kein Fest zum Jubiläum stattfinden, wohl aber eine besondere Ausstellung: „Modische Raubzüge. Von Luxus, Lust und Leid. 1800 bis heute“.

*LVR-Industriemuseum/
Christiane Syré*

MUSEUM

www.industriemuseum.lvr.de

25 JAHRE Neanderthal Museum, Mettmann

Das Neanderthal Museum in Mettmann steht am weltberühmten Fundort des Neanderthalers. Es widmet sich der Menschheitsgeschichte – ein Alleinstellungsmerkmal weit über die Landesgrenzen hinaus. Mit vielfältigen Vermittlungsangeboten erreicht es eine breite Öffentlichkeit. Das Neanderthal Museum versteht sich als ein archäologisches Museum, das sich nicht ausschließlich mit der Vergangenheit beschäftigt, sondern sich mit dem Wissen über unsere Vergangenheit auch mit der Gegenwart und der Zukunft befasst.

Zum 25. Jubiläum des Neanderthal Museums im Oktober 2021 wird ein Bereich in der Dauerausstellung überarbeitet und ein neues Highlight zum aktuellen Thema „Menschen und Klima“ geschaffen. Das Klima hat unsere menschliche Entwicklung schon immer maßgeblich beeinflusst. Im neuen Ausstellungsbereich wird mit ansprechenden Exponaten vermittelt, wie wir das Klima der Vergangenheit rekonstruieren können, welche Auswirkungen Klimaschwankungen auf Bevölkerungsgruppen und ihre Lebensweise hatten und wie sich der Klimawandel in der Eiszeit vom heutigen unterscheidet. Ein neun Meter langes Wandbild illustriert in beeindruckender Weise die Veränderungen von Flora und Fauna im Wechsel von Kalt- und Warmzeiten. Tastbare Exponate und die Rekonstruktion eines Mammutbabys werden ein neuer Anziehungspunkt. Die Besucher*innen dürfen



© Neanderthal Museum

Gebäude Neanderthal Museum

gespannt sein auf eine abwechslungsreiche Ausstellung, die ab Herbst darauf wartet, entdeckt zu werden.

Das Update der Dauerausstellung wird ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des LVR, der NRW Stiftung und der Neanderthaler-Gesellschaft e. V.

Neanderthal Museum/jn

MUSEUM
www.neanderthal.de

20 JAHRE Meckenheimer Stadtmuseum

Vor 20 Jahren fing alles an. Am 26. April 2001 wurde der Verein „Meckenheimer Stadtmuseum und Kulturforum e. V.“ gegründet und damit auch der Grundstein für das Museum gelegt. Eine erste Heimstätte fand es in einem Wohnhaus in der Meckenheimer Altstadt. 2012 stellte dann die Stadt Meckenheim dem Verein unentgeltlich das denkmalgeschützte Herrenhaus der Burg Altendorf für das Museum zur Verfügung. Seitdem besuchen an Sonntagen jährlich ca. 1.000 Gäste seine Ausstellungen.

In fünf Räumen wird die Geschichte des Siedlungsraums und der Stadt gezeigt, von der Jungsteinzeit, als die Bandkeramiker das Gebiet besiedelten, über die Römer- und Frankenzeit, das Mittelalter, bis zur Entwicklung Meckenheims von einem kleinen Ackerbaustädtchen zur heutigen Stadt mit ca. 25.000 Einwohner*innen. Es wird umfänglich über die Geschichte der Jüdinnen*Juden in der Stadt informiert, ebenso über aktuelle Daten und Fakten zur jetzigen Einwohnerschaft. Für Kinder gibt es ein auf die Ausstellung bezogenes Quiz und in einer gemütlichen Ecke läuft ein durch den Verein initiiertes Film über Meckenheim in einer Dauerschleife. Das kleine „Café Meckenem“, gleichzeitig Ausstellungsraum für einheimi-



© Meckenheimer Stadtmuseum

Außenansicht Meckenheimer Stadtmuseum

sche Künstler*innen, lädt die Besucher*innen zum Verweilen und Genuss von selbstgebackenem Kuchen, Kaffee und heimischer Kunst ein. Zusätzlich zur Dauerausstellung werden regelmäßig Sonderausstellungen, bspw. zu den Ortsteilen und Vereinen Meckenheims und geschichtlichen Themen, präsentiert und Vorträge organisiert. Der Verein hat fünf gebundene Bücher zur Geschichte Meckenheims herausgegeben, die im Buchhandel und direkt im Museum erwerbbar sind.

Interessierten Bürger*innen, Schulklassen und Projektgruppen werden zudem Sonderführungen angeboten. Darüber hinaus begleiten Vereinsmitglieder auf Anfrage den Unterricht an Schulen und halten Vorträge bei anderen Vereinen und Organisationen.

Der gemeinnützige Verein mit seinen ca. 60 Mitgliedern trägt das Museum mit seinen Vereinsbeiträgen; Spenden sind willkommen. Die aktiven Mitglieder wollen durch ihre Einsatzbereitschaft und ihr Engagement das Geschichtsbewusstsein und Heimatgefühl der Bürger*innen fördern und damit zur Identifikation mit deren Stadt beitragen. Dies gilt insbesondere für die jungen Menschen und vermehrt für die neuen Bürger*innen Meckenheims.

Meckenheimer Stadtmuseum und Kulturforum e. V.

MUSEUM
www.stadtmuseum-meckenheim.de

LUDWIG FORUM FÜR INTERNATIONALE KUNST AACHEN

Eva Birkenstock wird neue
Direktorin des Ludwig Forums

Zur neuen Direktorin des Aachener Ludwig Forums für Internationale Kunst hat der Stadtrat Eva Birkenstock bestellt. Die 43-jährige Kunsthistorikerin hatte sich im Auswahlverfahren als bestgeeignete Bewerberin durchgesetzt und wird die Leitung des Hauses im Oktober 2021 übernehmen.

Mit großer Freude nahm die künftige Direktorin des Ludwig Forums ihre Bestellung auf: „Auf die hervorragende Arbeit meiner Vorgänger*innen anknüpfend, möchte ich das Ludwig Forum mit seiner herausragenden Sammlung als möglichst vielstimmigen, diversen und interdisziplinären Verhandlungsort aktivieren. In ungewissen Zeiten wie heute ist die Rolle von Kunst und Kultur für mich wichtiger denn je, um alternative Denk- und Handlungsräume zu entwickeln. Die immer schon global gedachte Sammlung von Peter und Irene Ludwig ermöglicht hier fraglos zahlreiche hochspannende Anknüpfungspunkte“, betonte Eva Birkenstock. „Ich freue mich, das Amt in einem so gut aufgestellten Haus anzutreten und ganz besonders auf die gute Zusammenarbeit mit den engagierten Kolleginnen und Kollegen, dem Freundeskreis sowie der Stadt Aachen.“

Eva Birkenstock studierte Kunstgeschichte, Ethnologie und spanische Romanistik in Köln, Berlin und Havana. Bevor sie 2008 die Ko-Direktion der Halle für Kunst in Lüneburg übernahm, arbeitete sie drei Jahre als wissenschaftliche Assistentin im Kunstverein Hamburg. 2010 war sie am Kunsthaus Bregenz für das Programm der KUB Arena, der KUB Bildboards und der KUB Projekte verantwortlich. Während eines Auslandsaufenthalts im Rahmen eines Kurator*innen-Austausches 2014 in New York, leitete sie den Ausstellungsraum des Goethe-

Instituts – das „Ludlow 38“ – und war von 2015 bis 2019 Kuratorin des unabhängigen Performance Projekts der Liste Art Fair Basel. Seit Herbst 2016 ist Eva Birkenstock Direktorin des Düsseldorfer Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf.

*Fachbereich Kommunikation und
Stadtmarketing der Stadt Aachen*

MUSEUM

www.ludwigforum.de

MUSEUM MORSBROICH LEVERKUSEN

Jörg van den Berg
ist neuer Direktor

Jörg van den Berg ist neuer Direktor des Museums Morsbroich in Leverkusen. Er trat die Position zum 1. August an. Seine Vita weist Jörg van den Berg nicht nur als einen Experten der Bildenden Künste wie der Gartenkunst, der Gegenwartslyrik oder der Neuen Musik aus, sondern auch als einen Fachmann für Transformationsprozesse, der immer wieder Räume für Kunst neu gedacht bzw. gegründet hat. Seine Arbeit an den privaten Universitäten in Witten/Herdecke und Friedrichshafen wie auch seine Tätigkeiten für Kunstvereine, private Stiftungen und zuletzt als Leiter des Museums Große Kunstschau in Worpswede waren stets durch den Willen gekennzeichnet, die verschiedenen Künste untereinander und mit anderen gesellschaftlichen Feldern ins Gespräch zu bringen.

Mit Leverkusen als Ort verbinden den gebürtigen Rheinländer nicht nur der Fluss und regelmäßige Ausstellungs- und Stadionbesuche seit den 1980er Jahren, sondern auch die Veranstaltungsreihe „Arbeiter diskutieren moderne Kunst“, die für ihn als einen Schüler von Max Imdahl bis heute eine Benchmark in der Kunstvermittlung setzt: „Die kompromisslose

Konsequenz in der Sache und die bedingungslose Hinwendung an ein Gegenüber, mit der Max Imdahl im Bayerwerk in den Seminaren Werke der gegenstandsfreien Kunst zur Diskussion stellte, wirkt für mich heute noch wie eine Blaupause für die Öffnung des oftmals hybriden Kultursektors gegenüber vermeintlich kunstfernen Gruppen“, so Jörg van den Berg.

Vom Beginn seines Tuns an reizt Jörg van den Berg neben der Arbeit am einzelnen Kunstwerk und der Inszenierung von Ausstellungen als sinnlichen Totalereignissen auch die Entwicklung einer Institution. Als Kern seines Arbeitens beschreibt er die Herausforderung, Kunst und Kultur als relevantes Erkenntnismedium jenseits eines bloßen Freizeitvergnügens zu etablieren und die Menschen der Stadtgesellschaft ebenso wie die Partner*innen, Entscheider*innen und Institutionen aus Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft in ein lustvolles Gespräch zu verwickeln. Für ein solches Gespräch bietet in seinen Augen der Standort Morsbroich hervorragende Voraussetzungen, die vor allem ganz genuine aus diesem und auf diesen Ort geformte Formate fordern.

„Jörg van den Berg bringt mit seinem Renommee und seinen kunstästhetischen und kulturpolitischen Vorstellungen die besten Voraussetzungen mit, um für das Museum Morsbroich im Einklang mit der künstlerischen Identität des Hauses neue Zukunftsperspektiven zu entwickeln“, so Oberbürgermeister Uwe Richrath.

Pressestelle der Stadt Leverkusen/jn

MUSEUM

www.museum-morsbroich.de

OTTO PANKOK MUSEUM HÜNXE

**Dr. Katja Szymczak ist
neue geschäftsführende
Museumsleiterin**

Dr. Katja Szymczak ist seit dem 15. Februar 2021 neue geschäftsführende Museumsleiterin des Otto Pankok Museums in Hünxe. Sie folgt auf Dr. Heike Baare, die zum LVR wechselte. Wie ihre Vorgängerin übernimmt Katja Szymczak zwei Funktionen: Sie ist Leiterin des erweiterten und umgebauten Otto Pankok Museums und Geschäftsführerin der Otto Pankok Stiftung. „Ich freue mich sehr auf die Wiedereröffnung des Museums im Frühjahr 2022, ganz besonders auf die Einrichtung der Eröffnungsausstellung „Stern und Blume“ und natürlich auf die Zusammenarbeit mit der Otto Pankok Stiftung und der Otto Pankok Gesellschaft.“ Den Fokus ihrer Arbeit möchte sie auf hochrangige Wechselausstellungen, Publikationen, eine Vernetzung mit anderen internationalen Institutionen und die Ansiedlung junger Wissenschaftler*innen am Museumsstandort ebenso legen, wie auf den Tourismus, der in die Region zurückstrahlen soll.

Katja Szymczak ist promovierte Kunsthistorikerin und Politikwissenschaftlerin mit einer Zusatzqualifikation in Bauforschung und Denkmalpflege. Die Museumsarbeit ist für sie nicht neu. Nach diversen Schauen und Kooperationen im Martin-Gropius-Bau Berlin war sie von 2012 bis Ende 2017 an der Stiftung Bauhaus mit internationalen Ausstellungen betraut. Mit dem Forschungs- und Bildungsprogramm der Akademie der Stiftung Bauhaus Dessau, dem BauhausLab, machte sie Forschungsreisen durch die USA, Großbritannien, Indien, Spanien und Schweden.

Nach ihrer Beteiligung an der kuratorischen Neukonzeption der Bauhausbauten für das Jubiläumsjahr 2019 verließ Katja Szymczak das Bauhaus und übernahm die Projektleitung und das

Management des vom ARCH+ Verein initiierten projekt bauhaus in Berlin. Mit Kooperationspartnern wie raumlaborberlin und der Volksbühne Berlin führte sie sehr unterschiedliche Programmformate – von einer Summerschool bis zu einer Theateraufführung – durch.

Zuletzt arbeitete sie für die Studienstiftung Horst Antes, publizierte verschiedene Bände des Werkverzeichnisses der Gemälde, richtete ein Schaulager ein und betreute die Sammlungen von Horst Antes in Karlsruhe.

Der Niederrhein ist für Katja Szymczak kein Neuland. Bereits 2007/08 hat sie für raumlaborberlin einige Kooperationen mit Söke Dinkla (Lehmbruck-Museum Duisburg), Anselm Weber (ehem. Schauspiel Essen) und Holger Bergmann (ehem. Ringlokschuppen Mülheim/Ruhr) durchgeführt. „Neben meiner Arbeit für die großen und bekannten Häuser lagen mir immer die kleinen Projekte ganz besonders am Herzen“, sagt Katja Szymczak.

Otto Pankok Museum/jn

MUSEUM

www.pankok-museum-esselt.de

STADTMUSEUM BONN

**Dr. Philipp Hoffmann
ist neuer Leiter**

Der Kölner Historiker Dr. Philipp Hoffmann ist neuer Leiter des Bonner Stadtmuseums. Der 34-Jährige trat zum 1. Juni 2021 die Nachfolge von Dr. Ingrid Bodsch an.

Philipp Hoffmann hat Geschichtswissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn studiert und erwarb 2019 ebenfalls in Bonn den Dokortitel im Fach Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Während des Promotionsstudiengangs befasste er sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Bonn mit der Geschichte der

Stadt Köln in der Zeit der Weimarer Republik. Außerdem war er an einem Forschungsprojekt zur Erstellung eines Digitalisierungskonzeptes für historische Möbel- und Einrichtungsentwürfe des Kölnischen Stadtmuseums beteiligt.

Seit Februar 2019 war Philipp Hoffmann als Wissenschaftler im Kölnischen Stadtmuseum in der Abteilung für Kölnisches Brauchtum beschäftigt; Anfang 2020 wurde er Leiter der Abteilung. In seiner Zeit dort begleitete er u. a. die Neukonzeption der Dauer Ausstellung des Museums sowie die Neuorganisation der Abteilung für Kölnisches Brauchtum. Im vergangenen Jahr kuratierte er die große Sonderausstellung „50 Jahr Bläck Fööss“. Außerdem konzipierte er die Ausstellung „Alaaf auf Abstand“, die digital und im Stadtraum zu sehen ist.

„Über die neue Herausforderung freue ich mich sehr. Ich habe viele Ideen, die ich gemeinsam mit dem Team des Stadtmuseums und der Stadtgesellschaft umsetzen möchte. Mein Ziel ist es, das Museum für andere Perspektiven zu öffnen. Ich möchte mit innovativen und frischen Formaten Stadtgeschichte neu erzählen“, so Philipp Hoffmann.

Presseamt der Bundesstadt Bonn

MUSEUM

www.bonn.de/stadtmuseum

INITIATIVE FÜR MEHR KLIMASCHUTZ UND NACHHALTIGKEIT IN MUSEEN

Um die Möglichkeiten einer stärkeren Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsthemen, insbesondere Klima- und Umweltschutz, in Museen auszuloten und konkrete Maßnahmen sowie Praktiken zu entwickeln, übernimmt der Deutsche Museumsbund die Leitung einer Arbeitsgruppe zum Thema Klimaschutz und Nachhaltigkeit in Museen. Auf Einladung von Kulturstatsministerin Prof. Monika Grütters haben sich Ende Mai Museumsverantwortliche, wissenschaftliche Expert*innen sowie Akteur*innen aus Politik und Verwaltung im Rahmen eines virtuellen Runden Tisches über Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum ausgetauscht. Als Orte der Bildung und der Begegnung tragen Museen im Bereich Nachhaltigkeit eine hohe Verantwortung. Sie erhalten wesentliche Teile unseres kulturellen Erbes, vermitteln Wissen, regen zu gesellschaftlichen Diskursen an und setzen kreative Impulse. Sie können Visionen einer besseren Zukunft in die Breite tragen, Modellcharakter annehmen und durch ihr Handeln wichtige Beiträge für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz leisten.

Die Herausforderung dabei ist, Museen klimaneutraler zu machen, ohne die museumsspezifischen Aufgaben zu vernachlässigen. Bereiche wie Ausstellen, Konservieren, Archivieren und Restaurieren, Transport von Objekten, Reisetätigkeit von Mitarbeitenden und Publikum sowie Gebäudetechnik, Bauen und Sanieren müssen für mehr Nachhaltigkeit im Museum kritisch diskutiert werden. Um diese Diskussion im Museumssektor zu vertiefen, wurde im Rahmen des Runden Tisches eine Initiative für mehr Klimaschutz und Nachhaltigkeit in Museen beschlossen.

Unter Leitung des Deutschen Museumsbundes wird dazu eine Arbeits-

gruppe, bestehend aus Museumsverantwortlichen, wissenschaftlichen Expert*innen sowie unter Beteiligung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Kulturministerien der Länder und der kommunalen Spitzenverbände eingerichtet, die schrittweise konkrete Maßnahmen und Praktiken für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz im Museum entwickeln soll. Es gilt, wissenschaftlich basierte ökologische Mindeststandards für Museen zu erarbeiten.

Die Gründung der Arbeitsgruppe kommt in der strategischen Entwicklung des Deutschen Museumsbundes genau zum richtigen Zeitpunkt, denn im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung wurde das Thema Nachhaltigkeit als transversaler Schwerpunkt der Verbandsarbeit bestätigt. Der Deutsche Museumsbund wird seine Aktivitäten rund um die für den Museumssektor relevantesten Nachhaltigkeitsaspekte, insbesondere Klimaschutz, hochwertige Bildung sowie die nachhaltige Gestaltung von Städten und Gemeinden intensivieren. In diesem Zusammenhang ist der Deutsche Museumsbund als Partner dem Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien beigetreten, das das Pilotprojekte initiiert, begleitet und dokumentiert.

Deutscher Museumsbund

INFORMATION

www.museumsbund.de/themen/nachhaltigkeit/
www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/gruetters-museen-muessen-nachhaltiger-werden-1918172

IST DER VIRTUELLE MUSEUMSBESUCH ZUKUNFTSFÄHIG?

Das Fraunhofer IAO hat im Rahmen des Innovationsverbunds „Future Museum“ eine Umfrage unter rund tausend Teilnehmer*innen durchgeführt, um Erkenntnisse über Wünsche und Ansprüche an digitalisierte Museen und Science Center – heute und in Zukunft – zu gewinnen. Die Ergebnisse wurden nun im Rahmen eines hybriden Meetings des Future Museum Netzwerks im Landesmuseum Zürich vorgestellt. Dabei zeigen sich die Befragten der Digitalisierung gegenüber teilweise noch zurückhaltend.

Es gibt fast keinen Bereich, der nicht wenigstens teilweise von der Digitalisierung betroffen ist. Besonders seit dem letzten Jahr ist deutlich, dass auch scheinbar analoge Gebiete von einem Sprung in die digitale Welt profitieren könnten. Doch nicht immer ist das einfach. Wie lässt sich beispielsweise der kulturelle Bereich, der gewissermaßen vom Live-Erlebnis und dem Austausch mit anderen Interessierten lebt, digital umsetzen? Wie gelingt das für einen Museumsbesuch?

In der Online-Umfrage wurden bis März dieses Jahres über tausend Antworten von potenziellen Besucher*innen aus verschiedenen hauptsächlich europäischen Ländern gesammelt. Die Umfrage teilte sich in die beiden Themenbereiche „Zukunft und Innovation“ sowie „Erfahrung und Erwartung“. Dabei stellte sich heraus, dass etwas mehr als zwei Drittel der Befragten bereits an virtuellen Museumsbesuchen teilgenommen haben, jedoch nur 35 Prozent diese als zufriedenstellend beschreiben würden. Zudem sei ein virtueller Besuch für mehr als die Hälfte eine Ergänzung, nicht jedoch ein Ersatz für einen regulären Besuch. 56 Prozent sehen in dem Angebot eines virtuellen Besuchs die Chance für eine vollkommen neue Erfahrung.

Auffällig ist, dass nur eine kleine Anzahl der Befragten – fünf bis sieben Prozent – die Bereitschaft zeigt, mit Virtual bzw. Augmented Reality zu interagieren. Ganze 70% der Teilnehmenden wären in Zukunft aber offen für Mischformate in Ausstellungen – d. h. eine Kombination aus analogen und digitalen Exponaten. Im Hinblick auf die zukünftige Rolle von Museen in unserer Gesellschaft wünschen sich 95% der Befragten, dass neue pädagogische Konzepte entwickelt und angeboten werden.

Prof. Vanessa Borkmann, die als Wissenschaftlerin des Fraunhofer IAO die Forschungsarbeiten im Projekt leitet, sagt zu den Ergebnissen: „Die Herausforderungen sind vielseitig – das haben uns Vertreter*innen der Branche wieder geschildert. Sie betonten, wie wichtig zuverlässige Datenquellen und eine gezielte Datensammlung für eine erfolgreiche Umsetzung innovativer Lösungen und neuer Formate seien“.

Die erste Forschungsphase des Projekts, in der es um das Erkennen von Trends, Herausforderungen und Verbesserungsmöglichkeiten, sowie die Entwicklung von Zukunftsszenarien für Museen geht, endet im November 2021. In der anschließenden zweiten Phase sollen ausgewählte Erkenntnisse der bisherigen Forschung gemeinsam mit den Projektpartnern umgesetzt und evaluiert werden. Das Netzwerken in Workshops und echte Begegnungen spielen weiterhin eine wichtige Rolle. Die Kontaktaufnahme durch Interessierte und potenzielle Partner mit Frau Prof. Borkmann ist erwünscht.

*Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO (PÖA)/
Juliane Segedi*

INFORMATION

www.iao.fraunhofer.de/de/presse-und-medien/aktuelles/ist-der-virtuelle-museumsbesuch-zukunftsfaehig.html

www.future-museum.com/

LVR-WISSENSCHAFTSPREIS Neuer Name für den Albert-Steeger-Preis

Seit 1956 verleiht der Landschaftsverband Rheinland (LVR) den mit 10.000 Euro dotierten Albert-Steeger-Preis (früher: Albert-Steeger-Stipendium) für Arbeiten auf den Gebieten der Rheinischen Landeskunde sowie für herausragende geistes- und naturwissenschaftliche Arbeiten, der ab dem Jahr 2021 nun LVR-Wissenschaftspreis heißen wird. Gründe dafür liegen in den Ergebnissen einer vom LVR in Auftrag gegebenen Studie zur Rolle Albert Steegers in der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Auszeichnung ist bisher nach dem Wissenschaftler, Forscher und Heimatpfleger Prof. Dr. Dr. Albert Steeger (1885–1958) benannt. Die aktuellen Studienergebnisse legen nahe, dass seine Distanz zu nationalsozialistischem Gedankengut geringer gewesen ist, als bisher in der Forschung angenommen.

Der LVR war im Zuge von Recherchen zur Geschichte seiner Freilichtmuseen auf Unterlagen gestoßen, die neue Informationen zu den Aktivitäten von Albert Steeger im „Dritten Reich“ lieferten. Daraufhin beauftragte der Verband im vergangenen Jahr den Historiker Dr. Alexander Friedman (Universität Düsseldorf) mit einer unabhängigen Untersuchung.

„Seit vielen Jahren setzt sich der LVR mit seiner eigenen Geschichte vor, während und nach der NS-Zeit auseinander. Im Lichte dieser Verantwortung wenden wir uns mit der nun erfolgten Umbenennung des Preises ganz bewusst gegen auch nur annähernde Verbindungen dieser in Wissenschaftskreisen äußerst renommierten Auszeichnung mit den dunkelsten Kapiteln deutscher Geschichte“, so Anne Henk-Hollstein, Vorsitzende des Landschaftsausschusses.

Der Preis ehrt besonders qualifizierte wissenschaftliche Arbeiten zu

Themen der rheinischen Landeskunde auf den Gebieten Regional- und Landesgeschichte, Heimatpflege, Volkskunde, Museologie, Archivwesen, Natur- und Landschaftsschutz, Landespflege, Kulturlandschaftspflege, Archäologie, Botanik, Zoologie, Geowissenschaften. Der LVR vergibt den mit 10.000 Euro dotierten Preis jährlich, kann ihn jedoch auch aufteilen oder auf das Folgejahr übertragen.

*LVR-Fachbereich Kommunikation/
Christine Bayer*

INFORMATION

https://rheinland-ausgezeichnet.lvr.de/de/lvr_preise/lvr_wissenschaftspreis/lvr-wissenschaftspreis.html

FUTUR 21 kunst industrie kultur

An 16 Industriemuseen in Nordrhein-Westfalen, der Wiege der Industriekultur in Deutschland, entstehen von November 2021 bis März 2022 digitale Kunstwerke, Lichtinstallationen und räumliche Interventionen. Die eingeladenen Künstler*innen schlagen Brücken zu Zukunftsthemen, machen diese erfahrbar und binden die Besucher*innen in ihre Experimente mit ein. Ergänzt durch ein umfangreiches Programm mit Panels, Filmscreenings, Konzerten und Workshops entstehen interdisziplinäre Zukunftslabore, in denen sich Industriekultur, aktuelle Forschung und visuelle Künste miteinander verbinden.

Gigantische Anlagen, beeindruckende Ensembles – die Museen des Netzwerks sind authentische Orte und lebendige Industriekulturstätten, die intensive Blicke in die Vergangenheit und auf das aktuelle Zeitgeschehen richten. „FUTUR 21 – kunst industrie kultur“ eröffnet Perspektiven für die Welt von Morgen und wie wir darin leben wollen.

Das Projekt regt an, über die Zukunft der Arbeit nachzudenken, über Fragen zu Nachhaltigkeit und Klimawandel, den Einfluss der Digitalisierung sowie über die Grenzen von Wachstum und Konsum.

„FUTUR 21 – kunst industrie kultur“ ist ein Kooperationsprojekt der Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) anlässlich des 75. Geburtstags NRWs.

Futur 21

INFORMATION

www.futur21.de

INDUSTRIEMUSEUM FREUDENTHALER SENSENHAMMER LEVERKUSEN

*Eine Fabrik ohne Schornstein
ist wie ...*

Der Leverkusener Sensenhammer ist ein frühindustrielles Fabrikensemble in dem 150 Jahre lang Sensen und Sicheln geschmiedet wurden. Auch heute können im Rahmen des Museumsbetriebs viele Maschinen bei Vorführungen in Gang gesetzt werden. Damit ist es möglich, einerseits die komplexen Schmiedetechniken zu erfassen, andererseits die industrielle Arbeitsteilung nachzuvollziehen. Die Öfen zum Erhitzen des Stahls wurden bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts mit Kohle befeuert, dann wurde auf Ölfeuerung umgerüstet. Entsprechende Rauchabzüge, sogenannte „Füchse“, verliefen unterirdisch zu einem 22 m hohen Schornstein, der heute ein Wahrzeichen des Ensembles ist.

Natürlich war beim Träger des Museums, dem Förderverein Freudenthaler Sensenhammer e. V., die Sorgen groß, als sich Schäden am Schornstein bemerkbar machten. Schon von weitem war eine Neigung im oberen Bereich deutlich zu erkennen.

Da war guter Rat teuer, denn auch eine genauere Untersuchung und Schadensermittlung gestaltet sich bei einem 22 m hohen „Turm“ schwierig. Die Lösung war dann, auch räumlich, gar nicht so weit entfernt. Die in Leverkusen ansässige Firma CURRENTA fertigte mit einer Drohne hochauflösende Fotos der geschädigten Bereiche an. Normalerweise werden auf diese Weise im Leverkusener CHEMPARK die Rohrleitungen professionell überprüft. Für die Drohnenpiloten war es eine willkommene Abwechslung, mal im idyllischen Freudenthal in Leverkusen-Schlebusch einen Schornstein zu untersuchen.

Das Ergebnis war nach Aussage von Renate Steudel, verantwortliche Architektin und Schatzmeisterin des Fördervereins, eindeutig: „Die massiven Risse im Mauerwerk machten ein zeitnahes Eingreifen dringend notwendig.“ Natürlich kann das privat über einen Förderverein getragene Museum eine solche Aufgabe allein kaum stemmen. Steudel entwarf zusammen mit der Museumsleitung Restaurierungskonzepte, band die untere Denkmalpflege ein und stellte dann Förderanträge. Neben der Denkmalpflege des Landes NRW beteiligen sich der Landschaftsverband Rheinland und die NRW-Stiftung an der Sanierung.

Dabei wird ein aufwändiges Gerüst gebaut, die oberen zwei bis drei Meter des Schornsteins abgetragen und anschließend neu aufgemauert – wenn möglich mit den alten Steinen.

Denn – um den oben begonnenen Satz inhaltlich zu vollenden: Schornsteine sind wesentliche Merkmale von frühindustriellen Anlagen und natürlich auch für den Freudenthaler Sensenhammer in seiner vollen Höhe unverzichtbar, auch wenn heute von dort kein Rauch mehr aufsteigt.

*Industriemuseum Freudenthaler
Sensenhammer/Jürgen Bandsom*

MUSEUM

www.sensenhammer.de

„ABGESTEMPELT – JUDENFEINDLICHE POSTKARTEN“

*Eine Wanderausstellung
der Bundeszentrale für
politische Bildung*

Bildpostkarten wurden im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur zum Versenden von Nachrichten und Grüßen genutzt, sondern dienten häufig auch dazu, mehr oder weniger offen politische Botschaften, ethnische Vorurteile und rassistische Stereotype zu verbreiten. Über die Jahre hat der Berliner Sammler Wolfgang Haney fast 1.000 antisemitische Postkarten zusammengetragen, von denen eine Auswahl in der Wanderausstellung dokumentiert ist. Die meisten stammen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Sie sind als historische Quellen zu verstehen, die einen unmittelbaren Blick in den von Vorurteilen und Diskriminierungen geprägten Alltag dieser Zeit ermöglichen. Darüber hinaus soll die Ausstellung Besucher*innen über Motive und Bildsprachen aufklären, damit sie lernen, sowohl Antisemitismus als auch andere Formen diskriminierender Etikettierungen in der Gegenwart zu erkennen und zu deuten.

Die Ausstellung stellt vier unterschiedliche Themenfelder vor, zu denen je drei Texttafeln und drei Drehelemente mit Postkarten gezeigt werden: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung, Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype, Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen und staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus. Vier Texttafeln geben eine knappe Einführung in die Ausstellung, vier weitere schließen am Ende mit einem Fazit.

Die Ausstellung wurde 1999 vom Jüdischen Museum Frankfurt a. M. und dem Museum für Kommunikation Frankfurt a. M. als Wechselausstellung erarbeitet und wird in einer von Prof. Dr. Thomas Goll, TU Dortmund, überarbeiteten und deutlich

komprimierten Fassung von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) kostenfrei als Wanderausstellung zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellung benötigt eine Fläche von 60 bis 90 m² und eine Höhe von 2,50 m. Transport, Auf- und Abbau erfolgen durch die bpb. Den Leihnehmenden werden die Ausstellung sowie Flyer und Plakate kostenlos zur Verfügung gestellt. Didaktische Materialien mit Anregungen zum Lernpotenzial der Ausstellung sind auf der Website abrufbar.

bpb

INFORMATION UND KONTAKT

www.bpb.de/abgestempelt

MEHR GELD FÜR DIE KULTUR

EU-Parlament verabschiedet Kulturförderprogramm Kreatives Europa

Am 19. Mai beschloss das Europäische Parlament das neue Kulturprogramm „Kreatives Europa“ für die kommenden sieben Jahre. Dafür werden 2,442 Milliarden Euro zur Verfügung stehen, davon entfallen 33% (804 Millionen Euro) auf Kultur, 58% (1,427 Milliarden Euro) auf MEDIA und 9% (211 Millionen) auf den sektorübergreifenden Teil. Insgesamt ist das eine Steigerung von 63%. Da das Vereinigte Königreich nicht mehr am Programm teilnimmt, entfallen somit auf die anderen Teilnehmerstaaten höhere Summen.

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, sagte: „Nie zuvor hat die EU so viel Geld für Kultur ausgegeben. Das ist ein gutes Zeichen und wird dazu beitragen, dem europäischen Kultur- und Mediensektor nach der Corona-Pandemie wieder auf die Beine zu helfen.“

Deutscher Kulturrat

INFORMATION

https://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/about_de

SONDERFOND 2021 DER KUNSTSTIFTUNG NRW

Die Kunststiftung NRW legt ein zweites Sonderprogramm zur Unterstützung der Künste in Nordrhein-Westfalen auf. Das Geschehen in der Welt ist auch im Frühjahr 2021 von der Pandemie geprägt. Angesichts dieser schwierigen Situation für die Künste und ihre Akteur*innen ruft die Kunststiftung NRW daher ein zweites Programm ins Leben. Unter dem Titel „Künste bewegen“ ist die Sonderförderung in Höhe von bis zu 1,5 Millionen Euro auf die derzeitigen spezifischen Bedarfe in den vier Bereichen Literatur, Musik, Performing Arts, Visuelle Kunst zugeschnitten. Damit blickt die Kunststiftung NRW zuversichtlich in die Zukunft und ermutigt, geplante Vorhaben dennoch umzusetzen – ob analog, digital oder hybrid. Dieses Sonderprogramm wird zusätzlich zu deren regulärer, fristbezogener Förderung angeboten.

Das Procedere kann den jeweiligen Fachbereichen auf der Website www.kunststiftungnrw.de entnommen werden. Die Anträge sind bis zum 31. Dezember 2021 kontinuierlich und ausschließlich digital einzureichen. Entschieden wird fortlaufend nach den Qualitätskriterien der Kunststiftung NRW.

Die Kunststiftung NRW unterstützt seit 1989 als größte unabhängige Fördereinrichtung Kunst und Kultur in Nordrhein-Westfalen. Sie fördert herausragende, wegweisende und nachhaltige Vorhaben mit Bezug zu Nordrhein-Westfalen.

Kunststiftung NRW

INFORMATION

www.kunststiftungnrw.de

DOMID GEWINNT ZUKUNFTSPREIS „KULTURGESTALTEN“

Das DOMiD-Projekt „Meinwanderungsland“ erhält den erstmals vergebenen Preis „Kulturgestalten“ der Kulturpolitischen Gesellschaft. Der von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und würdigt visionäres kulturpolitisches Handeln.

Die Jury würdigte in ihrer Laudatio den Modellcharakter für die Vermittlung von Migrationsgeschichte: „Das Projekt ist für die Kulturpolitik von hoher Relevanz, weil es als Next Practice neue Möglichkeiten zur Entwicklung einer zeitgemäßen Programmarbeit und Aktualisierung von Teilhabeprozessen aufzeigt.“

„Meinwanderungsland“ war DOMiDs erstes großes Outreach- und Vermittlungsprojekt. Von 2017 bis 2020 hat das Team 24 Städte in 16 Bundesländern bereist. Mit einer mobilen Ausstellungs- und Erzählplattform brachte das Projektteam Objekte, Fotos und Geschichten aus der DOMiD-Sammlung an öffentliche Plätze und sammelte gleichzeitig Stimmen und Geschichten aus der Migrationsgesellschaft. In einem partizipativen Prozess wurde so an vielen Orten in der ganzen Bundesrepublik an einer neuen Erinnerungskultur gearbeitet. Zudem kamen unter dem Hashtag #Meinwanderungsland auf unterschiedlichen Social-Media-Plattformen digitale Vermittlungsformate zum Einsatz.

DOMiD/tm

MUSEUM

www.domid.org



DIGITALE BESUCHER:INNEN

Das Magazin von Kultur
Management Network Nr. 160

Hg.: Dirk Schütz
Chefredakteurin: Julia Jakob
Kultur Management Network
Magazin, Nr. 160
Weimar 2021
100 Seiten
ISSN 1610-2371

PDF-Download
Kostenfrei

Mit der fortschreitenden Digitalisierung des Kulturbetriebs rückt eine Anspruchsgruppe in den Vordergrund, die lange Zeit sehr stiefmütterlich behandelt wurde: die digitalen Besucher*innen. Wie es um diese bestellt ist, beleuchtet das Juni-Magazin des Kultur Management Networks.

Digitale Kulturbesucher*innen existieren nicht erst seit der Coronakrise, wenngleich ihre Anzahl seit dieser stark gestiegen ist. Beim näheren Betrachten zeigt sich allerdings, dass der Kulturbetrieb noch lange nicht dort angekommen ist, wo er im Umgang mit seinem digitalen Publikum sein sollte – und könnte. Wo es bisher noch hakt und welche Potenziale bereits erkannt und genutzt werden, beleuchten daher die Autor*innen dieser Ausgabe. Denn: Ohne Publikum geht's nicht – das gilt im Analogen wie im Digitalen.

KM Kulturmanagement Network

INFORMATION

[www.kulturmanagement.net/
Magazin/Ausgabe-160-Digitale-
Besucherinnen,226](http://www.kulturmanagement.net/Magazin/Ausgabe-160-Digitale-Besucherinnen,226)

DOWNLOAD

[www.kulturmanagement.
net/dlf/00cf0ded4596ca16ee-
75e0189c9f0d57,3.pdf](http://www.kulturmanagement.net/dlf/00cf0ded4596ca16ee-75e0189c9f0d57,3.pdf)



DIVERSITY MATTERS?

Kulturpolitische Mitteilungen,
Heft 172

Hg.: Vorstand der Kulturpolitischen
Gesellschaft e. V.
Redaktion: Dr. Henning Mohr und
Barbara Neundlinger
Kulturpolitische Mitteilungen,
Heft 172, I/2021
Bonn 2021
108 Seiten
ISSN 0722-4591

PDF-Download
Kostenfrei

Vielfalt ist in unserer Gesellschaft längst kein Sonderfall mehr, sondern Normalität. Die Pluralität menschlicher Wirklichkeiten, Lebensentwürfe und -realitäten sind ein Ausdruck gewonnener Freiheit(en) und damit ein starkes Symbolbild für das Gelingen unseres demokratischen Miteinanders. Die gesamtgesellschaftliche Diversität wird im Kulturbereich aller-

dings immer noch nicht repräsentiert. Gerade in diesem Feld existieren viele althergebrachte Machtmechanismen, die strukturelle Ausgrenzung, Diskriminierung und Abwertung hervorbringen. Es braucht daher ein neues kulturpolitisches Selbstverständnis mit veränderten Rahmenbedingungen, um den sich verändernden Bedarfen zu entsprechen. Damit zukünftig aus der Frage „Diversity Matters?“ eine Proklamation mit Ausrufezeichen werden kann: „Diversity Matters!“.

Kulturpolitische Gesellschaft

INFORMATION

[https://kupoge.de/produkt/heft-172-
i-2021-diversity-matters/](https://kupoge.de/produkt/heft-172-i-2021-diversity-matters/)

DOWNLOAD

[https://kupoge.de/kumi/pdf/172/
kumi172.pdf](https://kupoge.de/kumi/pdf/172/kumi172.pdf)



LEITFADEN

Umgang mit menschlichen
Überresten in Museen und
Sammlungen

Hg.: Deutscher Museumsbund e. V.
Berlin, Juni 2021
160 Seiten
ISBN 978-3-9822232-4-7

PDF-Download
Kostenfrei

Menschliche Überreste werden in vielen deutschen Museen und Sammlungen bewahrt. Der angemessene Umgang mit diesem sehr sensiblen Sammlungsgut ist für Museen und Sammlungen ein Thema von großer Bedeutung, insbesondere im Kontext der Diskussion zu kolonialem Sammlungsgut und im Zusammenhang mit Rückgabeforderungen der Herkunftsgesellschaften.

Bereits 2013 veröffentlichte der Deutsche Museumsbund den Leitfaden „Umgang mit menschlichen Überresten in deutschen Museen und Sammlungen“ und lieferte damit dringend benötigte Empfehlungen für die Museen. Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe beim Deutschen Museumsbund hat die Publikation nun umfangreich überarbeitet. Die Neufassung wurde auch um eine internationale Perspektive erweitert.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Kulturstatsministerin Prof. Monika Grütters, erklärt dazu: „Die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte Deutschlands ist Teil einer konsequenten Erinnerungskultur, die großen Anteil hat am mittlerweile wieder hohen Ansehen Deutschlands in der Welt. Die Erforschung der Herkunft menschlicher Überreste und der Umgang mit Rückgabeforderungen vielfältiger Kulturgüter erfordern Sensibilität und haben höchste Priorität. Der Leitfaden bietet dafür wertvolle Orientierungs- und Entscheidungshilfen. Der Deutsche Museumsbund leistet mit der Aktualisierung des Leitfadens einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit unserem kolonialen Erbe, den der Bund gerne gefördert hat.“

Der Leitfaden beantwortet relevante Fragen zum Umgang mit menschlichen Überresten entlang den Hauptaufgaben eines Museums: Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln. Er erläutert zentrale Begrifflichkeiten, wie etwa den Unrechtskontext und verdeutlicht deren Bedeutung für den praktischen Umgang mit

menschlichen Überresten. Darüber hinaus bietet der Leitfaden mit Hintergrundinformationen aus verschiedenen Fachdisziplinen differenzierte Zugänge zum Thema. Darunter finden sich etwa Beiträge aus der Archäologie, der biologischen Anthropologie, der Ethnologie und der Rechtswissenschaften. Ein eigenes Kapitel ist dem Thema Rückgaben gewidmet. Der Leitfaden zeigt auf, wie wichtig es für die deutschen Museen ist, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und veranschaulicht, was in Hinblick auf die Rückgabe von menschlichen Überresten in der Praxis zu beachten ist. Die Publikation ist in deutscher, englischer und französischer Sprache verfügbar.

Deutscher Museumsbund

INFORMATION

www.museumsbund.de/publikationen/48475/

DOWNLOAD

www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-mensch-ueberr-de-web-20210623.pdf



KLIMABILANZEN IN KULTURINSTITUTIONEN

Dokumentation des Pilotprojekts und Arbeitsmaterialien

Hg.: Kulturstiftung des Bundes

Redaktion: Dr. Sebastian Brünger /
Tinatin Eppmann / Kathrin Mergel
62 Seiten

PDF-Download Kostenfrei

In einem bundesweiten Pilotprojekt unterstützte die Kulturstiftung des Bundes 19 Kultureinrichtungen aus verschiedenen Sparten dabei, eine Klimabilanz zu erstellen und den eigenen CO₂-Fußabdruck zu ermitteln. Die Dokumentation des Vorhabens mit Auswertungen, Erfahrungsberichten, Handlungsempfehlungen und Arbeitsmaterialien steht nunmehr kostenfrei als Broschüre zum Download zur Verfügung. Ziel ist es, modellhaft den Prozess der Klimabilanzerstellung im Kulturbereich zu erproben, um Kultureinrichtungen ein Instrument auf dem Weg zur Klimaneutralität aufzuzeigen.

CO₂-Emissionen sind einer der zentralen Faktoren für den Klimawandel und ihre Reduktion damit eine der wichtigsten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Die Klimaschutzziele des Pariser Abkommens sind nur erreichbar, wenn sie als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden, an der alle Teile der Gesellschaft mitwirken. Auch Kunst und Kultur kommt hier eine wichtige Rolle zu, den Transformationsprozess kreativ mitzugestalten und mittels künstlerischer Auseinandersetzung erzählbar und erfahrbar zu machen. Künstler*innen und Kulturinstitutionen reflektieren inzwischen vermehrt die eigenen betriebsökologischen Produktionsbedingungen, beklagen aber zugleich fehlende Mittel, bürokratische Strukturen und unzureichendes Handlungswissen, um konkrete Maßnahmen umzusetzen. So ist die Klimawirkung der Kunst in Deutschland ein blinder Fleck, den zunehmend mehr Akteur*innen in den Blick nehmen wollen.

Klimabilanzen sind ein konkretes Instrument, um eine CO₂-Statusanalyse vorzunehmen: Wie groß ist der

CO₂-Footprint der Organisation, auf welche Aktivitätsfelder verteilen sich die Emissionen und wo können wesentliche Verbesserungen erzielt werden? Mittels einer Klimabilanz können Kulturinstitutionen Forderungen nach nachhaltigem und umweltfreundlichem Handeln nachkommen und ihre Glaubwürdigkeit verbessern, indem sie selber entschlossen an einer veränderten Praxis arbeiten. Die Vermeidung bzw. Reduzierung von CO₂-Emissionen ist aber nicht nur aus kultur- und klimapolitischer, sondern auch aus ökonomischer Sicht sinnvoll.

Kulturstiftung des Bundes

INFORMATION

www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/detail/klimabilanzen_in_kulturinstitutionen.html

DOWNLOAD

www.kulturstiftung-des-bundes.de/fileadmin/user_upload/Klimabilanzen/210526_KSB_Klimabilanzen_Publikation.pdf



**AUSGERECHNET:
MUSEEN 2019**

Hg.: Patricia Rahemipour und Kathrin Grotz
 Institut für Museumsforschung,
 Berlin 2021
 Sonderheft der Zahlen & Materialien
 aus dem Institut für Museums-
 forschung, Band 7
 Berlin, Mai 2021
 80 Seiten

ISBN 978-3-88609-857-6

**PDF-Download
Kostenfrei**

Das Institut für Museumsforschung veröffentlicht zum zweiten Mal eine visuell aufgearbeitete Kompaktversion seiner Gesamtmuseumsstatistik: „Ausgerechnet: Museen 2019“ stellt neben den jährlich erhobenen Basisdaten ausgewählte Ergebnisse aus der Sonderumfrage zum Thema Nachhaltigkeit sowie Grundlegendes zu Umfang, Bearbeitungsstand und den inhaltlichen und materiellen Schwerpunkten der musealen Arbeit in Deutschland vor. Zahlreiche Infografiken machen die Ergebnisse anschaulich und leicht verständlich.

Ausführlicheres Zahlenmaterial ist in der Langfassung der Statistischen Gesamterhebung 2019 veröffentlicht.

Institut für Museumsforschung

INFORMATION

www.smb.museum/nachrichten/detail/ausgerechnet-museen-2019-neue-publikation-des-instituts-fuer-museumsforschung-erschieden/

DOWNLOAD

www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Institut_fuer_Museumsforschung/Publikationen/Materialien/Sonderhefte/mat-Sonderheft_7_Museumsstatistik-2019.pdf



**STATISTISCHE GESAMT-
ERHEBUNG AN DEN
MUSEEN DER BUNDES-
REPUBLIK DEUTSCHLAND
2019**

Hg.: Patricia Rahemipour und Kathrin Grotz
 Institut für Museumsforschung,
 Berlin 2021

Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 75
 Publiziert bei arthistoricum.net
 Universitätsbibliothek Heidelberg
 2021.

218 Seiten
 Die Online-Version dieser
 Publikation ist auf
www.arthistoricum.net dauerhaft
 frei verfügbar (Open Access).
 DOI: <https://doi.org/10.11588/ifmzm.2021.1>

**PDF-Download
Kostenfrei**

In der Reihe „Zahlen & Materialien“ veröffentlicht das Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin die Ergebnisse seiner jährlichen Statistischen Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland, diesmal für das Jahr 2019. An den rund 7.000 Museen und Ausstellungshäusern in Deutschland wurden Besuchszahlen, Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Sonderausstellungen und viele weitere Daten für das Jahr 2019 erhoben und nach Museumsarten, Trägerschaften, Bundesländern und weiteren Strukturmerk-

malen der deutschen Museumslandschaft aufgeschlüsselt. Neben den Standardfragen wurde für das Jahr 2019 auch ein Komplex mit Sonderfragen zum Thema Sammlungen erhoben.

*Institut für Museumsforschung;
Deutscher Museumsbund/tm*

INFORMATION

<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ifmzm/issue/view/5496>

DOWNLOAD

<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ifmzm/issue/view/5496/1014>



**GÖTZ ALY:
DAS PRACHTBOOT**

Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten

Hg.: S. FISCHER
Gebundene Ausgabe, 240 Seiten
ISBN 978-3103970364
21,00 Euro

E-Book (Kindle)
18,99 Euro

Neben Denkmälern und Straßennamen zeugen zauberhafte Museumsobjekte von den einstigen Kolonien – doch wie sind sie zu uns gekommen und woher stammen sie? Götz Aly deckt auf, dass es sich in den aller-

meisten Fällen um koloniale Raubkunst handelt, und erzählt, wie brutal deutsche Händler, Abenteurer und Ethnologen in der Südsee auf Raubzug gingen. So auch auf der Insel Luf: Dort zerstörten sie Hütten und Boote und rotteten die Bewohner*innen fast vollständig aus. 1902 rissen Hamburger Kaufleute das letzte, von den Überlebenden kunstvoll geschaffene, hochseetüchtige Auslegerboot an sich. Heute ist das weltweit einmalige Prachtstück für das Entree des Berliner Humboldt Forums vorgesehen.

Götz Aly dokumentiert die Gewalt, Zerstörungswut und Gier, mit der deutsche „Strafexpeditionen“ über die kulturellen Schätze herfielen. Das Publikum sollte und soll sie bestaunen – aber bis heute möglichst wenig vom Leid der ausgeraubten Völker erfahren. Ein wichtiger Beitrag zur Debatte über Raubkunst, Kolonialismus und Rassismus und zugleich ein erschütterndes Stück deutscher Geschichte.

S. Fischer Verlag

INFORMATION

www.fischerverlage.de/buch/goetz-aly-das-prachtboot-9783103970364



TRANSFORMATION
Strategien und Ideen zur Digitalisierung im Kulturbereich

Hg.: Hans-Jörg Czech / Kareen Kümpel / Rita Müller
Mit Beiträgen von Senator Carsten Brosda / Hanno Rauterberg / Mirjam Wenzel / Harald Welzer / Peter Seele u. a.

Transcript-Verlag, Bielefeld 2021
178 Seiten kart., Klebebindung
ISBN 978-3-8376-5744-9
25,00 Euro

E-Book (PDF)
24,99 Euro

Die Digitalisierung des Kulturbetriebs gewinnt endlich an Fahrt! Das liegt nicht zuletzt an den Corona-Beschränkungen, denn die Errungenschaften der virtuellen Transformation sind im Zuge der Lockdowns schon jetzt zur notwendigen Bedingung für ein Weiterleben des Kulturbetriebs geworden.

Dieser Sammelband soll ungeachtet der pandemischen Verhältnisse ein Anstoß sein für den Diskurs in Politik und Gesellschaft. Mit einmaligen Einblicken in die technischen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit, neuen Gedanken und mit Anregungen zur Modernisierung gibt er den Retrospektiven und Forderungen von Kunst- und Kulturschaffenden einen freien Raum.

transcript Verlag

INFORMATION

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5744-9/transformation

Die „MAI-lights 2021“ – Premiere der digitalen MAI-Tagung

Annika Flamm

Bild 1
MAI-lights Logo

Jährlich im Mai widmet sich die LVR-Museumsberatung mit der MAI-Tagung dem Themenfeld „museum and internet“ und bringt Museumsmitarbeitende über die Grenzen Deutschlands hinaus zusammen. Gemeinsam mit Expert*innen beschäftigt sich die zweitägige Veranstaltung mit aktuellen digitalen Themen und Aspekten der Internetnutzung im kulturellen Bereich. Das Gesprächs- und Austauschformat soll Impulse und Orientierungen für die eigene Arbeit geben und zur Mitgestaltung neuer Strukturen ermutigen.

Das neue Format – die MAI-lights

Nachdem 2020 die MAI-Tagung aufgrund der Pandemie abgesagt werden musste, war mit erneut ansteigenden Infektionszahlen und zweitem Lockdown im Herbst 2020 schnell



© LVR-Museumsberatung

klar, dass die Planung einer Präsenzveranstaltung abermals nicht möglich sein würde. Der digitale Raum war jedoch bereits erobert: Online-Formate in den Kultureinrichtungen waren an der Tagesordnung und ein Großteil der Kommunikation in Online-Konferenzen erprobt. Ein neues Format war daher naheliegend – eine Onlinekonferenz, die jedoch nicht eine einfache „Übersetzung“ der MAI-Tagung ins Digitale bedeuten sollte. Ein neues modifiziertes Format sollte gefunden werden, welches den aktiven Austausch ermöglichen, technische Stabilität versprechen und zeitlich in den Arbeitsalltag integriert werden könnte. Herausgekommen sind die „MAI-lights“, die jeweils am Mittwoch im Mai um zwei (14 Uhr) via Zoom aus dem Sendestudio im Horion-Haus des LVR stattfanden und sich an vier Nachmittagen unterschiedlichen Themen der digitalen Museumswelt widmeten (Bild 1 und Bild 2). Die Tagung verzeichnete insgesamt 30 Video-Beiträge mit über 830 Teilnehmern sowie eine rege Chatbeteiligung und Twitter-Resonanz.¹



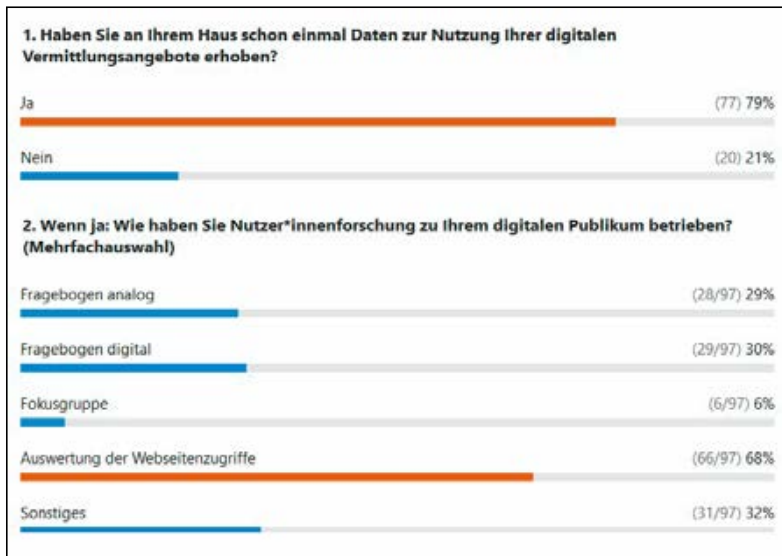
© Annika Flamm

Annika Flamm

ist seit Januar 2021 wissenschaftliche Referentin in der LVR-Museumsberatung und für die Themenfelder Digitalisierung und Provenienzforschung zuständig. Neben ihrem Studium der Kunstgeschichte und Germanistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn war sie im Museum Zitadelle Jülich tätig. Vom 2018–2020 war sie wissenschaftliche Volontärin in der LVR-Museumsberatung und in das Projekt „Provenienzforschung in NRW“ eingebunden. Als Projektleiterin im Verein der Freunde des Wallraf-Richartz-Museum und Museum Ludwig e. V. konnte sie in Zeiten der Pandemie digitale Projekte und Veranstaltungsformate initiieren und durchführen.



Bild 2
Sendestudio der
MAI-lights im Horion
Haus des LVR



Nutzer*innenforschung und Teambuilding

Dass die Museen in Zeiten der Pandemie nicht stillstanden, zeigte bereits der erste Themenblock zu „Nutzer*innenforschung und Teambuilding“. Man stand vor neuen Herausforderungen und die digitalen Formate im Fokus. Damit diese angenommen werden, sollte man wissen, wer die Nutzer*innen sind, erklärte Theresa Stärk im Auftaktvortrag „Spotlight on the Audience!“. Die Ansprüche und das Nutzer*innenverhalten an und in Online-Sammlungen sind bei privaten oder professionellen Besucher*innen, Kindern oder Erwachsenen sehr unterschiedlich und es brauche individuelle Ansprachen und Angebote. Eine Umfrage an die Teilnehmenden via Zoom – eine tolle Möglichkeit und Erweiterung im digitalen Format der Tagung – zeigte: Nutzer*innenforschung wird vielerorts bereits betrieben und die digitalen Angebote können über Daten der Websitezugriffe schon gut evaluiert werden (Bild 3).

Dass Zugriffsdaten jedoch nicht die einzigen Kennzahlen sind, machte das Museum Barberini Potsdam deutlich, welches ein Open-Source-Analysetool zur Verknüpfung und Auswertung unterschiedlichster Daten entwickelt hat.² Wie viele Tickets werden wann und wo verkauft, aus welchem Umkreis besuchen Schulen die Führungen und worüber spricht man in den sozialen Netzwerken? Auch in der Klassik Stiftung Weimar entsteht derzeit ein Tool zur qualitativen

Bild 3
Zoom-Umfrage zum Vortrag „Spotlight on the Audience!“

Nutzer*innenforschung, welches die digitalen Formate des Museums evaluieren soll und durch die Einbindung im museum4punkt0-Verbund nach Projektabschluss weiteren Häusern zur Verfügung gestellt werden soll.³ Im Chat und auf Twitter war man sich über die Mehrwerte der Open-Source-Verfügbarkeit für die Museumslandschaft einig.

„Teambuilding“ – ein wichtiges Stichwort in der Krise und im Umgang mit digitalen Projekten. Wie Changemanagement funktionieren kann – unter der Prämisse von Ressourcen und Personalverfügbarkeit – zeigte ein Blick hinter die Kulissen des Hansemuseums. Agiles und ressourcenschonendes Arbeiten, aber auch Fehlertoleranz und Mut führten zu schnell geschaffenen Strukturen für die Kommunikation, brachten neue Formate und erweiterte Kompetenzen in die Museumsarbeit. Neue Jobbezeichnungen wie „Digitale Kurator*innen“, wie es sie im Leibniz-Institut für maritime Geschichte in Bremerhaven gibt, weisen den Weg in die Zukunft – die für viele chronisch unterbesetzte Häuser jedoch wohl weiter Wunschvorstellung bleiben wird.

Gamification, Escape-Rooms und Social-Media

Die Beiträge des zweiten MAI-light variierten zwischen Vorträgen und Short-Cuts zu Spielen im musealen Kontext. Die Einführung lieferte Christian Bihn, der im Projekt „#nueworld“⁴ im Museum für Kommunikation in Nürnberg unerfahrene Spieler*innen mit Profis zusammenbringt und ihnen so eine neue Welt eröffnet. Neben der Geschichte des Gamings zeigte er vor allem die Chancen für die Zielgruppengewinnung der Museen auf: Laut dem Verband der deutschen Games-Branche e. V. nutzt jede*r zweite Deutsche digitale Spiele.⁵ Dass nicht immer neue Spiele entwickelt werden müssen, präsentierte das Stadtmuseum Aarau. Hier greift man auf das bereits bewährte Open-World Game „Minecraft“ zurück und schafft es in Workshops gleichzeitig, Kindern und Jugendlichen das Programmieren nahezubringen.

„Bergbau entdecken!“ heißt das neue Spiel des Deutschen Bergbau Museums Bochum, in welchem Avatare durch das Museum führen. Für die Community keine Neuheit, aber die Möglichkeit der Erweiterung durch Koope-

rationen mit Schulen gefällt. Im Neanderthal Museum kommen auch blinde und sehbehinderte Besucher*innen in den Spielgenuss mit dem inklusiven App-Game „Neanderthal: Memories“. Wie ein erlebbares Hörspiel führt das Game durch das barrierefrei umgestaltete Museum und ergänzt Taststationen und Wegeleitungen. Entwickelt wurde es mit Betroffenenverbänden und Menschen mit Sehbehinderungen, so dass alle iterativen Bedienbarkeiten laufend getestet wurden – ein wichtiger Tipp an die Zuhörer*innenschaft! Die Frage im Chat, ob Games nicht nur etwas für Einzelpersonen sind, konnte schnell verneint werden, da es zahlreiche Teamspiele gibt, die dem Museumsbesuch als soziales Ereignis gerecht werden. Die Escape-Games des Museum Johannes Reuchlin und des Deutschen Bergbau-Museums Bochum leiten Gruppen spielerisch durch die Sammlung und verknüpfen so Museumspädagogik mit „Game-based Learning“. Eine Besonderheit: Die Games funktionieren im Museum, aber auch zuhause.

Das Themenfeld „Social Media“ bildete den Abschluss des Thementages. Das Dissertationsprojekt von Sandra Kristin Knocke bot Einblicke in die Besucher*innenfotografie im Museum und wie sich diese während der Corona-Pandemie veränderte. Challenges, wie „#GettyMuseumChallenge“, die zur Nachahmung von Kunstwerken mit Alltagsgegenständen aufrief, verdeutlichen den Wunsch nach Erlebnis, Selbstentfaltung sowie kreativer Auseinandersetzung im Museum. Es zeigte sich in der Pandemie einmal mehr die Möglichkeit des Internets eine überregionale und vor allem partizipative Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Eine große Sichtbarkeit erzeugte auch das Projekt „#femaleheritage“, welches Archivlücken in Bezug auf Frauen in der Erinnerungskultur sichtbar machen möchte. Eine „Blogparade“⁶ brachte über 200 Beiträge, zahlreiche Medienberichte sowie Instagram- und Facebook-Postings.

Künstliche Intelligenz (KI) im Museum

Erstmals eröffneten die Einreichungen des „Call for Papers“ die Möglichkeit, ein hochaktuelles Themenfeld in der MAI-Tagung zu bespielen: KI im Museum. „Unter Künstlicher

Intelligenz verstehen wir hochentwickelte Softwaresysteme, die lernfähig und trainierbar sind, um komplexe Aufgaben bewältigen zu können. KI nutzt statische und dynamische Daten und erkennt Korrelationen“, führt Professor Dr. Tobias Hochscherf der Fachhochschule Kiel ein.⁷ In der Industrie und Wirtschaft wird KI als Technologie der Zukunft gesehen, doch wie sieht es im Kulturbereich aus? Sowohl das Forschungsprojekt der FH Kiel als auch das „Netzwerk KI“⁸ am Badischen Landesmuseum möchten dies herausfinden. Welche Anwendungsfelder gibt es für Kulturinstitutionen? Die Antworten sind vielfältig und zeigten sich im Verlauf der Tagung.

Das Deutsche Museum Bonn erfindet sich aktuell neu – vom Museum für zeitgenössische Forschung und Technik zum Forum für KI. Genauer vorgestellt wurde „TIMA“, der sprachgesteuerte und interaktive Museums- guide der Firma TamerinTECH, welcher als Sprachassistent Fragen der Museumsbesucher*innen beantwortet und über ein einfaches Content-Management-System mit Inhalten befüllt werden kann. Wichtig sind kompetente Dienstleister sowie Kooperationen mit Hochschulen oder Forschungseinrichtungen. Das Projekt der FH Kiel zur Metadaten erfassung, als Grundlage der Nutzung von „Big Data“, zeigte anhand der Fotobestände des Stadtarchivs Kiel auf, wie Digitalisierungsprozesse mittels KI vereinfacht werden können. Software, die mithilfe von maschinellen Lernverfahren auf künstlichen neuronalen Netzen trainiert wird, bietet die

Bild 4
Zoom-Umfrage zum Beitrag des Badischen Landesmuseums zum Netzwerk KI & Museen



© IVR-Museumsberatung



MAI-light I 2021:
Nutzer*innenforschung und ...



MAI-light II 2021:
Gamification / Escape Rooms /
Social Media



MAI-light III 2021:
Künstliche Intelligenz
(KI) im Museum

© IVR-Museumsberatung

Möglichkeit, große Datenbestände zu sortieren und auszuwerten. Beispiele waren das Projekt „Training the Archive“ des Ludwig Forums Aachen sowie die automatisierte Erkennung von Emotionen in Zeitzeug*innen-Interviews im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn. Diese zeigten, dass Museen als kulturelle Archive und Speicher großer Datenmengen für den Einsatz künstlicher Intelligenz im Grunde ideale Orte sind. Eine Umfrage im Panel bestätigte das große Interesse der Community an dem noch sehr jungen Themenfeld für die Kultur und an weiteren Veranstaltungen zum Thema KI (Bild 4).

Bild 5
Playlisten der MAI-
lights auf YouTube

Online-Vermittlung – Aus der Krise in den Kanon

Wie funktioniert die Kulturvermittlung bei geschlossenen Museen? Dieser Frage widmete sich das letzte Panel der MAI-lights 2021. Eine internationale Umfrage des „Network of European Museum Organisations“ (NEMO) gibt an, dass 93 % der Museen ihre digitalen Angebote erweitert und ausgebaut haben.⁹

„Dialogisch – digital – direkt“ beschreibt die Online-Führungen des Archäologischen Museums in Herne. Kurzerhand wurde ein Medienwagen mit leistungsstarkem Notebook zum Sendestudio und die Sammlung über digitalisierte 3D-Objekte für die Zuschauer*innen zum Greifen nah. Vorhandene digitale Elemente in die Vermittlung und Museumspädagogik einzubinden, versucht auch das NS-Dokumentationszentrum in Köln durch den existierenden

360-Grad-Rundgang und auch die Digitale Livetouren das Museum Barberini nutzen diese Erweiterung des Museums im digitalen Raum. Im Short-Cut wurde das Augenmerk auf das Ticketing- und Bezahlsystem gelegt – die Frage nach der Preispolitik für digitale Angebote spielte ohnehin während der MAI-lights immer wieder eine wichtige Rolle. Eingesetzt wird in Potsdam das Besucher*innenmanagement-System gomus, welches eine direkte Schnittstelle zum Videokonferenztool bietet.¹⁰ Kostenfreie Führungen hingegen bieten die Pinakotheken in München an. Die digitalen Besucher*innen über MS-Teams gehören hier der „Generation 50 Plus“ an, wohingegen Live-Chats auf Instagram auch jüngere Zielgruppen erreichen. Für den Museumsnachwuchs zwischen sechs und zwölf Jahren entwickelte das Germanische Nationalmuseum bereits vor der Pandemie den Kinder-Videoblog. Dieser ermöglicht dem Museum die Kontaktaufnahme zu einer jüngeren Generation, die ihre Lerninhalte und Freizeitgestaltung immer intensiver über digitale Medien bezieht. So funktioniert es auch im Beispiel „Art of“ der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, die bewusst an der Lebenswirklichkeit der Museumsbesucher*innen ansetzt und neue Zugänge zur Kunst über kreative Bildbearbeitungen und lustige Anekdoten bietet.

Die Diskussion über die Kontinuität der digitalen Angebote entfachte immer wieder. Was bleibt, wenn die Museen wieder geöffnet sind? Neben einem enormen digitalen Schub in den Kultureinrichtungen und vielen Angeboten die parallel zu analogen Programmen bestehen bleiben sollen, ebenso die Frage



MAI-light IV 2021:
Online-Vermittlung –
aus der Krise in ...



Sandra Kristin Knocke
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



MAI-lights:
Museumsfernsehen im Interview mit ...

nach der Dokumentation und Archivierung der digitalen und analogen Erzeugnisse der Krise. Im abschließenden Vortrag von Anna Symanczyk wurde mit der „#CoronaCollectionHH“ eine Möglichkeit aufgezeigt: Eine archaische Infrastruktur unterstützt in der Stiftung Historische Museen Hamburg das digitale Sammeln und Bewahren der Bilder und Geschichten rund um das Virus in Hamburg und wird als digitales Sammlungsprojekt auf der Website ausgespielt.¹¹

MAI-Tube – Der Video-Channel der MAI-Tagung

Die Beiträge der Referierenden wurden im Vorfeld aufgezeichnet, um eine stabile Übertragung zu gewährleisten und die praktische Möglichkeit zu bieten die Fragen der Teilnehmenden bereits während des Vortrags durch die Sprecher*innen im Chat beantworten zu lassen. Ein weiterer Vorteil ist, dass einige der sehr unterschiedlichen und kreativen Video-

beiträge nun als Beitragsvideos auf dem YouTube-Channel, dem „MAI-Tube“, verfügbar sind (Bild 5). Dort finden sich zudem Interviews des Kooperationspartners „museumsfernsehen“, welcher einzelne Referierende digital interviewte – ganz in der Tradition der MAI-Tagung, deren Interviews der Jahre 2015–2018 ebenfalls in Playlists zur Verfügung stehen.¹²

Information

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/
Museumsberatung

Augustinerstr. 10–12
50667 Köln

Tel 0221 809 2557

Mail mai-tagung@lvr.de

Web <https://mai-tagung.lvr.de>

TW www.twitter.com/maitagung

Anmerkungen

1 Abstracts zu den Vorträgen sowie die Twitter-Beiträge der Thementage finden sich hier: https://mai-tagung.lvr.de/de/beitraege/mai_lights_2021/inhaltsseite_9.html (Stand: 11.07.2021).

2 <https://github.com/Museum-Barberini-gGmbH/Barberini-Analytics> (Stand: 11.07.2021).

3 <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/schwerpunkte/>

[vermittlung/museum4punkt0.html](https://www.museum4punkt0.de/vermittlung/museum4punkt0.html) (Stand: 11.07.2021).

4 <https://www.mfk-nuernberg.de/nueworld-gaming/> (Stand: 11.07.2021).

5 Vgl. Boch, Lukas; Bihn, Christian: Geschichte und digitale Spiele. In: infodienst. Das Magazin für kulturelle Bildung (138/2020). Hg. v. Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen (bjke), S. 26 f.

6 <https://blog.muenchner-stadtbibliothek.de/frauen-und-erinnerungskultur-blogparade-femaleheritage/> (Stand: 11.07.2021).

7 Vgl. https://www.youtube.com/watch?v=9A2IoO_SSlg (Stand: 11.07.2021).

8 <https://www.landmuseum.de/museum/forschung-projekte/kuenstliche-intelligenz-museum> (Stand: 11.07.2021).

9 <https://www.ne-mo.org/advocacy/our-advocacy-work/museums-during-covid-19.html> (Stand: 11.07.2021).

10 <https://gomus.de/de/startseite-gomus/> (Stand: 11.07.2021).

11 <https://shmh.de/de/corona-museum-sammlung> (Stand: 11.07.2021).

12 https://www.youtube.com/channel/UC_kNtvqHLjB0n3lTuD-kyOVA (Stand: 11.07.2021).

14. April 2021 (Mi)

NACHBERICHT

„Zum Umgang mit Museumsobjekten. Dokumentation und Provenienzforschung“

Am 14. April lud die LVR-Museumsberatung zur digitalen Tagung „Zum Umgang mit Museumsobjekten“ ein, welche die Themen Objektdokumentation und Provenienzforschung im Museum in den Blick nahm. Die Veranstaltung fand im Rahmen des dritten „Tages der Provenienzforschung“ statt. Dieser wird seit 2019 einmal jährlich ausgerichtet und geht auf eine Initiative des „Arbeitskreises Provenienzforschung e. V.“ zurück. Die Provenienzforschung beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Herkunft und den Besitzverhältnissen von Objekten unterschiedlicher Gattungen.

Im Fokus der Tagung standen praktische Hilfestellungen bei ersten Provenienzrecherchen im Museumsalltag sowie die Vernetzung von wichtigen Akteur*innen der Provenienzforschung im Rheinland mit Museumsmitarbeitenden. Dafür waren verschiedene Provenienzforschende und Referent*innen eingeladen, die sowohl in die Provenienzforschung als auch die Objekterfassung und Inventarisierung als zwingende Voraussetzungen in kulturgutbewahrenden Einrichtungen einführen.

Thilo Martini und Lucia Seiß von der LVR-Museumsberatung stellten die Thematik der Eingangsverwaltung im Museum bzw. den „Dokumentations-Koffer“ der Museumsberatung vor, der zuvor 65 rheinischen Museen mit Hilfsmitteln zur Objekterfassung und -dokumentation bereitgestellt worden war. Ruth Türnich (Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW) präsentierte das Projekt „Provenienzforschung in NRW“, das die Museumsberatung 2017 bis 2019 zusammen mit dem LWL-Museumsamt durchgeführt hatte,

sowie die neue „Koordinationsstelle für Provenienzforschung“ (KPF.NRW), die voraussichtlich ab Herbst 2021 ihre Arbeit aufnehmen wird. Eline van Dijk (LWL-Museum für Kunst und Kultur) zeigte, wie Provenienzmerkmale für eine erfolgreiche Recherche am Objekt zu erfassen sind, und Jasmin Hartmann (Kulturdezernat der Stadt Düsseldorf) widmete sich der Dokumentation und Standardisierung von Provenienzangaben.

Neben der durchweg positiven Resonanz durch die Teilnehmenden aus dem In- und Ausland war besonders die Beteiligung vieler mittlerer und kleinerer Museen aller Museumssparten und Objektgruppen sowie sämtlicher Entzugskontexte ein erfreuliches Ergebnis der Veranstaltung.

LVR-Museumsberatung/Lucia Seiß

INFORMATION

www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/frderungen/museumsberatung/provenienzforschung/provenienzforschung.jsp

28. Juni 2021 (Mo)

NACHBERICHT ZUR KULTURKONFERENZ

„digital & inklusiv: Eine Chance für die Kultur!“

In hybrider Form startete die diesjährige LVR-Kulturkonferenz 2021 am 28. Juni live in Zoom und wurde an ca. 300 Bildschirme deutschlandweit übertragen. Unter dem Titel „digital & inklusiv: Eine Chance für die Kultur!“, wurde über den Umgang mit Vielfalt, den Chancen und Widerständen von Digitalität als Motor für Inklusion in der Kulturarbeit diskutiert.

Als Veranstaltungsort diente das LVR-LandesMuseum Bonn, das anlässlich des 200-jährigen Geburtstages eine umfangreiche Umgestaltung erlebte und Barrierefreiheit von Anfang

an in baulicher als auch inhaltlicher Gestaltung umgesetzt. Um dieses Ergebnis auch den Zuschauer*innen zuhause eindrücklich zu vermitteln, wurde zum Auftakt der Tagung eine Highlight Führung als kleiner Film eingespielt. In diesem Film blicken Leonard Grobien und Museumspädagogin Dr. Anne Segbers in die neue Dauerausstellung rund um den Neandertaler, die im Sinne von Barrierefreiheit und Partizipation neu konzipiert wurde. Der Film ist in Deutscher Gebärdensprache übersetzt und enthält Untertitel.

Wenn es darum geht zu bewerten, welche digitalen Lösungen wünschenswert sind, für welche Ideen tatsächlich Transfer in die Praxis stattfinden kann, brauchen wir Expert*innenwissen, die Erfahrung von Nutzer*innen bzw. Besucher*innen und natürlich die finanziellen Mittel. Dr. Tom Bieling machte dies in seinem Impulsvortrag an Beispielen von Gestaltungsprozessen in der Designforschung deutlich.

Erfahrungswissen und theoretische Reflexionen bis zur Anwendung digitaler Lösungen wurden in den Shortcuts präsentiert. Erfahrungswissen und Partizipation in Projekten gezielt einzubinden und Inklusion als Haltung zu verankern, waren wichtige Impulse.

Für einen Wandel von Strukturen und Organisation zur Ermöglichung von Inklusion und der Fähigkeit zur Veränderung wird es nicht die eine große Lösung geben, sondern die schrittweise Realisierung kleiner Innovationen, aus denen zu lernen ist. Die LVR-Kulturkonferenz war in diesem Sinne ein weiterer Schritt vorwärts in diese Richtung.

*LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege/
Nadine Anilgan*

INFORMATION

www.kulturkonferenz.lvr.de

16./17. September 2021 (Do/Fr)

RAUM UND ZEIT

Joseph Beuys' raumbezogene Arbeiten, ihre Präsentation und Erhaltung

2021 wird der 100. Geburtstag von Joseph Beuys gefeiert. Zu diesem Anlass befasst sich die Tagung mit den raumbezogenen Arbeiten des Künstlers. Vielfach integrierte Beuys darin autonome Kunstwerke und Objekte seiner Performances oder er nahm bei den Re-Installationen Veränderungen vor. Dies unterstreicht den wandelbaren und prozesshaften Charakter dieser Arbeiten. Generell sind zentrale Aspekte seines künstlerischen Schaffens an die Materialität sowie an die Fragilität, Alterung und Degradation der Materialien geknüpft. Zudem erfahren raumbezogene Arbeiten sichtbare Veränderungen, indem sie nach notwendigen Standortwechseln und Gebäudesanierungen in neuen oder neu gestalteten Räumen re-installiert werden. Im Dialog verschiedener Disziplinen – der Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung, der Kunstwissenschaft und den Naturwissenschaften – werden die Relation die werkimmanenten Aspekte und der Einfluss der vielfältigen Veränderungen betrachtet sowie die ethischen, konzeptionellen und praktischen Fragen der Erhaltung und der originalen oder werkgerechten Präsentation diskutiert.

museumslandschaft hessen kassel

VERANSTALTUNGSORT

Kassel

INFORMATION

<https://museum-kassel.de/de/forschung-und-sammlungen/tagungen>

29. September 2021 (Mi)

ONLINE-SEMINAR „EU-DSGVO KOMPAKT“ Datenschutz in der Praxis

Die DSGVO ist seit dem 25. Mai 2018 in Kraft. Erste Schritte in Sachen Datenschutz wurden in vielen Institutionen und Vereinen bereits gegangen, doch fehlt nicht selten der rote Faden. In diesem Webinar wird es daher vor allem darum gehen, nach einer kurzen theoretischen Einführung in die Grundfragen der DSGVO neu ganz praktisch das eigene Vorgehen zu beleuchten. Was ist bereits umgesetzt, was nicht, wo sind wir dran, was sollte schnell angegangen werden, was sind aktuelle Herausforderungen? Anhand einiger Fallbeispiele werden wichtige „Stellschrauben“ herausgearbeitet und konkrete Lösungsansätze aufgezeigt, mit denen im Nachgang des Webinars der Umsetzungsprozess auch individuell fortgesetzt werden kann. Es besteht grundsätzlich die Möglichkeit, eigene Fragestellungen in das Geschehen einzubringen.

Inhalte

- Grundlagen des neuen Datenschutzrechtes, DSGVO, BDSG-neu
- Verzeichnis von Verarbeitungstätigkeiten – praktische Hilfe bei der Erstellung
- Auftragsverarbeitungsverträge – Was muss darin eigentlich geregelt sein?
- Webseite und Datenschutzerklärung – Was muss wie erklärt werden?
- Formulierung von Einwilligungserklärungen – Musterbeispiele
- Technisch-organisatorische Maßnahmen/Datensicherheit
- Aktuelle Entwicklungen

Kulturbüro RLP

VERANSTALTUNGSORT

Online

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://kulturseminare.de/produkt/online-seminar-eu-dsgvo-kompakt/>

30. September/01. Oktober 2021
(Do/Fr)

KULTUR!GUT!SCHÜTZEN!

Die Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) befasst sich seit 2005 mit dem Thema Sicherheit und Katastrophenschutz für Museen, Archive und Bibliotheken. Bereits auf einer Tagung im Jahre 2006 wurde ein großer Bedarf der Einrichtungen nach detaillierter Information sichtbar. Die KNK reagierte mit einer Online-Datenbank, die als umfassendes Nachschlagewerk und Informationsquelle für sämtliche Fragen der Sicherheit für Museen, Bibliotheken und Archive dient. Der [SicherheitsLeitfaden Kulturgut \(SiLK\)](#) ist seit 2010 online und wurde 2012 vervollständigt und umfasst alle relevanten Sicherheitsthemen. Die inzwischen 6. Internationale SiLK-Tagung wird sich in diesem Jahr den Themen rund um Kooperation und Zusammenarbeit widmen. In den vergangenen Jahren ist viel im Kulturgutschutz passiert. Die Sensibilisierung für dieses Thema ist inzwischen auf breiter Ebene angekommen. Viele Personen, Einrichtungen und Institutionen sind aktiv geworden. Nun gilt es, die Akteure weiter miteinander zu vernetzen und den Austausch zu fördern, um so für Synergien und nachhaltige Effekte zu sorgen.

- Wie kann das gelingen?
- Wie können Initiativen „von unten“ und Potenziale „von oben“ zusammengeführt werden?
- Wie können Best-practice-Beispiele in eine breite Anwendung überführt werden?

- Wie können guten Ideen „gute Taten“ folgen?

Der genaue Veranstaltungsort steht noch nicht fest und wird sobald als möglich bekanntgeben. Zusätzlich zum Präsenzprogramm ist geplant, die Tagung auch online zu übertragen.

KNK

VERANSTALTUNGSORT

Präsenz und Online

INFORMATION

www.konferenz-kultur.de/projekte/sicherheitsleitfaden-kulturgut.php

12. Oktober 2021 (Di)

AUS BESUCHERN STAMMKUNDEN MACHEN

Besucher finden und binden
und binden

Angesichts ständig zunehmender Kulturangebote und dementsprechend wachsender Konkurrenz stellt sich die Frage: Wie kann es dem einzelnen Kulturbetrieb gelingen, seine Besucher*innen dauerhaft zu binden? Und welche Vorteile kann er daraus ziehen? Das Seminar geht dabei Schritt für Schritt den Weg von einer prinzipiellen Besucher*innen-Orientierung (in deren Mittelpunkt die Orientierung über die Erreichung von Besucher*innen-Zufriedenheit hin zur dauerhaften Besucher*innen-Bindung. Ein wichtiger Baustein ist dabei das sogenannte Data-Base-Marketing. Es wird gezeigt, dass alte Instrumente der Besucher*innen-Bindung (z. B. Abonnements- oder Fördervereine) an Attraktivität verlieren und stattdessen innovative Formen der Besucher*innen-Bindung (wie etwa Besucher*innen-Clubs und sogenannte Memberships) an Bedeutung gewinnen. Und nicht zuletzt soll ein systematisches Beschwerdemanagement die Kund*innen-Zufriedenheit stärken,

mit dem Ziel: „Damit Sie gerne wiederkommen“.

Der Referent, Prof. Dr. Armin Klein, ist Professor für Kulturmanagement und Kulturwissenschaften, Kulturreferent und Autor zahlreicher Standardwerke zum Kulturmarketing.

Inhalte

- Vorteile der Besucher*innen-Bindung
- Von der Besucher*innen-Orientierung zur Besucher*innen-Bindung
- Beschwerdemanagement
- „Kulturmarken“ als Instrument der Besucher*innen-Bindung
- Traditionelle Instrumente der Besucher*innen-Bindung: Abonnement, Besucher*innen-Organisationen, Fördervereine
- Innovative Instrumente der Besucher*innen-Bindung: Besucher*innen-Karten, Besucher*innen-Clubs, Memberships

Kulturbüro RLP

VERANSTALTUNGSORT

Kulturhaus Osterfeld
Osterfeldstraße 12
75172 Pforzheim

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://kulturseminare.de/produkt/aus-besuchern-stammkunden-machen/>

15.–17. Oktober 2021 (Fr–So)

IMMERSION: SPIELEND MUSEUM ERLEBEN

Workshop zur Gestaltung
immersiver und interaktiver
Museumserlebnisse

Eintauchen, sich in etwas vertiefen, Teil der Geschichte werden, sich interaktiv und spielerisch in einen Erkenntnisprozess begeben... das wünschen sich Szenograph*innen, Kurator*innen

und Museumspädagog*innen für die Besuchenden ihrer Ausstellung.

Um dies zu erreichen wird in diesem Zusammenhang immer häufiger der Begriff „Immersion“ genannt. Als Methode und Konzept soll er genau diesen Zustand möglich machen und ihn intensivieren. Wie und wo das Instrument der Immersion eingesetzt wird, damit Besuchende auf spielerische und unterhaltsame Weise Neues entdecken, wird in diesem Workshop gezeigt, besprochen und anhand von Modellen praktisch erprobt.

Zudem schauen wir an, welche Inhalte sich für eine spielerische und immersive Vermittlungsform eignen, wie der Umgang mit digitalen Erzählformen unser Entdeckerverhalten ändert und wie sich schlüssige Geschichten entwickeln lassen.

Bundesakademie Wolfenbüttel

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION

www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm21-21/

ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/anmelden/kurs/mm21-21/aktion/anmelden/

28./29. Oktober 2021 (Do/Fr)

ZUKUNFTSORIENTIERT

Bildung für nachhaltige
Entwicklung im Museum

Klimakrise, Corona-Pandemie und grundlegende gesellschaftliche Missstände erfordern ein neues Maß an Selbstreflexion und Flexibilität, Aktivität und Engagement. Es muss gefragt werden, ob die Arbeit im Museum

wirklich so relevant ist, wie bisher gedacht wurde:

- Wie gegenwarts- und zukunftsbezogen ist unsere Bildungsarbeit?
- Welchen Beitrag leisten wir zu einer gerechteren und umweltbewussteren Welt?
- Und: Wie können gerade Museen Bewusstseins- und Veränderungsprozesse in Gang bringen?
- Wie können sie Menschen dazu motivieren, sich selbst aktiv für Themen der Nachhaltigkeit einzusetzen?

Die Jahrestagung des Bundesverbands Museumspädagogik e. V. diskutiert in internationalem Kontext, inwiefern Bildungs- und Vermittlungsarbeit in Museen im Sinne einer transformativen Bildung für nachhaltige Entwicklung verstanden und gestaltet werden kann. In den Blick genommen werden ökologische Fragen ebenso wie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zusammenhänge. Es geht um die Weiterentwicklung von Bildungskonzepten ebenso wie um die konkrete Auseinandersetzung mit den Sustainable Development Goals – in der Arbeit mit dem Publikum wie auch im eigenen Museum. Denn: Bildung für nachhaltige Entwicklung ist kein zusätzliches Thema, sondern als Perspektive für die gesamte Institution zu betrachten. Welche Impulse kann die Museumspädagogik hier geben?

*Bundesverband
Museumspädagogik e. V.*

VERANSTALTUNGSORT
Online

INFORMATION
[www.museumspaedagogik.org/
bundesverband/jahrestagungen/](http://www.museumspaedagogik.org/bundesverband/jahrestagungen/)

04./05. November 2021 (Do/Fr)

ZUGANG GESTALTEN! SCHWIERIGES ERBE

Zum kulturellen Erbe gehören nicht nur die Schatzkästchen zweckfreier Kunst, zum kulturellen Erbe gehört nicht nur das Schöne, Wahre und Gute. Zum kulturellen Erbe gehören auch die Zeugnisse von Rassismus, Antisemitismus und Homophobie. Zum kulturellen Erbe gehört auch das Kolonialerbe, gehören Propaganda- und Hetzschriften. Dazu gehören auch Bauwerke oder Standbilder, die mit einer nationalistischen Intention errichtet wurden und die heute einerseits als Denkmäler erhalten werden, andererseits aber neu kontextualisiert werden müssen. Zum kulturellen Erbe gehören auch Filme, die ganz offensichtlich oder auch versteckt rassistische Haltungen propagieren. Dazu gehören viele Dokumente, die Zeugnis geben darüber, wie verbreitet menschenfeindliche Haltungen waren, sobald es um das tatsächlich oder vermeintlich Fremde geht. Zum kulturellen Erbe gehören auch die Zeugnisse von Menschenrechtsverletzungen, bei denen sich die Frage stellt, ob ihre Ausstellung diese nicht noch vertieft.

- Wie sollen wir mit solchen Zeugnissen, wie sollen wir mit diesem Erbe umgehen?
- Soll es frei zugänglich gemacht oder in „Giftschränken“ versteckt werden?
- Wie können, dürfen oder müssen solche Dokumente kontextualisiert werden?
- Wie wird in anderen Ländern mit diesen Zeugnissen umgegangen?

Die 11. Internationale Konferenz „Zugang gestalten!“ widmet sich diesen schwierigen Fragen, nach einer Auftaktveranstaltung am Vorabend im Jüdischen Museum Frankfurt. Die Konferenz wird getragen von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, dem Bundesarchiv, der Deutschen Digitalen

Bibliothek, dem Deutschen Filminstitut Filmmuseum, der Deutschen Nationalbibliothek, dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, dem Jüdischen Museum Frankfurt, dem Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (Digis), iRights e. V., der Stiftung Historische Museen Hamburg, Wikimedia Deutschland und dem ZKM Karlsruhe.

Zugang gestalten

VERANSTALTUNGSORT
Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt a. M.

INFORMATION
www.zugang-gestalten.org

ANMELDUNG
[https://zugang-gestalten.org/
anmelden-register/?utm_source=
mailpoet&utm_medium=
email&utm_campaign=zg-2021-
save-the-date_12](https://zugang-gestalten.org/anmelden-register/?utm_source=mailpoet&utm_medium=email&utm_campaign=zg-2021-save-the-date_12)

04./05. November 2021 (Do/Fr)

INDUSTRIAL CULTURE FOR FUTURE (IC4 FUTURE) Impulse für eine neue Charta der Industriekultur

Im Rahmen des Kooperationsprojektes „FUTUR 21 – kunst industrie kultur“, das zwischen November 2021 und März 2022 stattfindet, werden erstmalig aktuelle Forschung zur Industriekultur und digitale Kunst an den 16 Industriemuseen der Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) zusammengebracht. Das Projekt stößt die Beschäftigung mit Zukunftsthemen gerade an jenen historischen Orten an, die Zeugnis von 200 Jahren Modernisierung ablegen und als Schauplätze des Wandels „die Grenzen des Fortschritts“ spürbar machen.

Zum Auftakt von FUTUR 21 gilt es, gemeinsam die Fragen der Zukunft zu verhandeln und Orte des Austauschs und der Diskussion zu sein. Nach Jahrzehnten der geschichtskulturellen Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Themen möchten die beiden Industriemuseen des LVR und LWL zusammen mit Akteur*innen aus Wissenschaft und Kunst sowie Kultureinrichtungen, insbesondere Museen, neue Wege beschreiten und zukunftsorientierte Fragestellungen diskutieren:

- Was sind Schlüsselfragen auf dem Weg zu einer diversen, nachhaltigen und digitalen Gesellschaft, auf die eine Auseinandersetzung mit Industriekultur Antworten geben kann?
- Inwiefern sollen und können Industriemuseen als gesellschaftliche Foren die Zukunftsthemen der (post-) industriellen Gesellschaft in den Fokus nehmen?
- Welche gängigen Narrative müssen kritisch hinterfragt und weiterentwickelt werden?
- Welche machttheoretischen Positionierungen von Industriekultur lassen sich herausarbeiten?
- Inwieweit können die digitalen Künste neue Impulse für museale Präsentations- und Vermittlungsformen im Speziellen, aber auch für die Konzeptualisierung einer „Neuen Industriekultur“ im Allgemeinen geben?

Diese und weitere Fragen werden auf der Fachkonferenz „Industrial Culture for Future“ (IC4 Future) am 04. und 05. November 2021 im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern in Dortmund diskutiert. Als Auftakt des Kunstprojektes FUTUR 21 wird die Konferenz begleitet von Installationen verschiedener namhafter Künstler*innen, sowohl in Dortmund wie auch in Oberhausen. Im Anschluss wird der Projektstart im LVR-Industriemuseum Peter-Behrens-Bau in Oberhausen mit einem ge-

meinschaftlichen immersiven Kunsterlebnis am Abend des zweiten Konferenztages fortgesetzt.

Aufgrund der Pandemie wird die Veranstaltung als Hybrid-Konferenz geplant.

FUTUR 21

VERANSTALTUNGSORTE

LWL-Industriemuseum,
Zeche Zollern, Dortmund
LVR-Industriemuseum,
Peter-Behrens-Bau, Oberhausen

INFORMATION

www.futur21.nrw

14.–16. November 2021 (So–Di)

USE THE MUSEUM!

Handreichungen für eine teilhabeorientierte digitale und kollaborative Museumspraxis

Wenn wir im Museum digitales Denken mit partizipativen Ansätzen verbinden wollen, ist es mit der Technik allein nicht getan. In digitalen Medien steckt kein Automatismus, der per se Partizipation fördert. Um Menschen außerhalb von Museen zu erreichen und verschiedene Varianten der Teilhabe am Museum tatsächlich wirksam werden zu lassen, braucht es mehrere Komponenten: einerseits ein Verständnis für digitale Werkzeuge und wie sie von verschiedenen Communities genutzt werden, andererseits eine Auseinandersetzung mit partizipativer Museumsarbeit und was sie für die Institution bedeutet.

Perspektivwechsel und Reflexion der eigenen Position sind die Grundlagen für die Entwicklung der Institutionen und neuer Kommunikations- und Vermittlungsformate.

In diesem Seminar werden beide Aspekte anhand von folgenden Fragestellungen beleuchtet und zusammengeführt:

- Was ist für das Museum und seine Besucher*innen sinnvoll, nützlich und anwendbar?
- Wie können Museen eine digitale Kompetenz entwickeln und auf den diversen digitalen Plattformen einen Zugang zu User*innen finden?
- Wie gestaltet sich ein echter und andauernder Dialog mit ihnen?
- Wie wirken sich digitale und partizipative Prozesse auf das institutionelle Gefüge des Museums und seine Nutzer*innen aus?

Diese Themen untersucht das Seminar und gibt Antworten basierend auf aktuellen Theorien der Medienwissenschaften, Museologie und dem Kulturmanagement, unterschiedlichen Fallbeispielen aus Museen und praktischen Übungen mit den Teilnehmer*innen.

Bundesakademie Wolfenbüttel

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für
kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION

[www.bundesakademie.de/
programm/details/kurs/mm21-23/](http://www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm21-23/)

ANMELDUNG

[www.bundesakademie.de/
programm/anmelden/kurs/mm21-23/aktion/anmelden/](http://www.bundesakademie.de/programm/anmelden/kurs/mm21-23/aktion/anmelden/)

Im nächsten Heft:

Themenschwerpunkt: Museen und Inklusion

Dr. Heike Baare

Seit dem Inkrafttreten des Behindertengleichstellungsgesetzes des Bundes (BGG) von 2002 und der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesregierung im Jahr 2009 liegt es nicht mehr im Ermessen öffentlicher Kultureinrichtungen, ob sie den vielfältigen Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen Rechnung tragen wollen. Die Möglichkeit zur kulturellen Teilhabe ist ein Grundrecht aller Menschen, ob mit oder ohne Behinderung.

Die gesetzlichen Regelungen zur Ermöglichung von Teilhabe sind aber nicht in erster Linie eine Verpflichtung, sie stellen vor allem eine Chance dar. Der Abbau von Zugangs- oder Teilhabebarrrieren kommt allen Nutzer*innen kultureller Angebote entgegen, und auch der Kultursektor selbst profitiert davon, ausgetretene Pfade zu verlassen und Neues auszuprobieren.

Dabei ist der Begriff der Barrierefreiheit inzwischen weitgehend vom Konzept der Inklusion abgelöst worden. Dieses ist deutlich weiter gefasst, da es sich nicht ausschließlich auf Menschen mit Behinderungen bezieht, sondern auf eine möglichst breite gesellschaftliche Teilhabe abzielt. Inklusion heißt, alle Arten von Zugangsbarrieren, die z. B. auch einen sozialen oder kulturellen Hintergrund haben können, abzubauen und Angebote so zu gestalten, dass sie für Menschen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen und Bedürfnissen zugänglich sind.

Für Museen bedeutet dies, dass Inklusion nicht durch die Erfüllung bestimmter formaler Kriterien und auch nicht durch einzelne Abteilungen wie die Museumspädagogik erreicht

werden kann. Der Abbau von Barrieren betrifft vielmehr sämtliche Handlungsbereiche des Museums, und er setzt voraus, dass die verschiedenen Abteilungen und Verantwortlichen hierüber in einen regen Austausch miteinander treten und gemeinsame Ziele verfolgen. Inklusion ist eine Querschnittsaufgabe.

Ein Blick in die aktuelle Museumslandschaft in Deutschland zeigt, dass die Situation in Bezug auf Barrierefreiheit sehr heterogen ist und es nach wie vor viel zu tun gibt. In der Ausgabe 01/2022 möchten wir Ihnen einige Kultureinrichtungen vorstellen, die im Bereich Inklusion eine Vorreiterrolle einnehmen und über langjährige Erfahrungen verfügen. Es sollen aber auch Museen zu Wort kommen, die sich gerade erst auf den Weg gemacht haben, um Barrieren in ihren Häusern abzubauen und die Bedürfnisse verschiedenster Zielgruppen zu berücksichtigen. Nicht zuletzt sollen auch die vielfältigen Aspekte inklusiver Bildung und Vermittlung an den Museen thematisiert werden ebenso wie die Chancen und Möglichkeiten der fortschreitenden Digitalisierung für dieses Handlungsfeld.

Information

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit /
Museumsberatung

Gürzenich-Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel 0221 809 2035

Mail rheinform@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

**Herausgeber:**

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10–12
50667 Köln

Verantwortlich:

Milena Karabaic – LVR-Dezernentin
für Kultur und Landschaftliche
Kulturpflege

Technische Umsetzung, Layout:

Studio Carmen Strzelecki, Köln
www.studiocarmenstrzelecki.de
studio@carmenstrzelecki.de

Druck:

LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung
Tel. 0221 809 2418

**Aufbereitung des Dokuments für
sehbehinderte und blinde Menschen:**

LVR-Druckerei, Solveig Kemsies
solveig.kemsies@lvr.de

Titel:

Logo-Entwurf: LVR-Zentrum für
Medien und Bildung || Ralf Nussbaum

Titelbild:

Alte Synagoge Essen, Blick in die Kuppel
© Peter Prengel; Stadt Essen

Redaktionsanschrift:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/Museumsberatung
Redaktion „rheinform“
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10–12
50667 Köln
Tel. 0221 809 2035
Fax 0221 8284 1925
www.rheinform.lvr.de
rheinform@lvr.de
Redaktion:
Guido Kohlenbach, Dr. Heike Baare,
Annika Flamm, Thilo Martini (tm),
Julia Nüchel (jn), Lucia Seiß (ls)

Für die Inhalte der Artikel und Beiträge sind die jeweiligen Autor*innen verantwortlich. Diese Artikel und Beiträge stellen die Meinung der Autor*innen dar und spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider. Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion. Mit der Verwendung des Gender*Sterns, bei der zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung ein „*“ eingefügt wird, möchten wir auf alle Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit hinweisen und neben Frauen und Männern ausdrücklich all diejenigen einbeziehen und ansprechen, die sich nicht in die Geschlechtskategorien „weiblich“ und „männlich“ einordnen möchten oder können.

Version 2.0 – September 2021

© 2021, LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege



Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit / Museumsberatung

Gürzenich-Quartier

Augustinerstr. 10-12

50667 Köln